Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 78 (1995)

Artikel: Das Grab eines wohlhabenden Alamannen in Altdorf UR, Pfarrkirche St. Martin

Autor: Marti, Reto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 78, 1995, 83–130.

Reto Marti

Das Grab eines wohlhabenden Alamannen in Altdorf UR, Pfarrkirche St. Martin*

Zusammenfassung

1969 wurde in der Pfarrkirche Altdorf UR, St. Martin, ein frühmittelalterliches Steinplattengrab entdeckt. Das zentral im ersten Kirchenbau gelegene Männergrab wurde en bloc geborgen und im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich untersucht. Der Fund ist aus zwei Gründen aussergewöhnlich: Zum einen blieben dank andauernder Trockenheit bedeutende Beigabenreste aus Holz und Leder erhalten. Zum andern liegt der Grabfund abseits der bekannten frühmittelalterlichen Siedlungskammern.

Der erste Teil der Arbeit setzt sich mit den Grabbeigaben, ihrer Datierung und kulturellen Zuweisung auseinander. Dem etwa 40jährigen, wohlhabenden und nach rechtsrheinischer, alamannischer Sitte gekleideten Mann wurden Langschwert, Kurzschwert mit Beimesser, Pfeilbogen, ein Köcher mit acht Pfeilen, Schild, Klappmesser sowie je eine gedrechselte Holzflasche und -schale ins Grab gegeben. Von der Kleidung blieben einige Leder- und Textilreste, vor allem aber der über dem Toten ausgebreitete Gürtel und eine Sporngarnitur erhalten. Besondere Erwähnung verdienen einige einzigartige Rekonstruktionsmöglichkeiten: etwa der Befestigung der Spatha am Wehrgurt, des sog. vielteiligen Leibgurts und besonders des kunstvoll geschnitzten und mit Leder überzogenen Köchers.

Im zweiten Teil wird versucht, das um 660/680 n. Chr. angelegte Grab in siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge zu stellen. Anhand der spärlichen archäologischen und besonders der namenkundlichen Quellen wird ein inneralpiner Siedlungsraum herausgearbeitet, der bis ins fortgeschrittene Frühmittelalter von Romanen besiedelt war. In diesem Umfeld wurde die Altdorfer Kirche – vielleicht noch im Zuge der Herrschaftssicherung der fränkischen Krone – gegründet.

Résumé

En 1969, une tombe à dalles du haut Moyen-Age a été découverte dans l'église paroissiale de St. Martin à Altdorf UR. Cette sépulture masculine, aménagée dans le premier corps d'église, a été prélevée en bloc afin d'être analysée au Musée National de Zurich. Cette découverte est exceptionnelle à plusieurs égards: d'une part, la sécheresse ambiante a permis la conservation d'importants restes d'offrandes en bois et en cuir. D'autre part, la tombe se situe en dehors des zones d'habitat contemporaines connues dans la région.

La première partie de cette étude est consacrée aux offrandes, à leur datation et à leur contexte culturel. Le défunt, âgé d'environ 40 ans et de condition aisée, a été inhumé selon la tradition alamane d'outre-Rhin: le mobilier funéraire se compose d'une épée longue, d'une épée courte et d'un couteau, d'un arc et d'un carquois contenant huit flèches, d'un bouclier, d'un canif ainsi que d'une bouteille et d'une coupe en bois tourné. Du vêtement subsistent, outre quelques fragments de tissu et de cuir, une ceinture étendue sur le défunt ainsi qu'une garniture d'éperon. Ces vestiges laissent entrevoir de nouvelles possibilités de reconstitution: la fixation de la spatha au baudrier, le mode de construction de la ceinture à éléments multiples, et surtout du carquois, finement ciselé et recouvert de cuir.

La seconde partie tente de replacer la sépulture, aménagée aux environs de 660/680 ap. J.-C., dans son contexte historico-géographique. Les maigres sources archéologiques, et surtout, la toponymie, permettent de dégager un espace d'occupation situé au cœur des Alpes, occupé par des populations romanes jusqu'à la fin du haut Moyen-Age. C'est dans ce contexte – peut-être dans le cadre de la consolidation du pouvoir entreprise par la Couronne franque – qu'a été fondée l'église d'Altdorf.

* Publiziert mit Unterstützung der Adolf und Selina Dätwyler-Gamma-Stiftung, Altdorf UR, und der Otto Gamma-Stiftung.

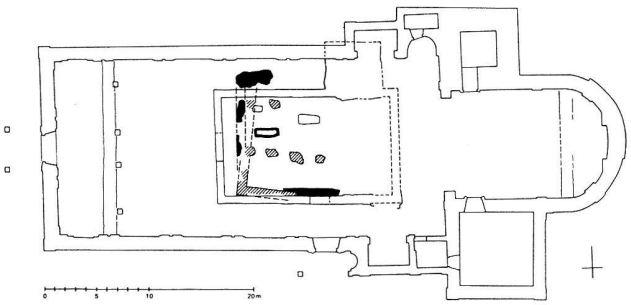


Abb. 1. Altdorf, St. Martin, Grabung 1969/70. Fundamentreste der ersten, frühmittelalterlichen Kirche «Altdorf I» (schwarz) mit den drei dieser Kirche zuweisbaren Bestattungen. Das zentral gelegene Grab 4 ist schwarz umrandet. Schraffiert der Nachfolgerbau «Altdorf II» des 9./10. Jh.

1. Der Grabfund

Die archäologische Untersuchung der Altdorfer Martinskirche wurde anlässlich der letzten Restaurierung 1969/70 vorgenommen. Sie führte recht überraschend zum Nachweis eines ältesten, noch in der Merowingerzeit entstandenen Vorgängerbaus. Die Grabung erfolgte unter der wissenschaftlichen Aufsicht von H. R. Sennhauser und der örtlichen Leitung von B. Hug und T. Hofmann. Als am 4. November 1969 unter dem Bauhorizont der romanischen Kirche die Deckplatten eines ersten und zwei Wochen später diejenigen eines zweiten Steinplattengrabes zum Vorschein kamen, ahnte wohl noch niemand, dass sich damit einer der weit über die Landesgrenzen hinaus bedeutendsten Funde der Frühmittelalterarchäologie ankündigte. Aufsehenerregend ist nicht primär die Qualität der im einen Grab entdeckten Beigaben, eher schon die geographische Lage der Fundstelle, vor allem jedoch der ungewöhnliche Erhaltungszustand der zahlreichen Beigaben. – Der erste Teil des vorliegenden Artikels hat eine detaillierte, quellenkritische Fundvorlage, Rekonstruktionsvorschläge zu den vorzüglich erhaltenen, nicht jedoch in jedem Fall gleichermassen sorgfältig dokumentierten Objekten sowie eine möglichst exakte zeitliche und kulturelle Einordnung zum Ziel. Der zweite Teil befasst sich im Anschluss daran mit der frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Innerschweiz und ist damit dem historischen Umfeld des Altdorfer Fundes gewidmet.[1]

Die merowingerzeitliche Kirche von Altdorf

Die älteste Altdorfer Kirche ist nur in geringen Resten überliefert (Abb. 1). Erst die Überprüfung der in einem Vorbericht vorgelegten Resultate, die als ältesten Bau eine gedrungene, dreischiffige Anlage ergaben, brachte die Erkenntnis, dass sich unter den bescheidenen Fundamentresten eine noch ältere Kirche aussondern lässt. Ein Wechsel in der Struktur der – ohnehin nur in wenigen Fragmenten bekannten – Westwand der damals postulierten ältesten Kirche sowie Fundamentreste der Südwand gehen auf diesen ersten Kirchenbau zurück. Grundriss und Aufgehendes des gegen 10 m breiten Baus «Altdorf I» sind völlig unbekannt. Die Nachfolgekirche «Altdorf II», deren Dreischiffigkeit auf eine aussergewöhnliche Stellung hinweist, kann nun, nach dieser Korrektur der Bauabfolge, überzeugender ins 9./10. Jh. datiert werden.[2]

Drei Bestattungen kamen im Innern der merowingerzeitlichen Kirche zutage: die Steinplattengräber 3 und 4 sowie ein kleiner Tuffsteinsarkophag. Alle liegen eindeutig unter dem Bauhorizont, der anschliessenden Planierung und der Bodenpflästerung der romanischen Anlage «Altdorf III». Sind es bei Plattengrab 4 die Beigaben, so ist beim Tuffsteinsarkophag eines Kleinkindes die Lage unter einem Säulenfundament von «Altdorf II» ausschlaggebend für eine Zuweisung zum ältesten Kirchenbau.[3] Im Grab wurden einige wenige Textilfragmente festgestellt. Das weiter östlich gelegene Plattengrab 3, das spätestens bei der Errichtung der romanischen Kirche entdeckt und durchwühlt worden war, barg die Reste mindestens einer Erwachsenenbestattung und zahlreiche Textilfragmente. Es dürfte wegen der mit Grab 4 identischen Verwendung dünner, teils mehrlagig nebeneinandergestellter Sandsteinplatten ebenfalls zum ersten Bau gehören.

Das Steinplattengrab 4, dem wir uns nun zuwenden wollen, fand sich in zentraler Lage unmittelbar innerhalb des (anzunehmenden) Westeingangs der merowingerzeitlichen Kirche.

Bereits beim Freilegen der Deckplatten von Grab 4 zeichnete sich eine Störung im Fussbereich ab: ein Gerüststangenloch aus der Bauzeit der romanischen Kirche reichte bis in diese Tiefe und hatte – wie sich später herausstellte – die Deckplatten der unteren Grabhälfte vollständig eingedrückt. Das Entfernen der oberen Deckplatte am 20. November 1969 brachte dann die Entdeckung: die hier intakt gebliebene Steinkammer enthielt vorzüglich erhaltene Beigaben aus Holz, Leder und zahlreiche Metallbeigaben (Abb. 2). Das Grab wurde deshalb von seinen Seitenplatten befreit, mit Isoroc gefestigt, eingegipst, en bloc gehoben und am 1. Dezember 1969 ins Schweizerische Landesmuseum nach Zürich gebracht, wo es in den folgenden Monaten eingehend untersucht wurde.[4] Anfang Mai 1970 waren diese Arbeiten abgeschlossen.

Vorbemerkung zu Funden und Dokumentation

Die Dokumentation zu den Freilegungs- und Konservierungsarbeiten wird heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufbewahrt. Auch alle schwierig zu lagernden Gegenstände aus organischen Materialien (Holz,

Leder und Textilien) befinden sich dort. Die Metallfunde hingegen sind – soweit es ihr Zustand erlaubt – im Historischen Museum Altdorf ausgestellt.

Der heutige Zustand von Dokumentation und Funden erfordert einige Vorbemerkungen. Die im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich entstandene Dokumentation beschränkt sich leider fast vollständig auf qualitativ immerhin vorzügliche Schwarzweiss-Photos, einige Planaufnahmen sowie ein technisches Tagebuch, das während des Abbaus des Grabes entstand. Lediglich zu den Hölzern existiert eine parallel zu diesen Arbeiten vorgenommene Untersuchung von F. Schweingruber, die hier Eingang fand.[5] In der übrigen Dokumentation ist in der Regel zwar festgehalten, wie bei der Präparation des Grabes vorgegangen, selten jedoch, was konkret beobachtet wurde. Zu Beginn unserer Arbeiten musste gar das Fundinventar rekonstruiert werden. Dazu kommt, dass die Befundzeichnungen oft zu wenig aussagekräftig sind. Dies ist nicht so gravierend im Fall der Metallteile, die dank flächendekkender Röntgenaufnahmen des Grabbefundes nicht nur in ihrer Lokalisierung, sondern zumeist auch in ihrer exakten Fundlage erfasst werden konnten. Schlimmer wirkte sich die ungenügende Dokumentation für die organischen Reste aus, die heute – abgesehen von recht gut konservierten Lederteilen des Köchers – in schlechtem Zustand oder gar vollständig vergangen sind. In Kombination von erhaltenen Resten mit Photos liess sich zwar einiges rekonstruieren, die Mängel schlugen sich aber dennoch im Katalog und in der Bildwiedergabe nieder. Dies betrifft insbesondere die Spathascheide mit Resten des Wehrgehänges, die Saxscheide, von der heute nur noch einige unkonservierte Metallteile erhalten sind, sowie sämtliche Textilien.

Offensichtlich bewirkte eine konstante Trockenheit, dass weder Erde in die Steinkammer infiltrieren konnte, noch die organischen Reste aus Holz und Leder verfaulten. Nur auf der Grabsohle fand sich bei der Entdeckung eine dünne, etwa 2 cm dicke Schicht eingeschwemmten Lehms, in welche das Skelett und sämtliche unmittelbar auf ihm liegenden Funde eingebettet waren. So aussergewöhnlich die Erhaltungbedingungen vor allem für organische Reste waren, so sehr haben sie den Metall-, hauptsächlich den Eisenteilen zugesetzt. Abgeplatzte Tauschierreste der Gürtelgarnitur fanden sich verstreut in der ganzen Beckenregion. Die Eisenobjekte wurden im Labor nach damals üblicher Methode in Araldit gebettet und – soweit möglich – auf ihre alte Oberfläche abgeschliffen. Dass auf diese Weise viele Details (z. B. Nietreste) verloren gehen und ankorrodierte Textil- und Lederreste kaum eine Chance auf Erhaltung haben, ist eine traurige Tatsache, mit der wir allzu oft konfrontiert werden. So erstaunt nicht, dass etwa Reste des Gürtelriemens nur noch in winzigen Fragmenten überliefert sind, die lediglich eine schematische Rekonstruktion des Riemens zulassen. An den Metallteilen des Wehrgehänges ist kaum eine originale

Abb. 2. Altdorf, St. Martin, Grab 4. Blick in die Grabkammer nach Entfernen der grossen Deckplatte der oberen Grabhälfte. Erkennbar sind das an der südlichen Grabwand (oben) anlehnende Spriessholz I, links daneben der obere Teil des Köchers mit Lederdeckel und Pfeilschäften, darunter das obere Ende des Pfeilbogens sowie Teile der Spathascheide. Das Skelett ist schlecht erhalten, der Schädel (rechts) nahezu vergangen.

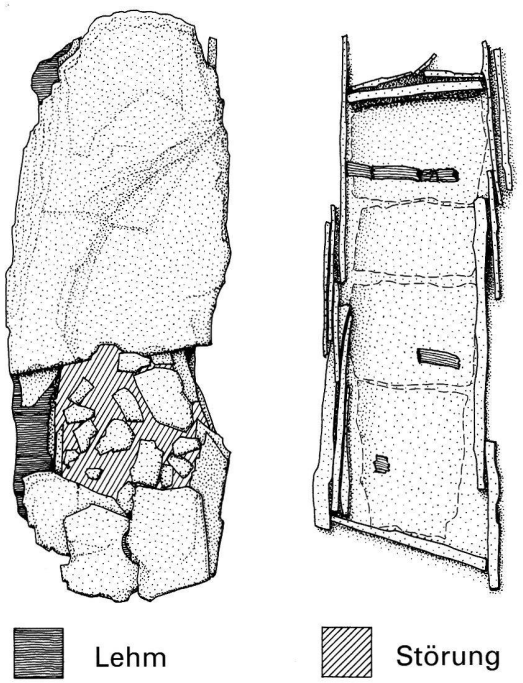


Abb. 3. Altdorf, St. Martin, Grab 4. Plan des gedeckten und geöffneten Steinplattengrabes. Zu sehen ist im gedeckten Zustand die Störung durch ein hochmittelalterliches Gerüststangenloch. In die geöffnete Aufsicht sind die Spriessholzreste I–III (vgl. Abb. 5) sowie die Bodenplatten (nach Röntgenbild) hineinprojiziert. M 1:30.

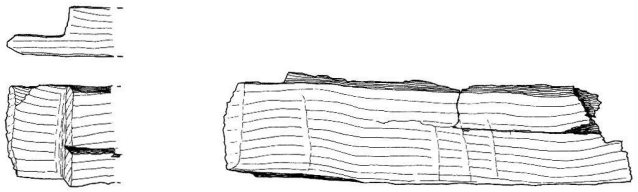


Abb. 4. Fragment des besterhaltenen Spriessholzes I aus Buchenholz. M 1:4.

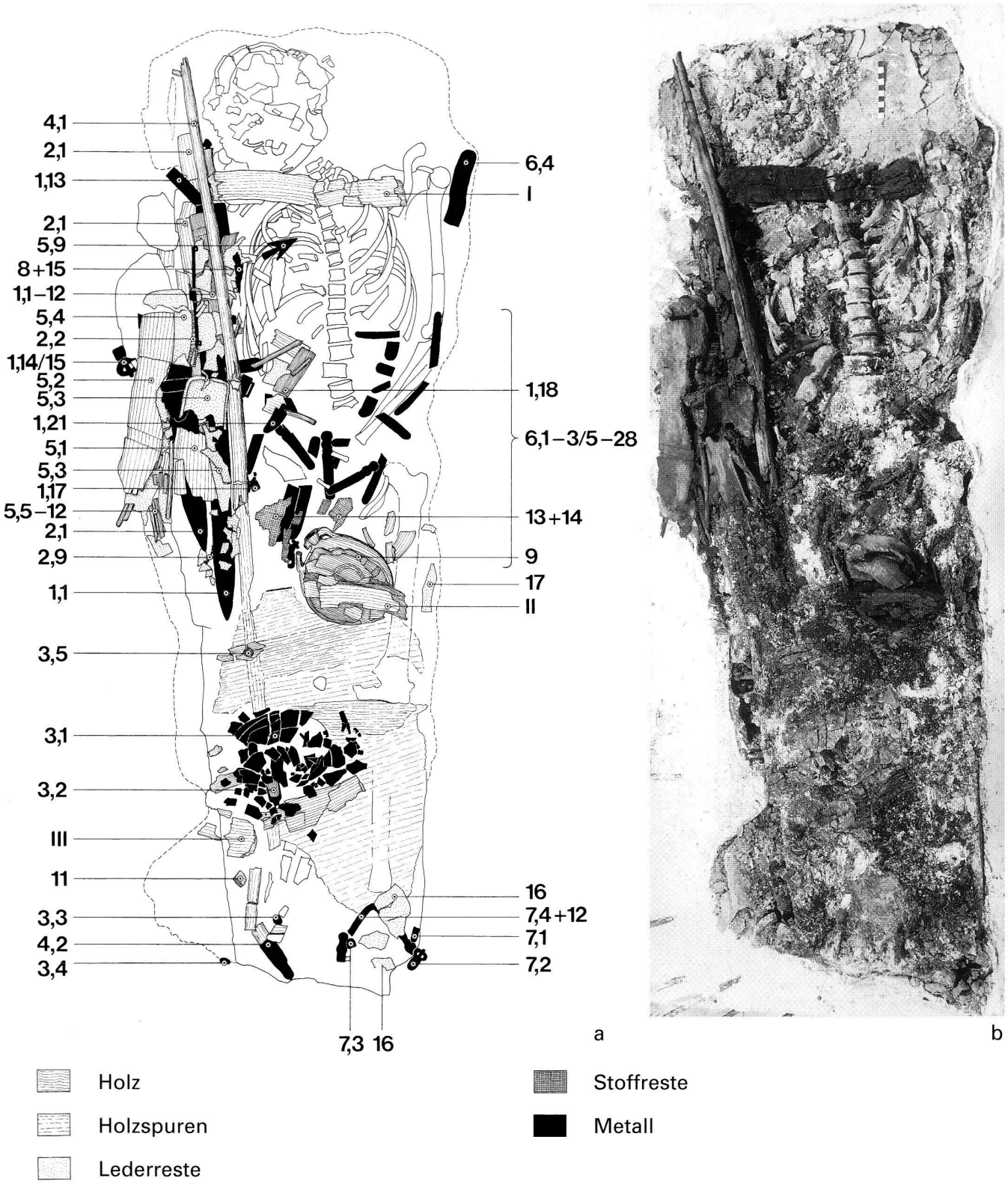
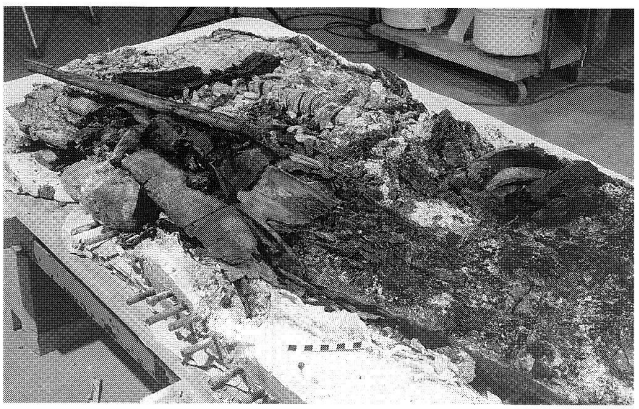


Abb. 5. Altdorf, St. Martin, Grab 4. Rekonstruierter Lageplan der obersten Fundschicht (a), Zustand des Grabes nach dem Freipräparieren im Schweizerischen Landesmuseum (b). Zeichnung M 1:10. Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. – 1,1 etc. Spatha und Wehrgehänge (vgl. Abb. 8,a). – 2,1.2.9 Sax mit Beimesser (vgl. Abb. 10). – 3,1–5 Schild. – 4,1–3 Pfeilbogen. – 5,1–12 Köcher mit Pfeilen. – 6,2–28 Vielteilige Gürtelgarnitur (vgl. Abb. 23,a). – 7,1–4 Sporngarnitur. – 8 Klappmesser (?). – 9 Holzflasche. – 10 Holzschale (Lage nicht genau bekannt). – 11 Fragment eines weiteren Holzgefässes(?). – 12 Textilreste (Hose?). – 13, 14 Textilreste. – 15 Textilreste (Waschtuch?). – 16 Lederreste einer Fussbekleidung. – 17 Lederreste (Tragriemen der Flasche?). – I–III Spriesshölzer des Steinplattengrabes.



a

b

Abb. 6. Altdorf, St. Martin, Grab 4. a) Ansicht von Südosten und b) von Südwesten des frisch freigelegten Grabes im Schweizerischen Landesmuseum.

Kante erhalten. Die Umzeichnung der Funde konnte deshalb nicht allein anhand der restaurierten Objekte erfolgen, sondern es mussten auch Röntgenaufnahmen zu Rate gezogen werden, die zum einen vor der Restaurierung, zum andern – wie erwähnt – noch in situ angefertigt worden waren.

Bestattung und Grabbau

Der Tote wurde in Rückenlage in einer aus sehr dünnen Sandsteinplatten gefügten Grabkiste beigesetzt (Abb. 3; 5). Er ruhte mit Kopf im Westen und Blick nach Osten in der etwa 180×53 cm messenden, gut 40 cm tiefen Kammer auf einem Plattenboden. Eine allfällige Polsterung der Bodenplatten hat sich im eingeschwemmten Lehm nicht erhalten. Die Hände lagen über dem Becken, der Kopf war leicht nach rechts gedreht. Nach den Beigaben und den kräftigen Langknochen zu schliessen, handelte es sich bei dem Bestatteten um einen erwachsenen Mann. Sein Schädel ist mitsamt den Zähnen weitgehend zerfallen, was eine anthropologische Altersbestimmung sehr erschwert. Die Knochen der Beckenregion und der Beine sind wegen eines Einsturzes der unteren Grabhälfte nahezu vollständig aufgelöst. Demgegenüber sind das Rumpfskelett und die Armknochen recht gut erhalten. Die Wirbelsäule ohne jede erkennbare arthrotische Veränderung spricht für ein Sterbealter des Bestatteten von kaum mehr als 40 Jahren.[6]

Die Seitenwände der Grabkiste bestanden z.T. aus mehreren nebeneinandergestellten, äusserst fragilen Platten. Die Lücken zwischen den Seiten- und den etwas massiveren Deckplatten waren vollständig mit Lehm abgedichtet. Die Deckplatten der unteren Grabhälfte waren durch ein hochmittelalterliches Gerüststangenloch vollständig eingedrückt, jedoch noch vorhanden, während die obere Grabhälfte die Zeiten unbeschadet überdauern konnte. Auf Schulter-, Ober- und Unterschenkelhöhe fanden sich unterschiedlich erhaltene Reste von quergestellten Spriesshölzern mit abgesetzten Enden (Kat. I–III), die zwischen die Oberkanten der Seitenplatten geklemmt worden waren, um dem seitlichen Erddruck entgegenzuwirken und die Deckplatten zusätzlich zu stützen (Abb. 4; 5):

Fragmentiertes Spriessholz (I) des Steinplattengrabes, aus einem längeren Stammstück einer Buche herausgearbeitet (nicht gespalten). Erhaltenes Ende abgesetzt, querlaufende Hackspuren (vermutlich eines grossen Messers oder Saxes) erkennbar. Querschnitt noch 5,2×2,7 cm.
Stark fragmentiertes Spriessholz (II) aus Buchenholz.
Rest eines Spriessholzes (III) aus einem tangential abgespaltenen Ahornbrett.

Spriesshölzer in Steinplattengräbern sind ausserordentlich selten erhalten und höchstens gelegentlich durch entsprechende Ausschnitte in den Seitenwänden indirekt bezeugt.[7] Ohne die vorzügliche Erhaltung hätte im Altdorfer Grab nichts auf eine hölzerne Armierung der Plattenkonstruktion hingewiesen.

Lage der Beigaben, Deponierungsreihenfolge (Abb. 5; 6)

Der Verstorbene erhielt folgende Waffen ins Grab: ein zweischneidiges Langschwert (Spatha) mit Schwertscheide und zugehörigem Traggurt (Wehrgehänge), ein einschneidiges Kurzschwert (Sax) mit Schwertscheide und darin steckendem Messer (Beimesser), einen Schild sowie einen Pfeilbogen mitsamt Köcher und acht Pfeilen. In weiterem Sinn zählt auch ein Reitsporn zur Bewaffnung, der den Toten als Reiter auszeichnet. Weitere Beigaben sind ein Gürtel mit zahlreichen Metallbeschlägen («vielteiliger Gürtel»), vermutlich ein Rasiermesser, ferner zwei oder drei Holzgefässe (Flasche, Schale). Verschiedene Textil-

reste sowie Leder einer Fussbekleidung zeigen, dass der Verstorbene bekleidet war bzw. Kleidungsstücke mit ins Grab erhielt. Sämtliche Objekte sind im folgenden durchnumeriert, die Nummern stimmen jeweils in Katalog, Grabbeschrieb und auf den Abbildungen überein. Zur ersten Orientierung über die Beigaben sei speziell auf Abbildung 5 verwiesen.

In den schwach angewinkelten rechten Arm wurde dem Verstorbenen zuerst der Sax (Kat. 2) mit Lederscheide und Beimesser gelegt (jeweils Schneide nach innen). Auf ihm lagen zwei Nebenriemenzungen des Gürtels (Kat. 6), der demnach zusammen mit dem Sax oder gleich danach über dem Verstorbenen ausgebreitet worden war (zur exakten Fundlage des Saxes s. unten, Abb. 9; 10; zum Gürtel s. unten, Abb. 23a). Wohl zusammen wurden über dem Sax anschliessend die Spatha mit Wehrgehänge (Kat. 1) (zur exakten Fundlage s. unten, Abb. 7; 8a) und darauf der Pfeilbogen (Kat. 4) deponiert, wodurch erklärt wird, warum sich zum Bogen gehörige Sehnenreste unter der Spatha fanden (vgl. Abb. 9). Gleichzeitig oder als nächstes legte man den Köcher mit acht Pfeilen (Kat. 5) über diese Waffen. Der Schild (Kat. 3) kam am unteren Grabende über Pfeilbogen, Lederresten des Schuhs und Sporn zu liegen. Alle diese Objekte wurden mit ihrer Schauseite nach oben und in «funktioneller» Lage, so wie sie zu Lebzeiten gehandhabt wurden, über dem Toten niedergelegt. Nachweislich angezogen erhielt der Verstorbene lediglich den Sporn (Kat. 7) am linken Fuss, wobei auffällt, dass nur an diesem Fuss auch Lederreste des Schuhwerks (Kat. 16) festgestellt werden konnten, die den Sporn zum Teil überlagerten. Am linken Spornende lagen die Schnalle (Kat. 7,2) mit Bügel nach links aussen (Oberseite unten?) und die Riemenzunge (Kat. 7,1) mit ihrem Ende gegen die Schnalle gerichtet, am rechten der Riemendurchzug (Kat. 7,3) mit der gerundeten Seite schräg nach oben. Auf dem Sporn waren Textilreste (Kat. 12) festkorrodiert, die von einer Hose stammen dürften. Auf dem Schild lag die Holzflasche (Kat. 9), vermutlich zuletzt beigegeben, mit der Verschlusseite nach unten. Nicht mehr erhaltene Lederfragmente (Kat. 17) aussen neben dem linken Oberschenkel könnten von einem zugehörigen Tragriemen stammen. Rechts unter der (verrutschten) unteren Köcherhälfte fand sich überdies das Fragment einer Holzschale (Kat. 10). Das Randfragment eines dritten Holzgefässes (Kat. 11) wird auf einer Zeichnung aussen neben dem rechten Fuss vermerkt, nirgends aber genauer beschrieben und später nicht mehr erwähnt (möglicherweise handelte es sich um Holzreste des Schildes, des Pfeilbogens oder des Spriessholzes Kat. III). Zwischen Spatha und Brustkorb steckte mit Griff gegen das Kopfende ein stark korrodiertes, mehrlagiges Eisenobjekt, vermutlich ein Klappmesser (Kat. 8), nach einer Photo zu schliessen in einer Stoffumwicklung (Kat. 15, Abb. 9). Auf und neben den Nebenriemenzungen (Kat. 6,18.19) und dem Knebelbeschlag (Kat. 6,28) fanden sich weitere Textilreste (Kat. 13), die darauf hinweisen könnten, dass dem Verstorbenen ein dünner Mantel oder ein zusätzliches Kleidungsstück separat mitgegeben worden war (das allerdings die so sorgfältig präsentierten Beigaben verdeckte). An wenigen, wohl aus der Beckengegend stammenden Textilresten waren unmittelbar unter diesem Gewebe noch Fragmente eines etwas gröberen Textils (Kat. 14) erhalten.

Das Ensemble erfuhr mehrere sekundäre Verschiebungen und Störungen: am stärksten dürfte sich der Einsturz der Deckplatten über der unteren Grabhälfte ausgewirkt haben, der hier nicht nur die Erhaltungschancen drastisch schmälerte, sondern auch Objekte verschob. Auf dieses Ereignis dürfte zurückzuführen sein, dass die Saxklinge mehrfach zerbrach und aussen seitlich aus den Scheidenresten rutschte (so dass Teile der Spathagarnitur unter ihr zu liegen kamen), der Köcher nach rechts abkippte und völlig auseinanderfiel, eine einzelne Pfeilspitze (Kat. 5,9) auf der rechten Brust und der Spathascheiden-Querbeschlag (Kat. 1,18) zusammen mit Holzresten der Scheide, Tauschierresten der Nebenriemenzunge Kat. 6,17 sowie einem Rückplattenfragment der Hauptriemenzunge Kat. 6,4 oberhalb der rechten Beckenhälfte zu liegen kamen. Daneben war aber, ausser dem natürlichen Zerfall von organischem Material, auch verschiedenes Kleingetier am Werk, wie etwa die wohl von Mäusen herrührenden Nagespuren an Holz und Leder von Köcher, Pfeilen, Bogen und Spathascheide zeigen.

Spatha mit Scheidenresten und Teilen des Wehrgehänges (Kat. 1,1–22) (Abb. 7; 8)

Spatha (1) mit damaszierter Klinge (im Röntgenbild schlecht erkennbarer, wohl dreizoniger Winkeldamast). Holzart des Griffes unbestimmbar. Parierstange schlecht erhalten, wohl aus Holz, evtl. beidseits mit Hornauflage (gemäss in Araldit eingebetteten Fasern und nicht lokalisierbarer Materialprobe am Griff), Dicke 0,7 cm. Knauf schlecht erhalten, aus zwei 0,6 cm dicken Holzplatten (unbestimmbar), dazwischen und auf der Griffseite evtl. Hornauflage (zweite nicht lokalisierbare Materialprobe, s. oben). Knaufspitze aus Eisen, sehr stark korrodiert, ursprünglich evtl. pyramidenförmig. Gesamtlänge Spatha 87,3 cm; Klingenlänge 75,2 cm; Klingenbreite oben 5,4, unten 4,6 cm; Grifflänge 12,0 cm.
Scheide aus zwei Holzschalen (2), mit Fellauskleidung (3) und Überzug aus dünnem Leder (4, nur in der oberen Hälfte erhalten, vermutlich Rindsleder). Der Querschnitt auf Abb. 7 ist anhand erhaltener Reste rekonstruiert, unter Auslassung des (heute fehlenden) Lederüberzugs. Schalen (2) aus radial abgespaltenen Buchenholzbrettchen herausgearbeitet (nicht gebogen), Längskanten (zumindest auf Vorderseite erkennbar) mittels kantigem Wulst profiliert. Auf Höhe der Aufhängung Reste des randlich ebenfalls profilierten Stegs für den Riemendurchzug erkennbar und in Fragmenten erhalten (s. Querschnitt). Über die Rinne des Stegrückens könnten Verstärkungsschnüre geführt worden sein, wie besser erhaltene Vergleiche nahelegen.[8] Dort auch ein knapp millimeterhoher Absatz quer über die ganze Holzschale. Die Schalen wurden offenbar durch einzelne, unter dem Leder liegende Schnüre (S-Zwirn, nicht erhalten) zusammengehalten. Fellauskleidung (3) besonders auf der Klingenunterseite gut erhalten, bestehend aus zwei max. 5,1 cm breiten, separaten Bahnen mit schräg nach unten verlaufenden Haaren (auf Klinge festkorrodiert). Da keine Befestigungsspuren feststellbar, wohl auf den Holzschalen festgeklebt. – Im Bereich der Aufhängung beidseits ein Scheidenrandbeschlag (5.6) aus Buntmetall mit U-förmigem Querschnitt, an ihren Enden jeweils mit einem dünnen Niet oder – da ein solcher weder auf einer Photo noch

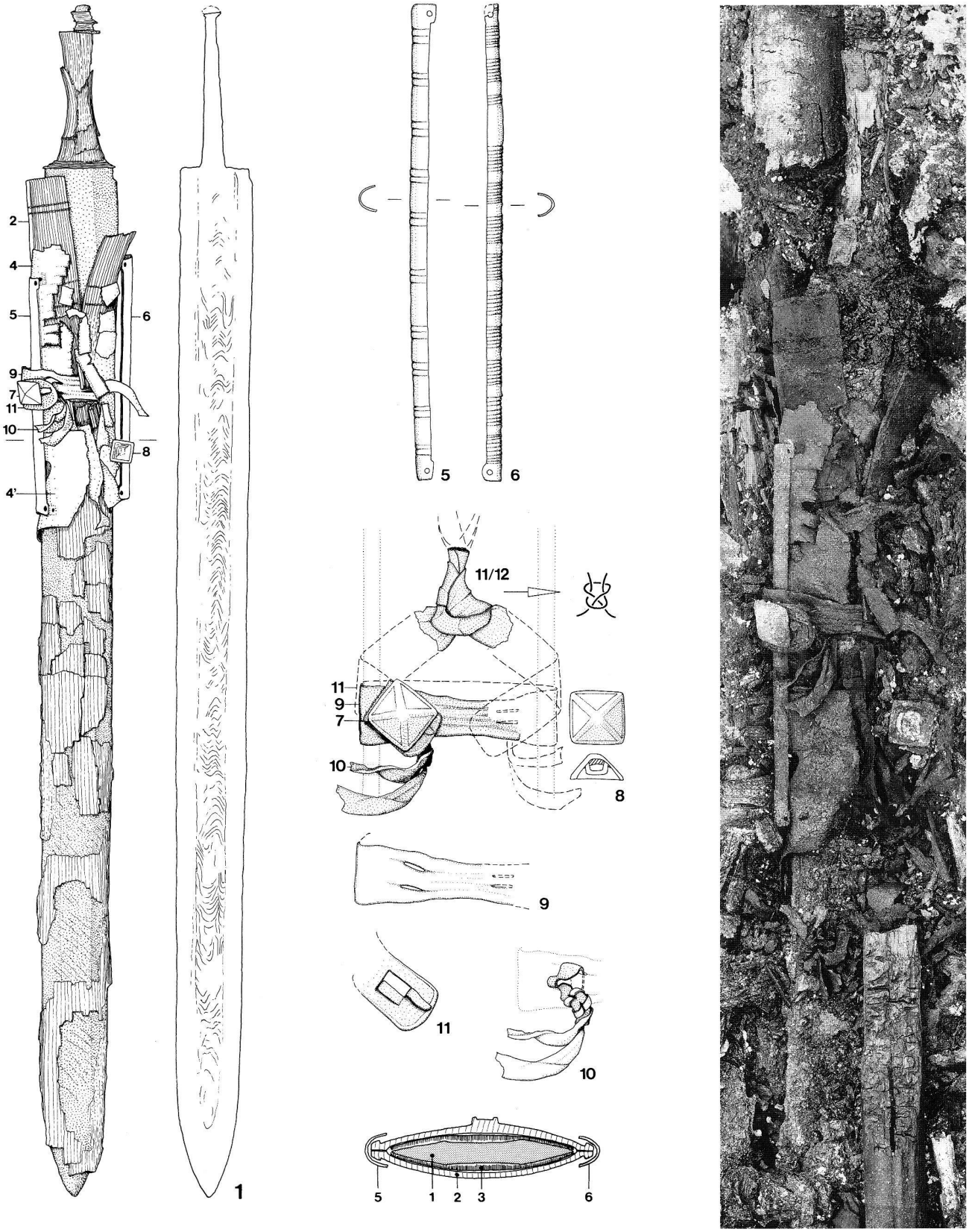


Abb. 7. Spatha (1) mit Scheidenresten (2–6) und Teilen des Wehrgehänges (7–12) sowie Photographie des Fundzustandes (a). Auf der Photographie sind zudem links über dem Spathagriff das guterhaltene Ende des Saxgriffes, am linken unteren Bildrand verzierte Lederreste der Saxscheide zu sehen. Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. 1 aus Eisen, 2 aus Buchenholz, 3 aus Fell, 4, 9–12 aus Rindsleder (4' aus Ziegenleder), 5–8 aus Buntmetall. Lageplan und Zeichnung der Spatha M 1:4, sonst Zeichnungen M 1:2.

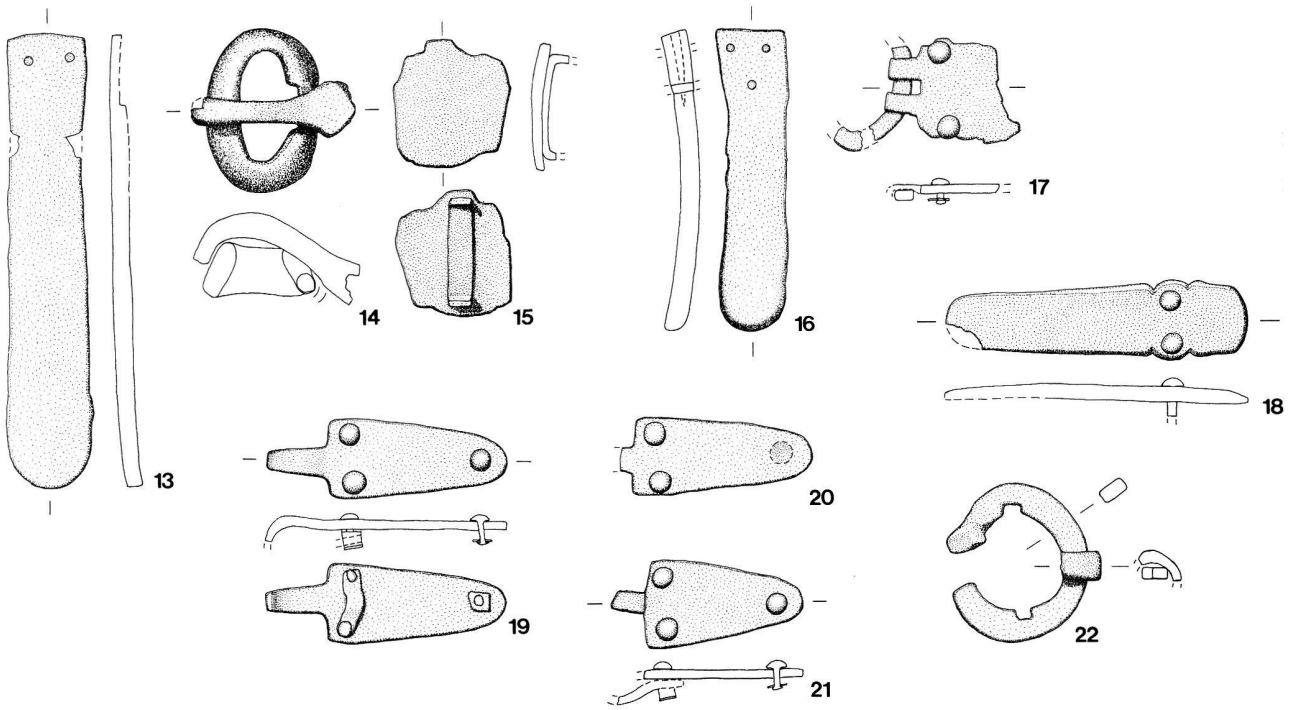


Abb. 7 (Fortsetzung). Spatha, Teile des Wehrgehänges (13–22), Eisen. M 1:2.

im Röntgenbild erkennbar – mittels Schnur befestigt. Der eine (6) mit feinen Rippengruppen (Astragal) wirkt mit ursprünglich glänzend polierter Oberfläche sehr qualitätvoll und zeigt deutliche Abnützungsspuren. Der andere (5) ist merklich gröber, praktisch ohne Abnützungen (wohl sekundäres Ersatzstück). Hier auch am unteren Ende ein um die Scheidenkante gelegtes, dickes Stück Ziegenleder mit Fleischseite nach aussen unterlegt (4', Reparatur).

Aufhängung (Details auf Abb. 7a nur auf einer Seite gut erkennbar, heute in sehr schlechtem Zustand): ein an der breitesten Stelle 2,3 cm breiter und gut 2 mm dicker, im Bereich des Holzsteges jedoch zusammengedrückter Riemen (9) aus Rindsleder läuft quer über die Scheide und seitlich um den Scheidenrandbeschlag (auf der Rückseite wohl verknotet oder vernäht; rückseitige Partie nicht erhalten, aber auf Abb. 7a ein durch die Verlagerung seitlich abstehendes Riemchen erkennbar, das möglicherweise zum Riemen (9) gehört. Ferner sind verschiedene, nirgends zuweisbare, etwa 5 mm breite Riemchenfragmente aus Rindsleder erhalten, die nach Art und Aussehen von hier stammen könnten). Knapp 2 cm vor dem rechten Scheidenrand weist der Riemen (9) zwei annähernd randparallele Schlitze auf, durch die ein ca. 8 mm breites Lederriemchen (10) geführt ist, das mit dem einen Ende durch einen darüberliegenden zweiten, schräg aufwärts nach hinten wegführenden Riemen (11), dann durch die Öse des Pyramidenknopfes (7) und wieder durch den Riemen (11) greift und anschliessend zwischen den beiden Riemen (9) und (11) mit seinem anderen Ende verknotet ist (ein Riemenende mit paarig nebeneinanderliegenden Schlitzen, das andere längs gespalten und mit den Enden durch obige Schlitze geschlauft). Der obere, ca. 2 cm breite und ebenfalls gut 2 mm dicke Riemen (11), ebenfalls aus Rindsleder, weist an dieser Stelle ein E-förmig geschnittenes Knopfloch auf. Die beiden so entstandenen schmalen Laschen ermöglichen das Durchstossen des Pyramidenknopfes, erschweren aber gleichzeitig sein Wiederhinausrutschen (eine Lasche abgeknickt). 1 cm nach dem Knopfloch endet der Riemen, der gerundete, ungesäumte Rand ist vom Gebrauch stark bestossen. Auf der Scheidenrückseite dürfte der wohl symmetrisch gestaltete, angeknöpfte Riemen (11) mittels eines einfachen (erhaltenen, aber nicht mehr lokalisierbaren) Kreuz- oder Weberknotens (11/12) mit identischer Riemenbreite am Hauptriemen des Wehrgehänges befestigt gewesen sein. – Der zugehörige, konkav gegossene Pyramidenknopf (7) aus Buntmetall weist auf der Rückseite eine mit Bleilot befestigte Bügelöse auf, die Dreieckflächen der Vorderseite sind mit einer einfachen Kerbe konturiert. Ebenso wie der zweite, nicht mehr in Funktionslage angetroffene Knopf (8) ist er deutlich abgenutzt, vor allem auf der Vorderseite. In Verbindung mit letzterem dürfte ein ca. 2,5 cm vom ersten Riemchen (10) entfernter, sekundär unter den Mittelsteg gerutschter, im Ansatz erkennbarer weiterer Schlitz im Riemen (9) zu sehen sein, der wohl zu einer gleichartigen Befestigung dieses zweiten Pyramidenknopfes (8) gehört (nicht mehr erhalten).

Wehrgehänge bestehend aus Hauptriemenzunge, -schnalle und -durchzug, Nebenriemenzunge und -schnalle, ringförmigem Riemenverteiler mit drei Hakenbeschlägen sowie Scheidenquerbeschlag, alle aus Eisen, untauschiert. Vom Wehrgurt (12, Hauptriemen) ist evtl. ein kleines, zweilagiges Riemenstückchen aus Rindsleder im Kreuzknoten (11/12) enthalten. – Hauptriemenzunge (13) wohl mit abgestuftem Ende und zwei endständigen Eisennieten, schwach gekrümmt, schlecht erhalten. Länge 12,5 cm; Breite 2,1–2,3 cm; Höhe ca. 5 mm. – Hauptriemenschnalle (14) mit massivem, steil gewölbtem Bügel und hohem, stark gekrümmtem, langem Pilzdorn. Bügelbreite aussen 4,5, innen 3,0 cm; Gesamthöhe 2,3 cm. – Hauptriemendurchzug (15) sehr schlecht erhalten, ursprünglich wohl quadratisch, rückseitig Rest des wohl mit Kupferlot befestigten eisernen Riemendurchzugs. Breite max. 3,5 cm; Höhe noch 9 mm. – Nebenriemenzunge (16) wohl mit gespaltenem Ende und drei Eisennieten (nicht erhalten), schwach gekrümmt. Länge 8,3 cm; Breite 1,7–1,9 cm; Dicke 5 mm. – Nebenriemenschnalle (17) mit ursprünglich wohl triangulärem Beschlag mit Laschenscharnier und ovalem(?), bandförmigem Bügel, Dorn fehlt, sehr schlecht erhalten. Zwei halbrundköpfige Niete aus Buntmetall mit ebensolchen kleinen Blechunterlagen. Beschlaglänge noch 3,7 cm; Bügelbreite ursprünglich ca. 3,5 cm. – Scheidenquerbeschlag (18) mit schwach profiliertem Rand und zwei Eisennieten, Riemendurchzug nicht erhalten (Reste der Beschlagunterseite evtl. auf Spathaklinge in situ festkorrodiert?). Länge 8,3 cm; Breite max. 2,2 cm. – Drei Hakenbeschläge (19–21) mit schwach triangulärem oder zungenförmigem Beschlag und je drei flach halbrundköpfigen Nieten aus Buntmetall, sehr schlecht erhalten. An den Nietenden Blechunterlagen aus Buntmetall, unter der durchgehenden Blechunterlage des vorderen Nietpaares scheint das Hakenende festgeklemmt gewesen zu sein. Gesamtlänge ca. 6,6 cm; Beschlagbreite max. 2,4 cm. – Ringförmiger Riemenverteiler (22) mit rechteckigem Querschnitt, ursprünglich wohl geschlossen (oder mit verdickten Enden?). Drei Rechteckkerben bieten Sitz für die Haken der Beschläge (19–21; ein Hakenfragment festkorrodiert). Durchmesser max. 4,3 cm; Ringbreite 7,5 mm.

Ohne die Spatha, das zweischneidige Langschwert, wäre die Ausrüstung eines vornehmen Herrn unvollständig. So erstaunt nicht, dass der in der Altdorfer Kirche Bestattete, der offensichtlich Wert auf eine über den Tod hinausgehende Repräsentation seiner Stellung legte, die Spatha mit all ihrem Zubehör mit im Grab haben wollte. Die Qualität dieser Garnitur wirkt im Vergleich zu Gürtel und Sporn auf den ersten Blick recht bescheiden. Die Metallbestandteile des Wehrgehänges sind schlicht aus Eisen und wirken in der uneinheitlichen Ausführung etwa der Schnallen Kat. 1,14.17 zusammengewürfelt, die Riemen sind aus dickem, ungenähtem Leder gefertigt, der ausschliesslich aus organischen Teilen (wohl abwechselnden Lagen aus Horn und Holz) gefertigte Spathagriff hinterlässt keinen besonders beachtlichen Eindruck. Es gibt aber einige Merkmale, die eine etwas differenziertere Sicht fordern. Der eine, wohl ursprüngliche Scheidenrandbeschlag Kat. 1,6 ist von ausgesprochen guter Qualität und feiner Überarbeitung, die deutlich über dem Durchschnitt der aus dieser Zeit bekannten Spathen liegt, die oft sogar ohne metallenen Scheidenbesatz auskommen mussten.[9] Auch der Schwertgriff aus Holz, an dem Reste von Horn festgestellt wurden, könnte vormals durchaus mit hohem handwerklichem Können gefertigt worden sein.[10] Zudem darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass allein schon die aufwendige Damaszierung der Klinge für ihren Wert bürgt. Es scheint unter diesen Umständen vielmehr, als ob der Verstorbene sehr wohl einmal eine ihm gemässe, qualitätvolle Waffe erstanden hatte, diese im Laufe der Zeit aber mehrmals reparieren musste, wobei ihm jedoch nicht mehr die Mittel bzw. Handwerker zur Verfügung standen, die für eine fachgerechte Wiederherstellung nötig gewesen wären. Der sekundär hinzugekommene Scheidenrandbeschlag Kat. 1,5 kann nur als primitive Kopie seines Vorgängers gelten. Die rindslederne Scheidenhülle musste wohl aufgrund eines ausgerissenen Niets eine recht unzimperliche Reparatur in Form eines Flickens aus dickem Ziegenleder (Kat. 1,4') über sich ergehen lassen. In diesem Zusammenhang – im Sinne eines späteren Zutat – ist vielleicht auch die ungewöhnlich schlichte Metallgarnitur des Wehrgehänges zu sehen, die nur vereinzelte Vergleiche, mehrheitlich aus Südwestdeutschland kennt.[11]

Der Einsturz der unteren Grabhälfte führte zur Verlagerung der meisten Metallteile des Wehrgehänges, das ursprünglich wohl, wie allgemein üblich, um die Spatha gewickelt oder vielleicht eher auf ihr zusammengelegt worden war. Die Metallteile kippten, zum Teil wohl noch im Riemenverband, links und rechts von der Spatha hinab, wodurch fast alle mit der Unterseite nach oben zu liegen kamen (Abb. 8a). Auf den Grabeinsturz dürfte auch die Verlagerung des Scheidenquerbeschlags Kat. 1,18 zusammen mit Resten der Holzscheide zurückzuführen sein, von dem sich nur noch wenige, fragliche Oxidreste in situ im Bereich des mittleren Klingendrittels fanden.[12] Das Wehrgehänge dürfte trotz etwas abweichender Bestückung wie alle andern Wehrgehänge der jüngeren Merowinger- und Karolingerzeit konstruiert gewesen sein (Abb. 8b): an einem Hauptriemen, der sehr wahrscheinlich über die Schulter getragen wurde,[13] wurde die Spatha eingehängt, während ein etwas schmalerer, individuell verstellbarer Nebenriemen etwas tiefer um die Spatha geschlauft wurde und den Tragewinkel der letzteren zu regulieren hatte. Diese Anordnung darf mittlerweile wohl als gesichert und allgemein anerkannt gelten.[14] Im Gegensatz zum in dieser Zeit am weitesten verbreiteten Spathagurt vom Typ Civezzano und seinen Varianten zweigt der Nebenriemen im Falle von Altdorf nicht an einem für obige typischen, rhombischen Riemenbeschlag ab, sondern hängt an einem eigentlichen Riemenverteiler (mit Ring und drei eingehängten Hakenbeschlägen), wie er sonst etwa an zeitgenössischem Pferdegeschirr begegnet.[15] Man ist versucht, in ihm eine Art typologischer Übergangsform zu den frühkarolingischen, «kleeblattförmigen» Riemenverteilern zu sehen, die gewissermassen wieder die Reduktion zu einem einzigen Stück darstellen.[16]

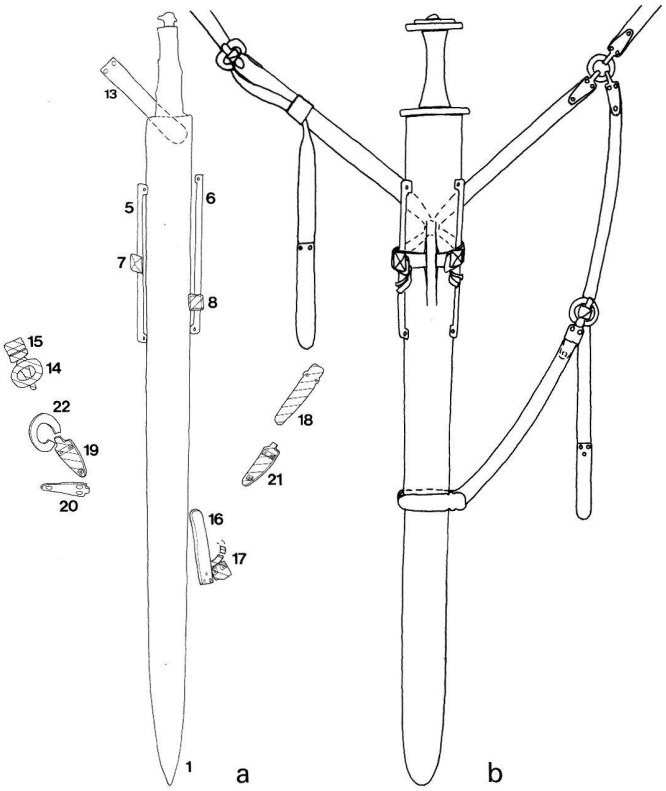


Abb. 8. a) Lageplan der Spatha mit Metallobjekten des Wehrgehänges. Die schraffierten Teile lagen mit Unterseite nach oben. Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. b) Versuch einer Rekonstruktion des Wehrgehänges (mit Schultergurt).

Noch nicht geklärt war bisher, wie die Spatha am Hauptriemen des Wehrgehänges befestigt wurde. Wo gut erhaltene Befunde vorlagen, konnte gelegentlich ein um

die Scheidenkanten nach hinten führender Riemen beobachtet werden, auf dem die für diese Zeit charakteristischen pyramidenförmigen Knöpfe aus Metall oder Bein sassen. Deren Rekonstruktion als «Riemenschieber» ergibt, abgesehen von der ungenügenden Belastbarkeit dieser Knöpfe und ihrer hierfür oft viel zu kleinen Ösen, wenig Sinn, da der Riemen zwischen den Knöpfen unter einem Holzsteg der Scheide durchführt, man den Riemen somit lösen, aber nicht von der Spatha entfernen könnte.[17] Befunde, wo ein schmales Riemchen durch den Schlitz eines breiteren hindurchgreift und um die Öse eines Pyramidenknopfes führt, zeigen im Gegenteil, dass dieser durchaus als Knopf gedacht war, ohne Zweifel mit der Funktion, das Losknöpfen der Spatha zu ermöglichen.[18] Schwierigkeiten bot aber immer noch, wie der Spathagurt einerseits unter dem Mittelsteg der Scheide durchführen und dennoch abnehmbar bleiben konnte: auf der einen Seite verhinderte nämlich die Schnalle, auf der andern der Riemenverteiler ein Durchschlaufen des Gurtes unter dem nur millimeterhohen Holzsteg. Anderseits blieb unklar, wie der Riemen, falls er nicht unter dem Steg durchführte, lediglich auf die Spatha geknöpft deren ganzes Gewicht an zwei Knöpfen tragen konnte.

Der Befund aus Altdorf liefert eine Erklärung, die etwas komplizierter ist, als sich der seriöse Archäologe ohne konkrete Anhaltspunkte vorstellen darf: im Ganzen haben wir es im Bereich der Aufhängung nämlich mit vier verschiedenen Elementen zu tun (Abb. 7; 8b).

Ein kräftiger Riemen (Kat. 1,9), der um die Spathascheide und unter ihrem Mittelsteg hindurchführt, gibt der Befestigung der Pyramidenknöpfe einen sicheren Halt. Auf der Scheidenrückwand dürfte er in irgendeiner Art verknotet und damit fest auf der Scheide montiert gewesen sein. Diese Partie wurde bei der Bergung leider nicht dokumentiert und ist heute nicht mehr vorhanden.[19]

Durch obigen Riemen ist beidseits des Stegs, nur auf einer Seite gut erhalten, durch zwei Schlitze je ein schmales Riemchen (Kat. 1,10) gezogen, an denen je ein Pyramidenknopf befestigt ist. Die frei hängenden Riemchenenden sind kunstvoll verknotet.

Ein drittes Element stellt das kräftige, ursprünglich vielleicht 20 cm lange Riemenstück Kat. 1,11 dar, das hinter der Spatha – wiederum nicht dokumentiert – vermutlich mittels einfachem Weberknoten mit dem Hauptriemen verbunden war. Ein solcher Knoten (Kat. 1,11.12) wird heute unter den Funden aufbewahrt. Er ist aus demselben Leder wie alle andern Riemen gefertigt, jedoch auf keiner Photographie, die von sämtlichen Aufsichten hergestellt wurden, erkennbar. Dies lässt in Verbindung mit dem mässigen Erhaltungszustand den Schluss zu, der Knoten sei unter der Spatha zum Vorschein gekommen. Sowohl Köcher- wie Saxscheidenleder zeigen ein anderes Aussehen, ganz abgesehen davon, dass unter der tiefergelegenen Saxscheide kaum Leder erhalten blieb. Die gleichlangen Enden des Riemens Kat. 11 sind verrundet, unmittelbar dahinter findet sich je ein E-förmig eingeschnittenes Knopfloch zur Aufnahme der Pyramidenknöpfe.

Erst als viertes Element kommt der eigentliche Wehrgurt (Kat. 1,12) hinzu, von dem sich jedoch nur noch ein kleiner, in seiner Breite nicht mehr bestimmbarer Rest im obenerwähnten Weberknoten erhalten hat.[20]

Diese im Grunde wenig aufwendige Konstruktion ermöglichte jederzeit das vollständige Losknöpfen der Spatha und verhinderte durch den um die Scheidenkanten geführten Tragriemen gleichzeitig, dass das Schwert mit seinem ganzen Gewicht allein an den zwei Knöpfen hing.[21]

Die Scheide entspricht in ihrem Aufbau den dank Metalloxiden der Klinge verschiedentlich erhaltenen merowingerzeitlichen Vergleichsstücken: zweischaliger Aufbau aus Holz (Buche), Fellauskleidung – in unserem Fall zwei wohl eingeklebte Fellstreifen –, Lederhülle. Das verwendete Buchenholz bietet optimale Voraussetzungen für eine zähe, sehr tragfähige und wenig elastische Schale.[22] Die Halbschalen wurden durch vereinzelte Schnüre zusammengehalten, die sich ziemlich sicher unter dem dünnen Leder abzeichneten.[23] Ob ein eigentlicher, auch vertikal gegliederter Rippendekor vorlag, wie er in anderen Fällen festgestellt werden konnte, ist nicht mehr zu entscheiden.

Sax mit Scheidenresten und Beimesser (Kat. 2,1–10) (Abb. 9; 10)

Schwerer Breitsax (1) sehr stark korrodiert, lagig aufgesplittert und mehrfach gebrochen, alte Oberfläche unvollständig freigelegt. Auf der Klingenoberseite parallel zum äusserst massiven Klingenrücken zwei schwache Längsrillen, Rückseite offenbar unverziert. Massiver Holzgriff mit ovalem Querschnitt aus dem radial abgespaltenen Stammstück einer Birke *(Betula spec.)* herausgearbeitet. Länge ca. 57 cm; Klingenlänge ca. 41 cm; Klingenbreite 5,4 cm; Länge Holzgriff mindestens 26 cm.

Von der *Scheide* (2) sind nebst unkonservierten Metallteilen nur noch geringe Reste aus Rinds- oder eher Kalbsleder erhalten, Umzeichnung der Lederteile nach Photos und Zeichnungen. Leder über der Vorderseite der Saxklinge mit engen, tief eingedrückten Streifen mit Rautendekor (bzw. Diagonalgitter) verziert (entlang der Streifenkanten ist das Leder an zahlreichen Stellen gebrochen), im Bereich des Beimessers(?) eine rechtwinklige, von einem Rautenstreifen gesäumte Zone unverziert. Scheidenrand mit nur noch schwach erkennbaren, horizontalen oder in Dreieckform angeordneten Strichgruppen. Scheidenrückseite unverziert. – Metallteile der Saxscheide unkonserviert, in sehr schlechtem Zustand, Lage im einzelnen nicht mehr rekonstruierbar. Vier massive (gegossene?) Niete aus Buntmetall (3–6) mit hoher Haube (mit Bronzeblechkappe?) und nur noch zu erahnendem Kerbrand. Höhe 1,1 cm; Durchmesser 1,7 cm. – Zwei eiserne Tragriemenbügel (7.8) wohl auf der Scheidenrückseite an obigen Nieten befestigt. An beiden Reste eines schräg durchführenden, mind. 1 cm breiten und ca. 1,5 mm dicken Lederriemchens. Länge 6,8 cm. – Zahlreiche Eisennietchen (9), die zumindest die obere Hälfte der Saxscheide (zwischen den grossen Nieten) durchgehend säumten, in der unteren Hälfte hingegen (auch auf dem Röntgenbild) nur an zwei Stellen nachweisbar sind. Höhe ca. 5 mm; Durchmesser 4 mm.

Beimesser (10) mit schwacher Längsrille parallel zum Klingenrücken auf der Klingenoberseite. Holzart des Griffes unbestimmbar. Länge 19,1 cm; Klingenlänge 11,7 cm; Klingenbreite 2,8 cm.

Als eine der ersten Beigaben hatte der Verstorbene sein Kurzschwert ins Grab mitbekommen. Möglicherweise war der Sax mit einem oder beiden Riemen der Zwei-

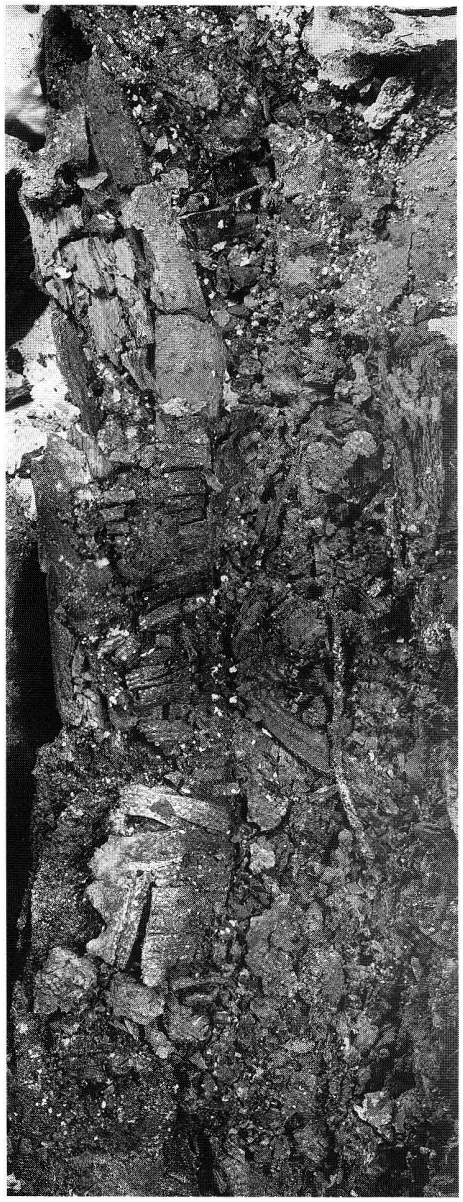
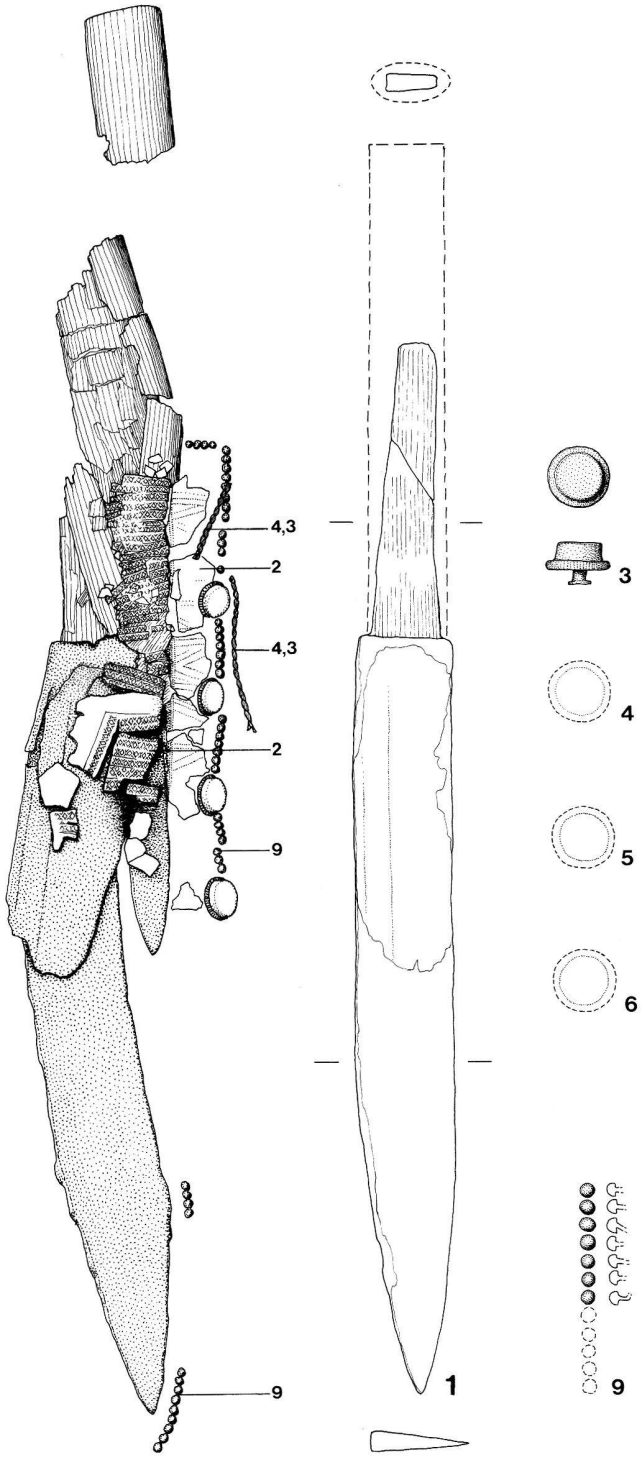


Abb. 9. Die obere Partie der Saxscheide aus pressverziertem Leder im Fundzustand. Oben links Holzreste des Saxgriffes. In der Bildmitte sind Sehnenreste des Pfeilbogens zu sehen (vgl. Abb. 10), links daneben am Bildrand das Klappmesser (?) (Katalog Nr. 8) mit Textilresten. M ca. 1:2.



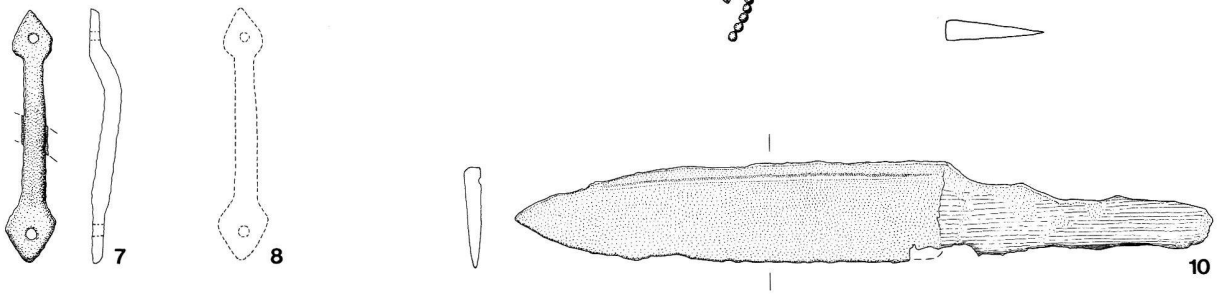


Abb. 10. Sax (1) mit Lederresten (2) und Metallteilen der Scheide (3–9) sowie Beimesser (10). Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. 1 aus Eisen und Birkenholz, 7–10 aus Eisen, 2 aus Kalbsleder, 3–6 aus Buntmetall. Lageplan und Zeichnung des Saxes M 1:4; sonst M 1:2. Auf dem Lageplan sind Sehnenreste des Pfeilbogens festgehalten (Katalog Nr. 4,3).

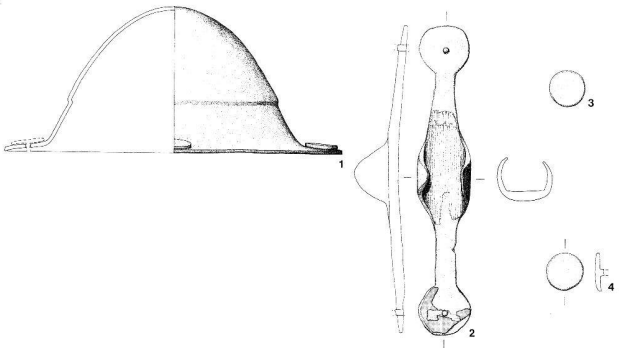


Abb. 11. Metallteile des Schildes. Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. 1–4 aus Eisen, 2 mit Holz- und Lederresten (Raster). M 1:4.

punktaufhängung noch mit dem Gürtel verbunden, an dem er zu Lebzeiten getragen worden war.[24] Der Sax steckte zusammen mit einem kräftigen Beimesser (Kat. 2,10) in einer mit Pressmustern reich verzierten Lederscheide, von der sich nur noch Reste der oberen Hälfte schneidewärts erhalten haben (bzw. hatten). Die untere Hälfte erlag dem Grabeinsturz; der Scheidenrücken wurde beim seitlichen Abrutschen der Saxklinge zerstört. Wie allgemein üblich, steckte der Saxgriff zu einem Drittel in der Scheide. Das Beimesser dürfte etwas weiter unten seitlich in die Scheide gesteckt worden sein, wovon möglicherweise noch ein entsprechender Wechsel im Dekor der Scheidenvorderseite zeugt.[25] Die Lederscheide wurde seitlich durch eine (im Röntgenbild nicht durchgehend beobachtbare) Reihe kleiner Eisennietchen zusammengehalten (Kat. 2,9), die in der oberen Hälfte von vier grossen, hutförmigen Nieten aus Buntmetall (Kat. 2,3–6) unterbrochen wurde, welche auf der Rückseite die beiden Tragbügel der Saxaufhängung (Kat. 2,7.8) festhielten.

Während sich die Metallteile der Saxscheide problemlos in den zeitgenössischen Formenschatz einfügen, ist eine Einordnung des Dekors auf dem Leder mangels Vergleichen kaum möglich. Wo sich Messer- oder Saxscheiden aus dem Frühmittelalter erhalten haben, ist wiederholt auch ein reiches, kräftiges Pressmuster zu beobachten, wobei öfters horizontale Streifchen ähnlich der Altdorfer Scheide vorkommen.[26] Die Verzierung dürfte mit einem spitzen Gegenstand – in unserem, diesbezüglich offenbar einzigartigen Fall sogar am ehesten mit einer Art Rollstempel – in das feuchte, erhitzte Leder eingedrückt worden sein (sog. cuir bouilli-Technik).[27] Dieselbe Sorgfalt, die dieser Dekor an den Tag legt, zeigt sich auch bei der Wahl des Rohstoffes: die Porenstruktur der Lederfragmente lässt auf besonders feines Kalbsleder schliessen.

Schild (Kat. 3,1–5) (Abb. 11)

Schild aus Erlenholz, lederüberzogen. Vom Holz und Leder haben sich nur geringe Reste und Negativabdrücke erhalten. Die Bindungsart der quer zur Schildfessel laufenden Bretterbahnen (unterschiedlicher Breite?) ist unklar. – Aus einem Stück getriebener Schildbuckel aus Eisen (1, rekonstruiert), Rand schwach gewölbt, mit fünf scheibenförmigen Eisennieten. Höhe 8,0 cm; Durchmesser 18,6 cm. – Kurze eiserne Schildfessel (2) mit kleinen Grifflappen, im Innern Holzreste (zerstreutporige Laubholzstruktur, Erle?) und Spuren des Lederüberzugs im Schildinnern. Auf der Aussenseite der Eisenmanschette bei der Konservierung stark abgeschliffene organische Reste (Lederumwicklung?). Länge 17,0 cm. – Einzelner eiserner, scheibenförmiger Schildniet in Verlängerung unterhalb der Fessel (3), ein weiterer (4) rechts unterhalb desselben, ein dritter (5) in der Verlängerung oberhalb der Fessel nur in Oxidresten erhalten. Durchmesser 2,1 cm.

Vom Schild hat sich der Fundlage in der unteren, gestörten Grabhälfte gemäss nur wenig gehalten. Er war (wie häufig zu beobachten) mit der Aussenseite nach oben über den Beinen des Toten deponiert worden. Damit er in der Steinkammer überhaupt Platz fand, musste er ohne Zweifel schräg gestellt und vielleicht sogar in irgendeiner Form der Grabenge angepasst werden. Die ursprüngliche Form ist nicht mehr rekonstruierbar, dürfte aber rund gewesen sein. Dies zeigen nebst vereinzelten archäologischen Hinweisen[28] vor allem einige bildliche Darstellungen.[29] Der Durchmesser betrug etwa 64 cm und war damit erstaunlich klein.[30] Nach den allenthalben beobachtbaren, in Negativabdrücken und geringen Resten erhaltenen Holzstrukturen verliefen die offenbar unterschiedlich breiten Erlenbretter quer zur Grabrichtung und damit – wie zu erwarten – rechtwinklig zur Fessel. Ob letztere in Verbindung mit der Lederbespannung den Schild alleine zusammenhielt, ist trotz fehlender Hinweise auf Querhölzer zweifelhaft. Die gut erhaltenen Schildreste aus Oberflacht boten offenbar Hinweise auf eine Verleimung.[31] Zu erwähnen sind zwei Eisenniete (Kat. 3,3.5) beidseits ungefähr in der Verlängerung der Fessel, die von einer Strebe stammen könnten (falls sie nicht zur Aufhängevorrichtung gehörten). Leider ist kein einziger Niet in seiner vollen Länge bekannt, so dass die Schilddicke unbekannt bleibt. Allgemein ist auch hier mit einem erheblichen Verarbeitungsaufwand zu rechnen, mit leicht gewölbten, sich randwärts verjüngenden Brettern und ergonomisch gestaltetem Griffloch,[32] von dem sich ein Rest gegen das linke Knie hin noch deutlich abzeichnete. Die Wahl des Holzes richtete sich wohl in erster Linie nach dem Angebot gut spalt- und bearbeitbaren Materials in der Umgebung des Herstellers: Erle in Altdorf, Erle, Linde oder Fichte in anderen Fällen.[33] Ein Lederüberzug ist in Altdorf im Schildinnern nachweisbar und für die Aussenseite mit Bestimmtheit anzunehmen. Dieser trug zuweilen einen grosszügigen Dekor, wie ihn Funde und besonders Bildquellen belegen.[34] An der Metallmanschette der Schildfessel sind Reste einer Umwicklung aus organischem Material festkorrodiert (vermutlich Leder); auch dies kein Einzelfall.[35]

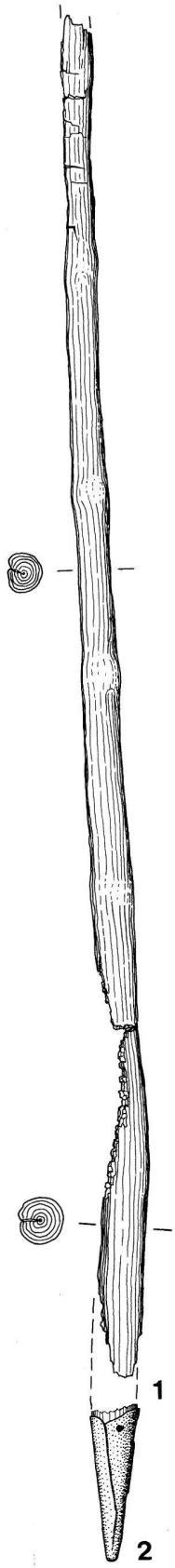


Abb. 12. Fragment des Pfeilbogens aus Eibenholz (1) mit eiserner Spitze am unteren Ende (2). Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. 1 aus Eibenholz, 2 aus Eisen. Vgl. zu den Sehnenresten (Kat. Nr. 3) Abb. 9 und 10. M 1:4.

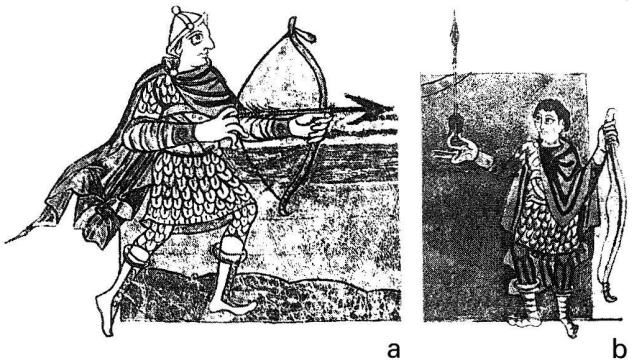


Abb. 13. Bogenschützen aus dem Stuttgarter Bilderpsalter (um 820). a) Pfeilbogen mit gespannter Sehne mit zweiter, lose hängender Schlaufe am oberen Ende. b) Pfeilbogen mit entspannter Sehne. Im Gegensatz zum Altdorfer Bogen sind die Schaftenden stark geschwungen.

Pfeilbogen (Kat. 4,1–3) (Abb. 12)

Pfeilbogen (1), fragmentiert erhalten, aus dem grösstenteils unbearbeiteten Stammstück einer Eibe *(Taxus baccata)* mit einigen Astquirlen und geglätteter, aber nicht entfernter Borke. Oberes Ende und untere Hälfte nicht erhalten. Das untere Ende des Bogens steckt in einer schlichten, mit dünnem Eisennagel fixierten Spitztülle aus Eisenblech (2). Sehnenreste (etwa auf Höhe der Bogenmitte) aus dreifach gezwirnter Schnur in S-Zwirn (nicht erhalten, Abb. 9; 10) (3). Bogenlänge ca. 170 cm; Länge Tülle 8,8 cm.

Erhaltene Pfeilbögen aus der Merowingerzeit bilden eine grosse Seltenheit. Dies erstaunt angesichts der Tatsache, dass Pfeilspitzen ziemlich oft in Gräbern anzutreffen sind und kaum ohne zugehörigen Bogen beigegeben wurden: offensichtlich braucht es sehr ungewöhnliche Erhaltungsbedingungen, um Spuren eines Bogens im Boden zu bewahren, auch wenn dieser aus dem extrem harten, dauerhaften Eibenholz gefertigt war. Derartige Bedingungen waren in grösserem Rahmen nur im alamannischen Gräberfeld von Oberflacht (Kr. Tuttlingen) gegeben, wo trotz mannigfaltiger Störungen von 38 nachweisbaren Männergräbern noch mindestens 12 mit einem Langbogen ausgestattet waren[36]. Anderseits waren Metallspitzen zur Verstärkung des unteren Endes, die auch bei weniger guten Erhaltungsbedingungen den Nachweis für einen Bogen hätten erbringen können, offenbar keineswegs gang und gäbe.[37] Der Sinn einer solchen Spitze ist zudem nicht klar; beim Pfeilschuss hätte er im Boden steckend die Flexibilität des Bogens nur behindert. Denkbar wäre – gerade im Gebirgsraum – eine gleichzeitige Verwendung des Bogens als Geh- und Kletterstock.

Nach der Fundlage der Sehne dürften Bogen und Spatha gemeinsam deponiert worden sein, denn der Bogen wurde zwar über, die Sehne aus dreifach gezwirnter, starker Schnur aber unter der Spatha gefunden. Auch wenn das obere Pfeilbogenende nicht mehr intakt ist, dürfte die Länge des Bogens dennoch kaum viel mehr als die heute auf der Grabzeichnung noch nachmessbaren 1.7 m betragen haben.[38] Das zur Herstellung verwendete Stammstück einer Eibe – eines der härtesten Hölzer Mitteleuropas – bot

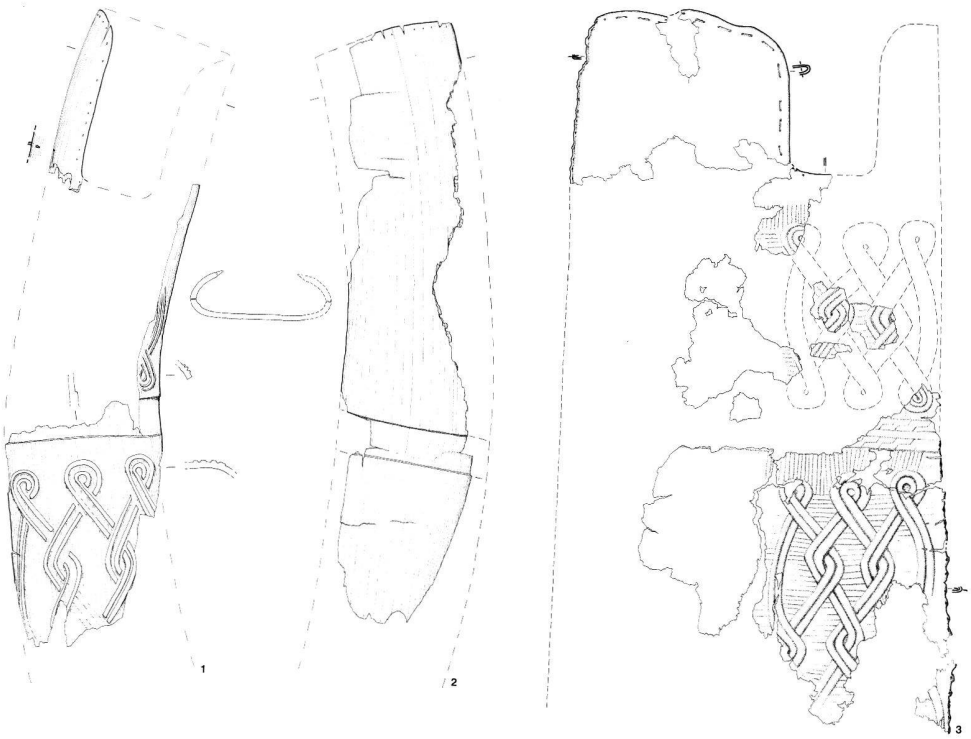


Abb. 14. Fragmentierte Holzschale (1, 2) und pressverzierter Lederüberzug des Köchers (3). Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. 1, 2 aus Lindenholz, 3 aus Rindsleder. M 1:4.

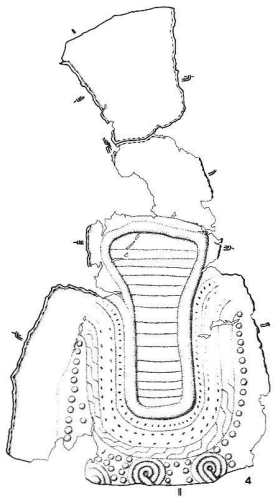


Abb. 15. Fragmentierter Deckel (4) des Köchers aus pressverziertem Rindsleder. Heutiger Zustand des flachgelegten Leders. Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. M 1:4.

mit seiner guten Bearbeitbarkeit, seiner grossen Elastizität und den geringen Schwindungseigenschaften ausgezeichnete Voraussetzungen für einen Bogen. Es erstaunen jedoch die Präsenz von Astquirlen, welche die Biegbarkeit des Bogens beeinträchtigten, und vor allem die belassene Waldkante. Im Vergleich dazu waren die Bögen aus Oberflacht offenbar durchwegs sorgfältiger gearbeitet: der asymmetrische Schaftquerschnitt, der nur auf der Bogen-Aussenseite das biegsamere Splintholz beliess, ergab eine optimale Flexibilität, die verbreiterte Griffzone verstärkte den Bogen im Mittelteil und verbesserte die Griffigkeit.[39] Dieselbe erhöhte Flexibilität wurde am Altdorfer Bogen womöglich durch die Wahl eines auf natürliche Weise asymmetrisch gewachsenen Stammes mit flacherer Innen- und runder Aussenseite angestrebt. Die Sehne der Oberflachter Bögen wurde am einen Ende durch ein Loch geführt und in einer Kerbe fixiert. Am anderen Ende dienten weitere Kerben dazu, die Sehne zu spannen – wie der Stuttgarter Bilderpsalter zeigt, indem das zu verschieden langen Schlaufen geknotete Sehnenende ebendort eingehängt wurde (Abb. 13). In Altdorf sind vergleichbare Kerben nicht erhalten.

Schrift- und Bildquellen zeigen die vielseitige Verwendung des Bogens: auf der Jagd, im Kampf zu Fuss wie vor allem auch zu Pferd, in agressiver wie defensiver Absicht.[40]

Köcher mit 8 Pfeilen (Kat. 5,1–12) (Abb. 14–19)

Köcher aus Lindenholz *(Tilia sp.)*, zweischalig, evtl. mit wenigen Hartholzstiften zusammengefügt bzw. fixiert (einer nahe der Öffnung erhalten), Bodenpartie nicht erhalten. Vorder- (1) und Rückwand (2) je aus einem tangential abgespalteten Rohling herausgearbeitet, im unteren Drittel 2 cm breite und 1,5 mm tiefe umlaufende Nut. Vorderseite mit erhaben geschnitztem Flechtbanddekor (mit Schnittspuren eines scharfen Messers). Rekonstruierte Breite im Bereich der Mündung ca. 7,8 cm, zuunterst ca. 8,5 cm; erhaltene Höhe der Rückwand 33 cm; Dicke (heute) 3 mm. – Überzug aus dünnem, zweilagigem Rindsleder (3), auf der Vorderseite reich mit Pressmustern verziert (Flechtband auf scharriertem Hintergrund, über der Nut dreizoniges Band mit Stufendekor), auf der rechten Seite vernäht (vermutlich doppelter Vor- oder Hinter- bzw. Steppstich), Rückenpartie am oberen Ende um die Holzschale geschlagen und mit einfachem Vorstich durch diese hindurch festgenäht. Keine Spuren eines Tragriemens (weder im Bereich der umlaufenden Nut noch anderswo). Erhaltene Höhe 39 cm. – Zweilagiger Deckel (4) aus demselben Leder mit mehrzonigem Press- und Einstichdekor (nur auf der oberen Lage). Heute rückgefaltet und geglättet, Bindungen nicht mehr erhalten, rechte Seitenwand fehlt. Keine Hinweise auf eine feste Verbindung mit dem Köcher.

Reste von 8 *Pfeilen* mit rundstabigen, geglätteten, gegen die Tülle sich verjüngenden Holzschäften, kein Federende erhalten. An einem «Pfeilende» (wohl gegen die Spitze) konnten Reste von Harz oder Pech, wahrscheinlich ohne Trägersubstanz, festgestellt werden. – 5 Fragmente von mindestens 2 Pfeilschäften aus ungespaltenen, geglätteten Zweigen des Geissblatt *(Lonicera nigra* oder *Lonicera xylosteum)*, zugehörig eine zweiflügelige Pfeilspitze (5) mit leicht tordiertem Schaft. Länge dieses am längsten, aber unvollständig erhaltenen Schaftes 40,5 cm, mit gegen die Spitze eingeschnittener, 1,5 cm unter dem Tüllenende liegender, umlaufender Kerbe. Länge Pfeilspitze mindestens 5,2 cm. – 5 Fragmente von mindestens 3–4 Pfeilschäften aus Brettern von Stämmen der Hasel *(Corylus spec.)* herausgearbeitet, zugehörig drei zweiflügelige Pfeilspitzen (6–8). Am kürzeren Schaft (7) Rest einer Schnur (S-Zwirn, nur schwach versponnene Wolle), die von der Spitze kommend wenig unter dem Tüllenende durch eine Kerbe um den Schaft führt (zusätzliche Fixierung der Eisenspitze?). Länge Pfeilspitzen 6,2 bzw. 7,7 cm. – 3 Fragmente von

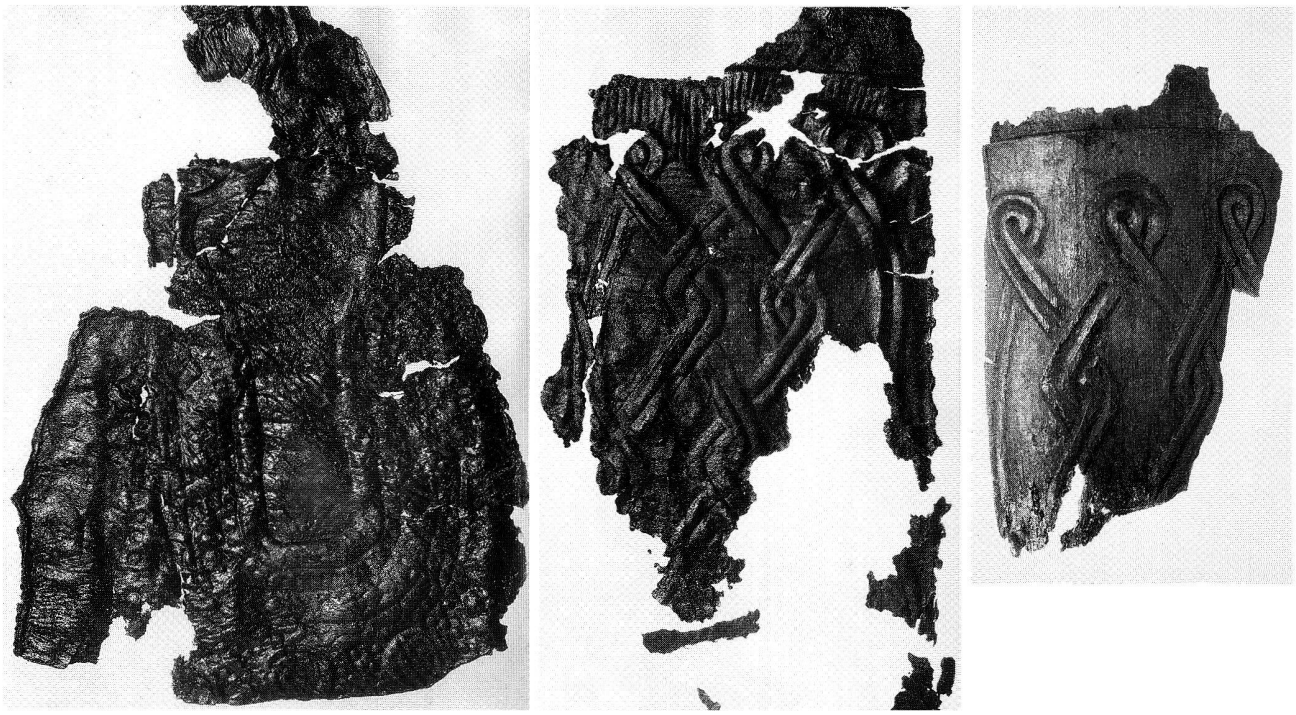
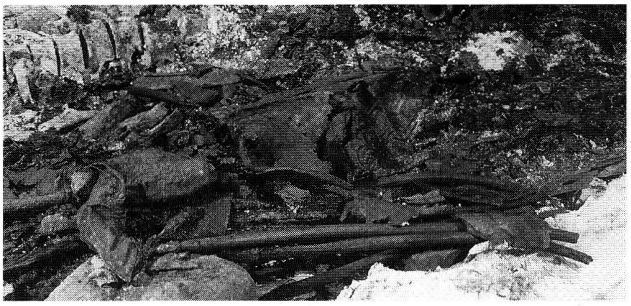


Abb. 16. Konservierte Köcherteile. a) Detail des Deckels aus Rindsleder; b) Detail des Überzugs der Köchervorderseite aus Rindsleder; c) Derselbe Ausschnitt der darunterliegenden Schale aus Lindenholz. M 1:2.

a

b



c

Abb. 17. a) Aufsicht des oberen Köcherbereichs mit Teil der hölzernen Rückwand und noch aufsitzendem Deckel (seitlich weggekippt und mit rechtwinklig aufgeklappter Seitennaht). Fundzustand nach Abheben der Deckplatte. b) Schräge Aufsicht desselben Bereichs von Nordwesten nach dem Freilegen im Schweizerischen Landesmuseum. c) Fundzustand nach Entfernen der Holzschalen mit freiliegenden Pfeilschäften und Lederteilen des Köcherüberzugs, von Südwesten.

mindestens 2 Pfeilschäften aus Brettern von Stämmen der Esche *(Fraxinus spec.)* herausgearbeitet, keine gesichert zugehörige Pfeilspitze erhalten. – 4 weitere, teils stark fragmentierte zweiflügelige Pfeilspitzen (9–12) können keinem Schaft mehr zugewiesen werden (Pfeilspitze 9 verlagert auf der Brust des Toten). Länge 5,5–6,6 cm.

Der zweischalig aus Lindenholz geschnitzte und mit doppeltem Rindsleder überzogene Köcher (Kat. 5,1–4) steht ohne jeden zeitgenössischen Vergleich da. Als eine der letzten Beigaben wurde er über der Spatha, vermutlich neben dem Pfeilbogen deponiert, kippte später jedoch seitlich ab, wobei er auseinanderfiel. Die vordere Schale Kat. 5,1 kam dabei mit der Aussenseite nach unten und die rückseitige Schale Kat. 5,2 (die Pfeile mit Spitzen gegen die Mündung unter sich zudeckend) mit der Aussenseite nach oben unmittelbar neben der Spatha zu liegen. Die Fragmente des Überzugs Kat. 5,3 sowie der Lederdeckel

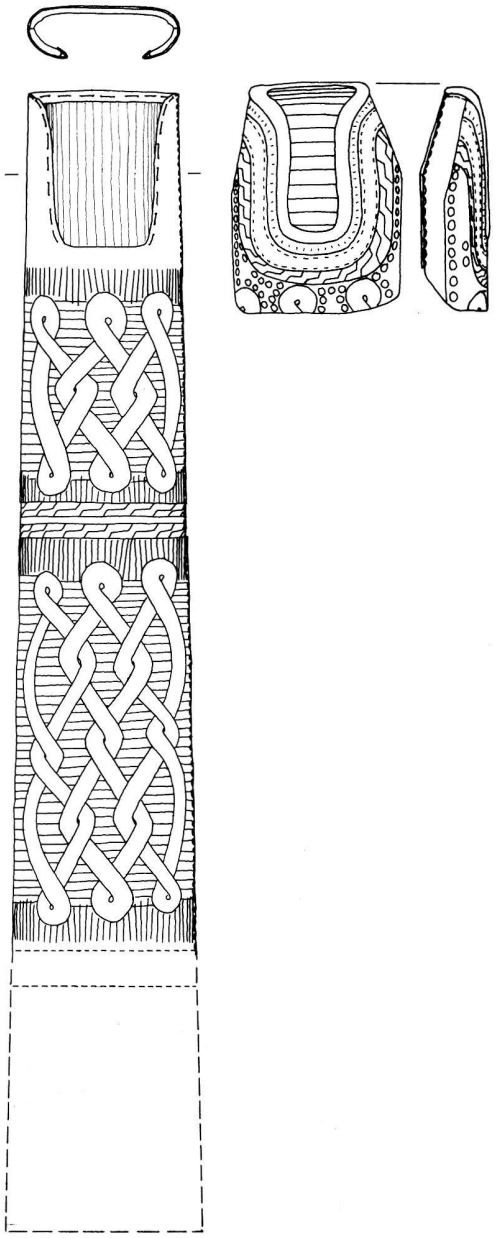


Abb. 18. Versuch einer Rekonstruktion des Köchers.

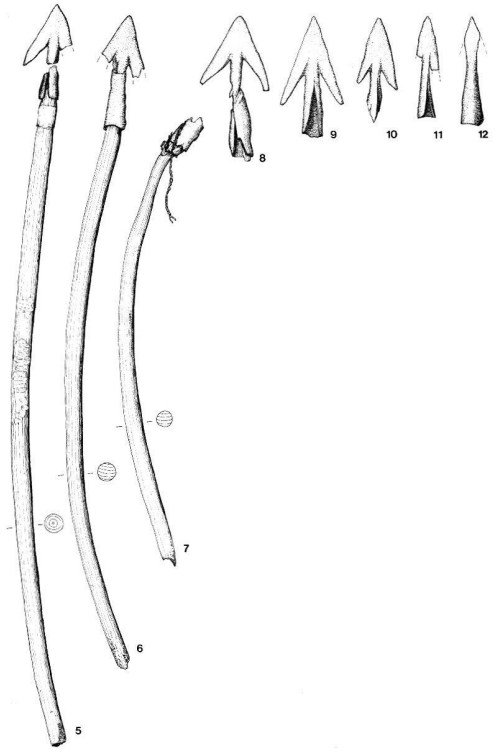


Abb. 19. Reste von Pfeilen (5–12). Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. 5–12 aus Eisen, 5 mit Holzschaft aus einem Geissblatt-Zweig, 6 und 7 mit solchen aus einem Hasel-Brett, 7 mit Schnurresten. M 1:4.

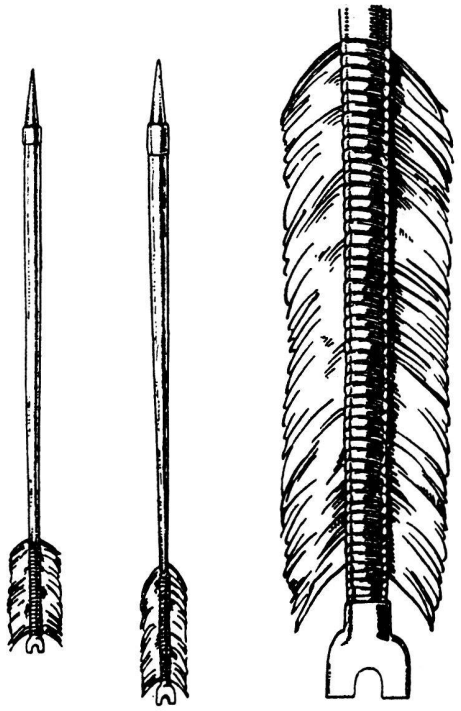


Abb. 20. Beispiele ganz erhaltener Pfeile mit nach hinten sich verjüngenden Holzschäften und gefiederten Pfeilenden aus Gräbern von Oberflacht (Kr. Tuttlingen). Vergrössert: In das gespaltene Schaftende ist eine zugeschnittene Feder geklemmt und sorgfältig mit Schnur umwickelt. Am Pfeilende sitzt eine aufgeschobene Kerbe (aus Holz?).

Kat. 5,4 verloren dabei weitgehend den Konnex mit dem darunterliegenden Holz. Leider blieben weder Köcher noch Pfeile vom Einsturz der unteren Grabhälfte verschont. Kein einziger Pfeil ist in seiner ganzen Länge erhalten, ebensowenig eines der sicher mit stabilisierenden Federn versehenen Pfeilenden (Abb. 13; 20).

Vom Köcher mit den heute stark verzogenen Holzschalen sind nur noch die obersten 39 cm rekonstruierbar. Die Vorderseite zeigt eine U-förmig geöffnete Mündung.[41] 22 cm unter dem obersten Rand verläuft über Vorder- und Rückseite eine gut millimetertiefe Nut, die auch im Lederüberzug sichtbar blieb und vielleicht (trotz der Verzierung) die Schlaufe eines (nicht erhaltenen) ledernen Trag-

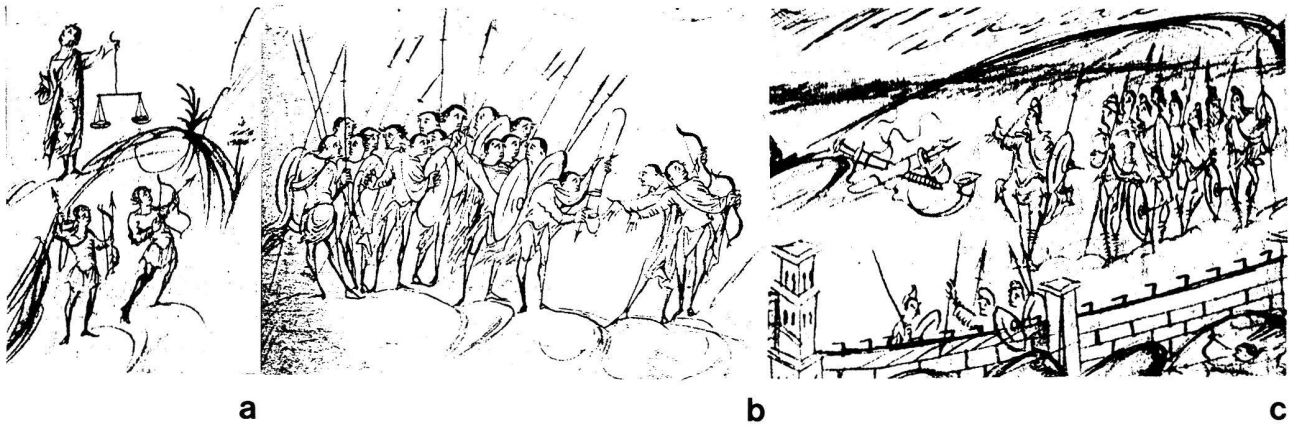


Abb. 21. Köcherdarstellungen im Utrecht Psalter (um 830). a) Bogenschützen mit geschultertem Köcher und b) bei der Entnahme eines Pfeiles, hier mit erkennbarem angehängtem Deckel. c) Quer über eine Spatha gelegter Köcher mit sichtbarer Zweipunktaufhängung und zurückgeklapptem Deckel.

riemens aufnahm. Der Köcher war leicht konisch gearbeitet und wurde nach unten breiter, wohl zur besseren Aufnahme der empfindlichen, gefiederten Pfeilenden.[42] Ergänzt man die untere Flechtbandzone lediglich um die unterste, im Ansatz noch erkennbare Schlaufe, ergibt sich eine Mindestlänge von 44 cm, kaum mehr als das längste Pfeilfragment. Der Köcher war also sicher länger. Gut vorstellbar wäre eine mehr oder weniger symmetrische Gestalt, mit zweiter, unter dem rekonstruierten unteren Flechtband liegender Nut und dritter, der obersten gleichgestalteter Flechtbandzone (Abb. 18). Die so gewonnene Gesamtlänge betrüge 70 cm, was bei entsprechender Pfeillänge dem Langbogen angepasst erscheint.[43] Auch sämtliche erhaltenen Pfeile von Oberflacht waren «2 Fuss» lang.[44] Ausserdem ermöglichten die beiden umlaufenden Nute die einfache Befestigung einer – zumindest in Bildquellen bezeugten – Zweipunktaufhängung (Abb. 21). Die selben Bildquellen legen darüber hinaus einen Schultertragriemen sowie eine lose Befestigung des Köcherdeckels mittels einer Schnur oder eines Riemens nahe.[45] Die Köcher des Merowinger- und Karolingerreichs unterscheiden sich demnach sowohl von zeitgenössischen (und älteren) reiternomadischen wie auch von Köchern des Spätmittelalters, die am Hüftgurt getragen wurden.[46]

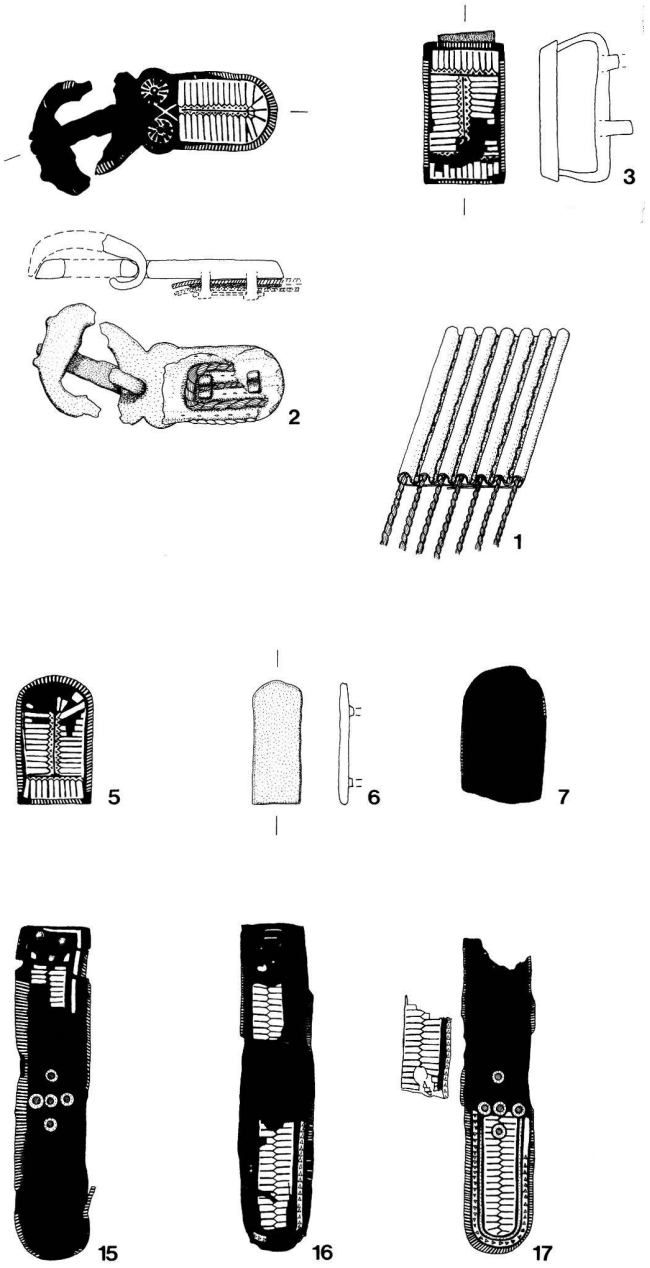
Das schlecht spaltbare, aber zähe und elastische Lindenholz eignet sich dank sehr homogenem Zellgefüge ausgezeichnet zur Bearbeitung als Schnittholz. Die beiden Köcherhälften mussten auf diese Weise nicht gebogen, sondern konnten sehr dünnwandig aus dickeren Blöcken herausgearbeitet werden, was eine präzisere, beständigere Formgebung ermöglichte. Der Flechtbanddekor ist auf den Holzschalen plastisch vorgezeichnet; sämtliche – im Vergleich mit der Saxscheide wesentlich schwächer eingedrückten – Binnenzeichnungen sind dagegen nur auf dem Leder vorhanden. Davon ist auch die untere Lederlage betroffen; der Dekor wurde also erst am fertig montierten Köcher angebracht.

Der Fundzustand des zugehörigen Deckels aus derselben Lederart ist leider nicht exakt dokumentiert und das Leder heute geglättet, so dass die ursprüngliche, dreidimensionale Form des Deckels rekonstruiert werden muss. Die aufeinanderpassenden Nahtpartien ergeben einen im unteren Bereich flachgedrückt zylindrischen Deckel, der genau über den Köcher passt und sich in der oberen Hälfte leicht verjüngt. Da nirgends Befestigungsspuren auszumachen sind, darf im Gegensatz zu anderen Fällen (Abb. 21b.c) vielleicht angenommen werden, dass der Deckel lediglich über die Köcheröffnung gesteckt wurde und nur dank seinem verjüngten Ende festsass. Anders als am Köcherüberzug sind hier die Pressmuster vor dem Vernähen und nur auf dem Oberleder angebracht worden.

Die einzigen bekannten Vergleiche zu den Pfeilschäften stammen wiederum aus Oberflacht (Abb. 20). Sie waren offenbar gegen die Spitze leicht verdickt und verjüngten sich gegen das gefiederte Pfeilende.[47] Dies lässt sich an den Altdorfer Pfeilen nicht beobachten. Damit Pfeilschäfte mit der oben errechneten Länge von ca. 70 cm optimale Elastizität und Schwingfähigkeit erreichen, darf das Holz möglichst wenig schwinden. Dies wird einerseits durch einen vor Feuchtigkeit schützenden Film aus Öl oder Wachs erreicht,[48] anderseits durch die gezielte Auswahl von Holz- und Wuchsart: Hasel ist sehr gut geeignet, Esche ebenfalls noch recht gut. Qualitätvolle Schäfte sind wie in unserem Fall zudem aus dem trockeneren, verwindungsärmeren Kernspaltholz gefertigt. Geradwüchsige Zweige wie im Falle des Geissblattes gelten demgegenüber als weniger zweckmässig, doch zeichnet sich dieses Holz durch seine – wie der wissenschaftliche Name *xylosteum* sagt – beinharte Eigenschaft aus.[49] Bemerkenswert sind die in einem Fall noch erhaltenen Schnüre, die ursprünglich um die Eisenspitzen und offenbar unmittelbar dahinter, teils in eigens eingeschnittenen Kerben, um den Holzschaft gewickelt waren. Sie könnten von einer zusätzlichen Fixierung der Spitzen herrühren.[50]

Vielteilige Gürtelgarnitur (Kat. 6,1–28) (Abb. 22; 23)

Vielteilige eiserne, silber- und messingtauschierte *Gürtelgarnitur,* bestehend aus Schnalle, Riemendurchzug, Hauptriemenzunge, 10 Gürtelbeschlägen, 8 breiten und 2 schmalen Nebenriemenzungen, 3 Vertikalbeschlägen und einem Knebelbeschlag.
Der Gürtel (1) bestand nach Aussage mehrerer, teils an den Metallobjekten erhaltener Reste aus dünnem, siebenfach längsgeripptem Leder, möglicherweise Rindsleder (schematische Rekonstruktion auf Abb. 22; Randpartie unsicher). Die Rippen sind mit einer dicken (Flachs?)Schnur in S-Zwirn unterlegt und seitlich mit Nähten auf dem nach hinten umgeschlagenen Leder fixiert (doppelter Vor- oder Hinterstich, Nahteinstiche im Abstand von 5–6 mm). Aufgrund eines auf der Schnallenrückseite (2) erhaltenen Rests des Oberleders mit einer umlaufenden dicken und einer dünneren Mittelschnur könnten die Längsrippen unterschiedlich stark ausgeprägt gewesen sein. Auf der Rückseite von Beschlag (12) ist ein lederner Knebelrest erhalten, der vertikal durch die eisernen Ösen des Beschlags geschoben worden war. Riemenbreite ca. 3,5 cm. Geringe Schnurreste auf der Rückseite der Nebenriemenzunge (22) lassen für die (schmaleren) Nebenriemen eine ähnliche Machart vermuten. Die Nebenriemen wurden von oben in den schmalen Hohlraum der Riemenzungen geschoben und mit kleinen Buntmetallnietchen befestigt.
Metallteile: Schnallen- und Knebelbeschlag, Riemendurchzug, Gürtel- und Vertikalbeschläge sind mit «langen Waben gegenüber kleinen Dreiecken», Haupt- und Nebenriemenzungen mit «langen Waben» (Verlauf der Silberdrähte jeweils quer zur Wabenrichtung) silbertauschiert (plattiert),[51] gerahmt von dünnem Messingdraht und breitem, mit Dreieckpunzen verziertem Silberband (keine Einzeldrähte), die schmalen Nebenriemenzungen mit zu Querbalken reduzierten «langen Waben». Breites Silberband in der Mittelzone der Hauptriemenzunge evtl. auch punzverziert (schlecht erhalten). Sämtliche tauschierten Teile weisen bichrom strichtauschierte Kanten auf (Rapport in der Regel 1× Silber, 4–5× Messing). Almandineinlagen (über gewaffelter Silberfolie?) in 2 mm hohen, eingelassenen Messingfassungen finden sich an sämtlichen Nebenriemenzungen (je 5 Ex.), den Vertikalbeschlägen (je 4 Ex.), dem Knebelbeschlag (1 Ex.) und der Hauptriemenzunge (10–11 Ex.). Die breiten Nebenriemenzungen wurden mit je drei, die schmalen mit zwei und die Hauptriemenzunge mit vier feinen Bronzenietchen mit halbrunden Köpfchen an den zwischen Vorder- und Rückplatte eingeschobenen Riemenenden festgenietet, der Schnallen-, der Knebelbeschlag sowie die Gürtel- und Vertikalbeschläge mit je zwei mit Kupferlot eingelöteten Eisenösen und durch beide durchgeführtem Splint (aus Leder) befestigt. Im Endmedaillon der Vertikalbeschläge Messingöse aus durchgeführter, verlängerter Almandinfassung mit kurzem, quergestelltem Splint (aus Buntmetall?; etwas oberhalb eine weitere, fragliche Eisenöse, schlecht erhalten). Die Hauptriemenzunge und die breiten Nebenriemenzungen sind kästchenförmig aus einer massiven Vorderplatte, ebensolchen Seitenwändchen und einem dünnen rückseitigen Blech gebildet (grösstenteils wegkorrodiert), die mittels Kupferlot miteinander verbunden sind.[52] Alle anderen Teile sind massiv. – Schnalle (2) mit fragmentiertem, festem Bügel mit verbreiterter Dornauflage und zungenförmigem Beschlag. Schlichter Eisendorn. Länge ca. 6,8 cm; Breite des Beschlags max. 2,4 cm; Höhe 0,5 cm. Rückseitig festkorrodierte Gürtelreste (s.o.). – Riemendurchzug (3), Länge 3,9 cm; Breite 2,2 cm; Gesamthöhe ohne Niete ca. 1,9 cm (Zeichnung nach Röntgenbild, heute falsch rekonstruiert). – Hauptriemenzunge (4), Länge 14,0 cm; Breite 2,8 cm; Höhe 7,5 mm. – 8 Gürtelbeschläge (5.7–11.13.14; 8 und 13 nach Röntgenbild), Länge 3,5–3,6 cm; Breite 2,1–2,2 cm; Höhe 0,45 cm. – Einfacher, untauschierter (oder sehr stark korrodierter?) Gürtelbeschlag (6), Länge 3,4 cm; Breite 1,3 cm; Höhe 2,5 mm. – Gürtelbeschlag (12) ursprünglich nicht zur Garnitur gehörend. Mittelzone bichrom in stark stilisiertem Tierstil-II tauschiert (längsgerichtete Silberfäden, Tierkörper in Messing, Augen Silberpunkt), gerahmt von Punktband (soweit erkennbar Silber) und breiter Randzone in Silber. Kanten bichrom strichtauschiert (Rapport nicht erkennbar). Auf Rückseite ankorrodierte Gürtelreste (s.o.). Länge 3,7 cm; Breite 1,7 cm; Höhe 0,4 cm. – 8 breite Nebenriemenzungen (15–22), eine (20) mit etwas abweichend tauschierter Basis: Strichtauschierung anstelle des Silberbandes. Länge 8,8–9,0 cm; Breite 1,9–2,0 cm; Höhe 7,5 mm. – 2 schmale Nebenriemenzungen (23.24), eine vielleicht bereits alt zerbrochen. Länge 8,2 cm; Breite 1,1–1,2 cm; Höhe 4,5 mm. – 3 Vertikalbeschläge (25–27) mit je 2 beschlagbreiten Endbedaillons, 2 sehr schlecht erhalten, rekonstruiert nach Röntgenbildern und erhaltenen Resten. Länge 11,8 cm; Breite ca. 2,1 cm; Höhe 0,4 cm. – Knebelbeschlag (28), Knebelhalterung aus Verlängerung des Beschlags gebildet und um den Knebel herumgebogen. Länge 6,6 cm; Breite des Beschlags ca. 2,1 cm; Höhe 4,5 mm.



Der sogenannte «vielteilige» Gürtel war als wohl wichtigster Besitz über dem Verstorbenen ausgebreitet worden.[53] Bei der Beisetzung wurde auf eine möglichst sorgfältige Präsentation geachtet, die alle Beschläge mit ihrer prunkvoll verzierten Oberseite zur Geltung bringen sollte. Nur die Gürteltasche am Rückenteil, die offensichtlich die drei Vertikalbeschläge Kat. 6,25–27 miteinander verband, musste wegen des Zuges, der durch die Biegung des Gürtels entstand, nach oben geklappt werden: die drei Beschläge lagen mit ihrer Unterseite oben und ihrem unteren Ende zum Kopfende gerichtet im Grab (Abb. 23,a).

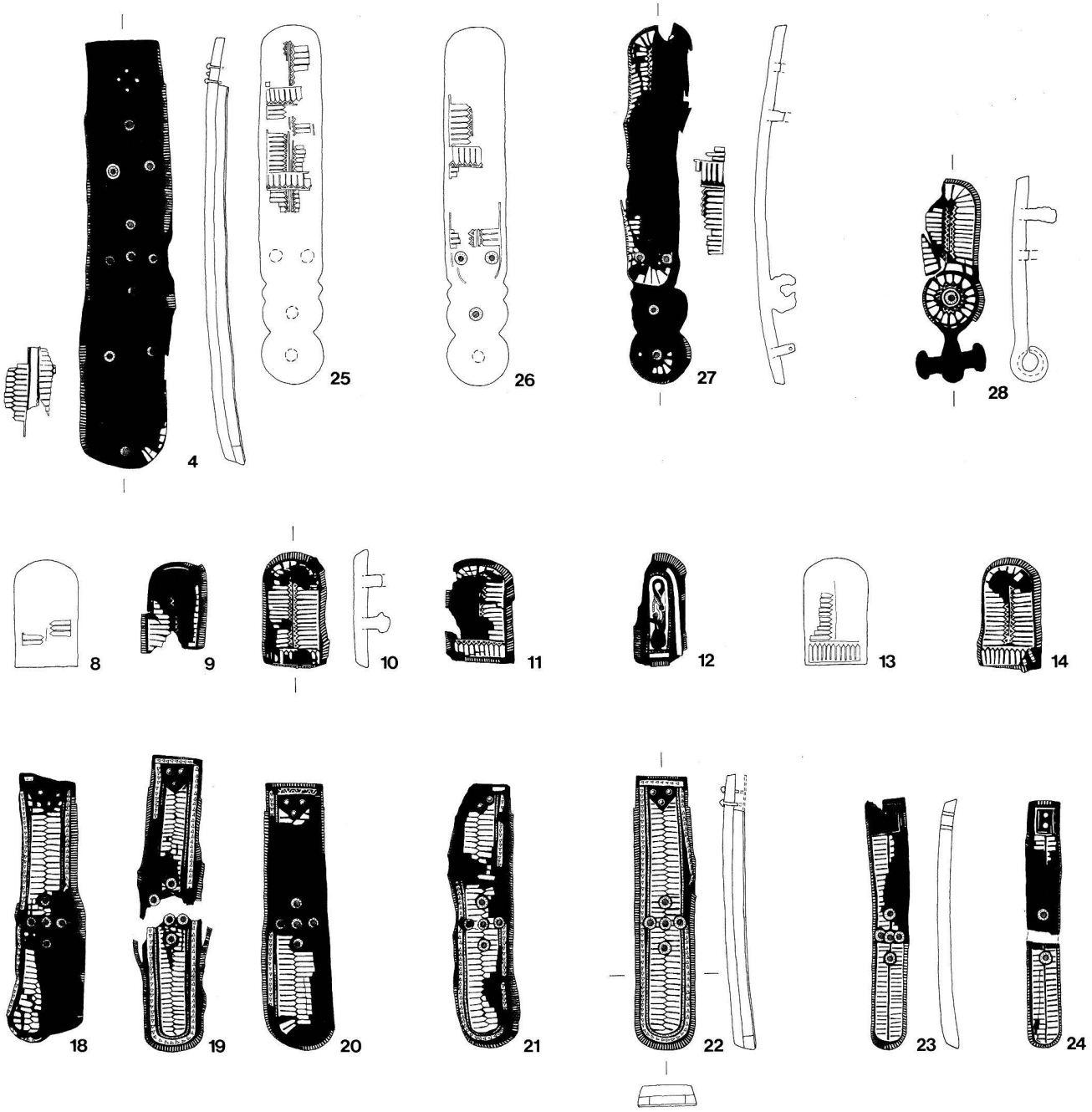


Abb. 22. Schematisch rekonstruierter Lederriemen (1) und Metallteile der vielteiligen Gürtelgarnitur. Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. 1 aus Leder (Rindsleder?) mit unterlegten Schnüren, 2–28 aus silber- und messingtauschiertem Eisen, zum Teil mit in Bronzefassungen eingelegten Almandinen, die Riemenzungen mit Bronzenietchen, auf der Rückseite von 2 Gürtelrest. 8, 13, 25 und 26 nur nach Röntgenbild gezeichnet, nicht mehr erhalten. M 1:2.

Das Aussehen der vielteiligen Gürtel ist in Ansätzen bekannt: analog zu erhaltenen Kosakengürteln des 19. Jh. hat man sich einen breiten Leibriemen mit Schnalle, Riemendurchzug und grosser Riemenzunge vorzustellen, an den in mehr oder weniger symmetrischer Anordnung kleinere Beschläge geheftet sind, von welchen schmalere, nur der Zier dienende Nebenriemen herabhängen. Diese enden ihrerseits wieder in metallenen Riemenzungen. Der Vergleich weist auch auf die Herleitung der Gürteltracht hin. Sie tauchte (zusammen mit weiteren charakteristischen östlichen Elementen wie Lamellenpanzer, Spangenfederhelme und Steigbügel) am Ende des 6. Jh. im Byzantinischen Raum auf, vermutlich aufgrund zunehmender Kontakte mit reiternomadischen Völkern mongolischer Herkunft.[54] Die neue Mode wurde rasch übernommen und begegnete wohl durch byzantinische Vermittlung bald in Italien und nur wenig später auch nördlich der Alpen, wo sie sich im alamannisch-baiuwarischen Gebiet – ganz

anders als im romanisch-fränkischen – etwa im 2. und 3. Viertel des 7. Jh. grosser Beliebtheit erfreute. Ob hier noch – wie beim asiatischen Vorbild – Material und Anzahl der Nebenriemen Rückschlüsse auf den sozialen Rang des Trägers zuliessen, ist ungewiss.[55] Doch auch im Westen finden sich vollständige Garnituren vornehmlich in reich ausgestatteten Gräbern.

Die Rekonstruktion dieser Gürtel ist also in groben Zügen gegeben. Sie zeigen jedoch gegenüber den neuzeitlichen Kosakengürteln einige Besonderheiten, die der Klärung bedürfen. Schwierigkeiten bereitet dabei nebst der vielfältigen, keineswegs genormten Beschlagkombinationen – viele Gürtel müssen als «unvollständig» bezeichnet werden – vor allem, dass immer noch zu wenig gut erhaltene bzw. beobachtete und beschriebene Grabbefunde vorliegen. Häufig liegen die Gürtel angezogen oder zusammengelegt im Grab, was die Interpretation ihrer erhaltenen Überreste nicht gerade erleichtert. Das Altdorfer Exemplar bietet in dieser Beziehung bessere Möglichkeiten, da es wie erwähnt sorgfältig ausgebreitet niedergelegt wurde. Organische Reste sind hier im Körperbereich allerdings nur in Fragmenten erhalten geblieben. Der Dokumentation ist zu entnehmen, dass im Bereich der Gürtelbeschläge vereinzelte, parallele Reste von kräftigen Schnüren beobachtet wurden. Ebensolche fanden sich auch auf der Rückseite der Schnalle Kat. 6,2 noch im Verband mit Leder (Abb. 22,2). Kleine Reste ausgesprochen dünnen Leders (vermutlich Rindsleder), die separat geborgen oder auf Metallteilen festkorrodiert und bei der Konservierung nicht vollständig weggeschliffen worden waren, lassen auf einen geschmeidig gearbeiteten, etwa 3,5 cm breiten Hauptriemen mit sieben Längsrippen und dazwischenliegenden Ziernähten schliessen, welche die Rippen auf dem Unterleder fixierten (Abb. 22,1). Die Rippen waren mit obenerwähnten Schnüren unterlegt. Ähnlich oder noch kunstvoller gewirkte Gürtel sind auch aus anderen merowingischen Fundzusammenhängen bekannt. Meist fanden dabei Hanf- oder Flachsschnüre Verwendung, gelegentlich sind anstelle oder parallel zu den Ziernähten auch eingezogene, vermutlich gefärbte Lederriemchen zu beobachten.[56] Die Beschläge wurden in unserem Fall von einem ledernen Splint festgehalten, der auf der Gürtelrückseite vertikal in den metallenen Ösenstiften der Beschläge steckte.[57]

Die exakte Fundlage der Metallteile, wie sie sich aus der Dokumentation rekonstruieren liess, ist auf Abb. 23,a festgehalten. Abgesehen von geringen, im Laufe des Zerfalls erfolgten Verschiebungen – etwa im Mittelteil des Gürtels über Becken und Bauchhöhle – dürfte sie der ursprünglichen Anordnung recht genau entsprechen. Sie lässt auf einen etwa 130–140 cm langen Hauptriemen mit beidseits je fünf Gürtelbeschlägen und zugehörigen, ursprünglich an etwa 7–8 cm langen Riemchen hängenden Nebenriemenzungen (Abb. 23,b) schliessen. Wenig hinter dem ersten Gürtelbeschlag Kat. 6,5 nach der Schnalle Kat. 6,2 war der Riemendurchzug Kat. 6,3 aufgenietet. Im Rükkenteil waren die drei Vertikalbeschläge Kat. 6,25–27 befestigt, die im Grab mit Unterseite nach oben und auf dem Kopf stehend, die Endmedaillons gegen das Kopfende gerichtet lagen, weil die vermutlich daran befestigte Gürteltasche wegen des durch die Biegung des Gürtels entstandenen Zuges nach oben klappte oder hochgeklappt werden musste. Lage und Anordnung dieser Vertikalbeschläge – wie auch die der Nebenriemen – sind durch anderwärtige Befunde genügend gesichert,[58] ebenso, dass an ihrem unteren Ende ein Gegenstand aus organischem Material, wohl eine Tasche, befestigt war.[59] Die hochgeklappte Lage aller drei Vertikalbeschläge beweist zudem, dass diese Tasche an allen drei zugleich befestigt war. Ein Gürtelbeschlag auf der linken Seite – vielleicht ein Ösenbeschlag (s. unten) – scheint verlorengegangen und durch ein schlichtes Eisenplättchen (Kat. 6,6) ersetzt worden zu sein. Rekonstruktionsschwierigkeiten ergeben sich auf der rechten Gürtelseite, weil einerseits nur vier Beschläge zur ursprünglichen Garnitur gehören (Kat. 6,10.11.13.14), ein weiterer von einer älteren, tierstilverzierten stammt (Kat. 6,12), anderseits nur drei «gewöhnliche» Nebenriemenzungen (Kat. 6,20–22) vorhanden sind. Zwei weitere (Kat. 6,23.24) sind nur zweinietig, auffallend schmal und dünn, ohne den sonst üblichen kästchenartigen Hohlraum. Dieses auch andernorts an späten vielteiligen Gürtelgarnituren auftretende Riemenzungenpaar ist in seiner speziellen Funktion noch ungeklärt. Wo gut beobachtete Befunde vorliegen, befinden sich diese Riemenzungen wie in Altdorf auf der rechten Gürtelseite, meist aber nahe beieinander; zugehörige Gürtelbeschläge scheinen nicht immer vorhanden zu sein.[60] Bemerkenswert sind einige seltene Fälle, wo dieses Riemenzungenpaar gewissermassen zu einer einzigen, viernietigen «Doppelriemenzunge» zusammengefasst wurde. Sie bekräftigen auf ihre Weise die obgenannten Parallelen, wo zwei solcher schmalen Riemenzungen jeweils eng nebeneinander vorgefunden wurden.[61] Unklar bleibt, ob die separaten schmalen Riemenzungen wie wahrscheinlich im Fall der «Doppelriemenzungen» einem einzigen Gürtelbeschlag zuzuordnen sind – womit in Altdorf der sekundär hinzugekommene, tierstilverzierte Beschlag Kat. 6,12 ohne Nebenriemen gewesen wäre – und überhaupt, weshalb diese Sonderform nötig war: ob aus praktischen Gründen, mit einer bestimmten Funktion verknüpft oder gar aufgrund einer übersinnlichen Bedeutung.

Ein weiteres, hauptsächlich bei vollständigen Garnituren auftretendes Element ist der Knebelbeschlag Kat. 6,28. Allgemein wird er genauso wie gelegentlich vorkommende Ösenbeschläge als Element der Saxbefestigung angesprochen, steht doch ausser Zweifel, dass letzterer wie seit alters her am Gürtel getragen wurde. Dass er bisher nie konkret in Rekonstruktionen berücksichtigt wurde, liegt

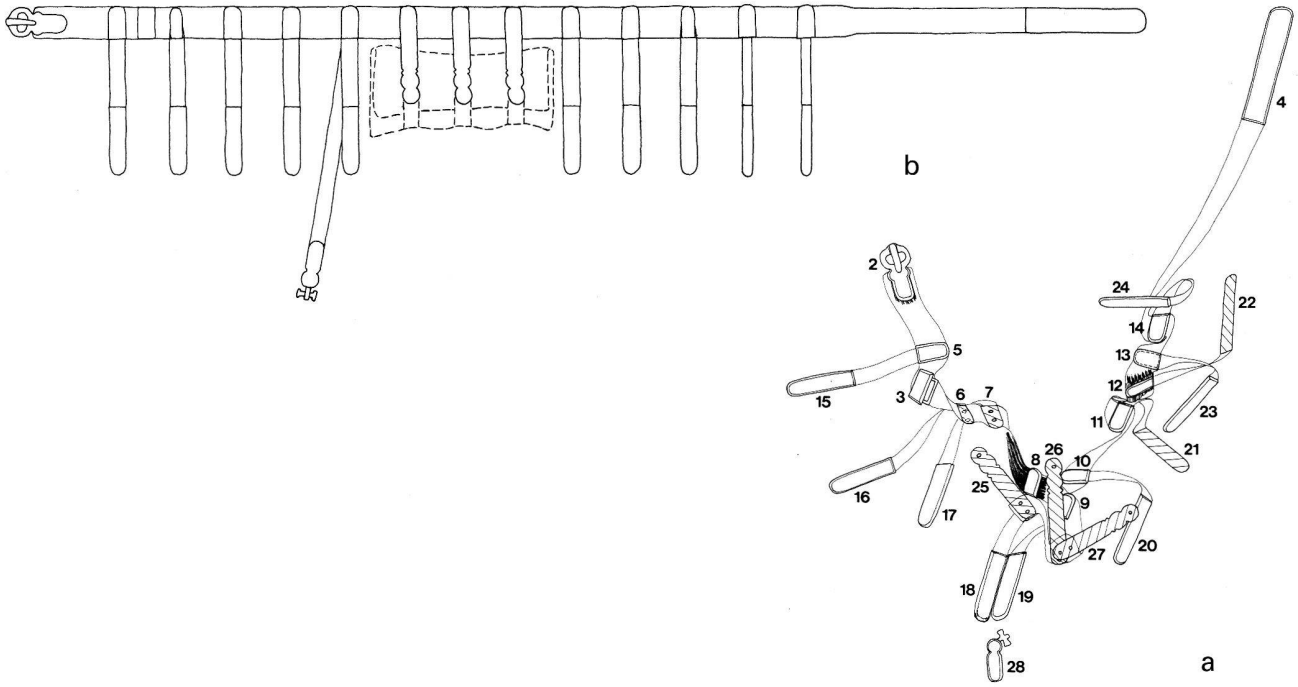


Abb. 23. a) Lageplan der Metallobjekte und beobachteter Schnurreste des Gürtels. Die schraffierten Teile lagen mit der Unterseite nach oben. Die feinen Linien geben den vermuteten Verlauf der Lederriemen wieder. Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. b) Versuch einer Rekonstruktion des Gürtels.

zum einen am weitgehenden Fehlen brauchbarer Befunde, zum andern ist in etlichen Fällen der Knebelfortsatz weggerostet und der Beschlag ohne genaue Beobachtung kaum mehr als solcher erkennbar. Die Lage des Knebelbeschlages von Altdorf fügt sich bei näherem Hinsehen in eine Reihe gut beobachteter Grabfunde ein, wo derselbe etwas unterhalb der am Rücken befestigten Vertikalbeschläge, meist leicht gegen die linke Gürtelseite – die Saxseite – versetzt vorgefunden wurde.[62] Dies lässt auf einen langen Riemen schliessen, der zwar im Rückenbereich befestigt wurde, sicher aber unabhängig von der Gürteltasche war, die im Altdorfer Grab ja hochgeklappt worden war. Der Riemen diente somit nicht direkt der Aufhängung des Saxes, die ziemlich unmittelbar auf Gürtelhöhe der linken Seite zu suchen ist, sondern sehr wahrscheinlich dessen zusätzlichen Fixierung im unteren Bereich. Die separate Gürtelbeigabe ermöglichte im Falle von Altdorf vielleicht sogar, dass der Sax angehängt mitgegeben werden konnte, worauf das in unüblicher Weise nach oben, Richtung Saxaufhängung weisende Knebelende deuten könnte. An den Saxscheiden selbst ist die Zweipunktaufhängung, die durch die im Laufe des 7. Jh. immer schwerer konstruierten Saxe nötig wurde, durch zwei häufig zu beobachtende, metallene Riemendurchzüge gut bezeugt. Es ist zu vermuten, dass die gelegentlich an vielteiligen Gürtelgarnituren auftretenden Ösenbeschläge der Befestigung des oberen, kürzeren Saxriemens dienten.[63] Ja, vielleicht war der schlecht erhaltene, gleich hinter dem Riemendurchzug Kat. 6,3 befestigte Beschlag Kat. 6,6 Ersatz für einen solchen Ösenbeschlag, war dieser doch neben der Schnalle der am stärksten beanspruchte Bestandteil des Gürtels und damit sicher äusserst reparaturanfällig. Da ein Ösenbeschlag aber sehr oft fehlt, dürfte der Sax häufiger an einer direkt über den Gürtel geschobenen Lederschlaufe gehangen haben (was unmittelbar hinter der Schnalle ohne Aufwand möglich war).

Eine letzte Frage wirft die Hauptriemenzunge auf, die nicht nur an der Altdorfer Garnitur zu breit ist, um den Schnallenbügel passieren zu können. Dies hat zu verschiedenen, jedoch kaum überzeugenden Hypothesen veranlasst, die davon ausgingen, dass Schnalle und Hauptriemenzunge zu verschiedenen Riemen gehörten.[64] Die Realität dürfte anders, einfacher ausgesehen haben, wie vereinzelte Befunde mit erhaltenem Ledergürtel zeigen: der Gürtel wurde zu einer Schlaufe geknüpft oder – falls er gelocht war – gebogen und erst dann von hinten durch die Schnalle und über den Schnallendorn geschoben.[65] Damit erübrigte es sich, dass die ohnehin sehr sperrige Hauptriemenzunge durch den Schnallenbügel geführt werden musste, und brachte den zusätzlichen Vorteil, dass der weitergeführte Riemen auf der Hinterseite weiterlief und so nicht den ebenfalls verzierten Schnallenbeschlag verdeckte. Das Riemenende dürfte hinter dem Beschlag durchgezogen, erst danach hervorgeholt und durch den – immer genügend breiten – Riemendurchzug geführt worden sein.

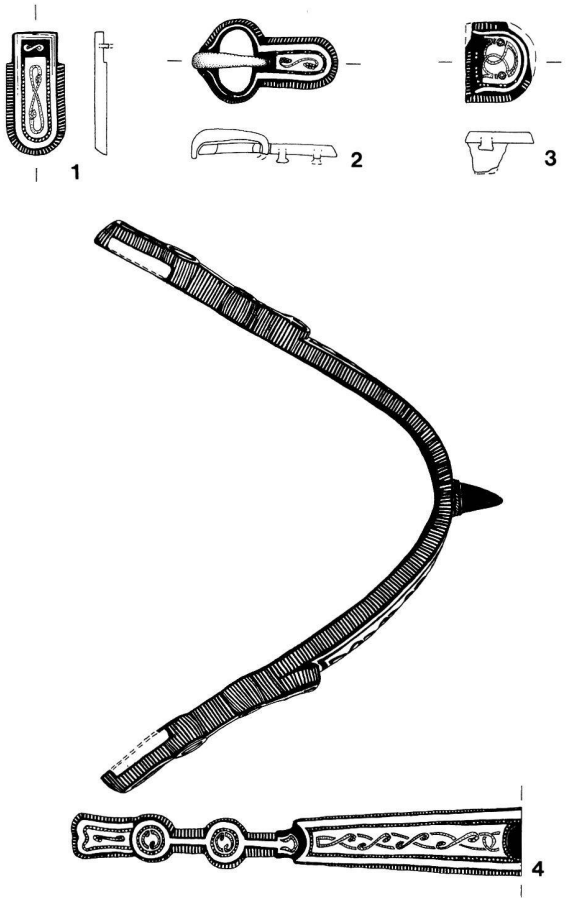


Abb. 24. Metallteile der Sporngarnitur. Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. 1–4 aus silber- und messingtauschiertem Eisen. M 1:2.

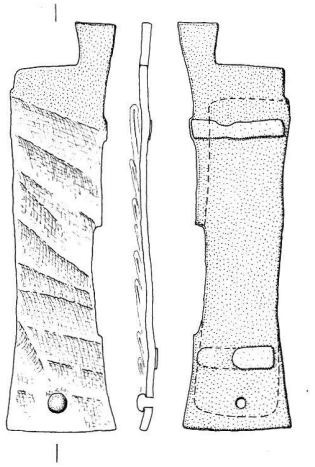


Abb. 25. Stark fragmentiertes Klappmesser(?) aus Eisen, mit Kupferlotspuren und Resten einer Stoffumwicklung (s. Katalog Nr. 15). M 1:2.

Sporngarnitur (Kat. 7,1–4) (Abb. 24)

Sporngarnitur bestehend aus Riemenzunge (1), Schnalle (2), Riemendurchzug (3) und Schlaufensporn (4). Die Teile sind silberplattiert, Tierkörper bzw. Schlaufendekor bestehen aus einem Messingdraht, Tierauge bzw. Rebenmotiv (Sporn) aus Silberpunkten. An Schnalle und Riemenzunge (Nietösen) sowie am Riemendurchzug (Kontaktstelle Vorder- und Seitenplatten) Kupferlotspuren feststellbar. – Riemenzunge (1) mit stark reduziertem «Tierstil» in Achterschlaufen, Kanten strichtauschiert (Rapport 2× Silber, 9× Messing). Basis auf der Rückseite abgestuft, mit Rest einer Eisenöse. Länge 3,6 cm; Breite 1,6 cm. – Schnalle (2) mit festem Bügel mit verbreiterter Dornauflage und unverziertem Eisendorn. Zungenförmiger Beschlag mit achterförmigem Rebenmotiv, rückseitig mit zwei Niet(?)stiften. Kanten strichtauschiert (Rapport 2× Silber, 6× Messing). Länge 4,0 cm; Bügelbreite aussen 2,3, innen 1,7 cm. – Zungenförmiger Riemendurchzug (3) mit stark reduziertem Tierstilmotiv und strichtauschierten Kanten (Rapport nicht erkennbar). Auf Unterseite der Vorderplatte ein Niet(?)stift. Länge ca. 2,0 cm; Breite 2,2 cm. – Sporn (4) mit «Schlaufenenden», im Aralditbett des einen Endes (auch auf Photo erkennbar) Rest eines durchgeführten Lederriemens. Schlaufenförmiges Rebenmotiv, in den Rundeln und an den Enden reduzierter «Tierstil» in der Art der Riemenzunge (1), jeweils gerahmt von einem Punktband (unregelmässiger Rapport: 2× Silber, 2–3× Messing). Kanten strichtauschiert (Rapport 2× Silber, 6–7× Messing). Länge bis zur Spitze 11,2 cm; Breite max. 1,9 cm.

Wie zu dieser Zeit im nordalpinen Raum üblich, wurde der Sporn einzeln am linken Fuss getragen. Er gelangte im Gegensatz zu den bisher besprochenen Grabbeigaben angezogen ins Grab. Da Schnalle und Riemenzunge auf der einen, der ursprünglich sicher hinter der Schnalle befestigte Riemendurchzug aber auf der anderen Seite des Fusses angetroffen wurden, muss ein Verschluss in der Mitte, auf dem Rist des Fusses angenommen werden, von wo die Teile herunterkippten.[66]

Die ausgesprochen feine, qualitätvolle Arbeit hebt sich noch heute durch die ausgezeichnete Erhaltung von den übrigen Metallteilen, etwa den Tauschierarbeiten des Gürtels, ab. Im Tierstil II verzierte Sporen in Silberplattierung und Silber-Messing-Tauschierung sind entsprechend der im selben Stil tauschierten Gürtelbeschläge weit verbreitet. Anders als die meisten uns bekannten Vergleichsstükke zeigt der Altdorfer Sporn nur noch einen sehr rudimentären Tierstil. Anstelle von Tierkörpern bilden Ranken das Hauptmotiv; wo Tierköpfe zu erwarten wären, zeigen sich Traubenbüschel. Angesichts zahlreicher Vergleichsstücke zu dieser Sporngruppe in Italien könnte man mediterranen Einfluss, wenn nicht gar südliche Herkunft vermuten. Die besten Parallelen zum Traubenrankenmotiv sind uns aber nebst einem fast identischen Sporn aus Buchheim (Kr. Tuttlingen) von vielteiligen Gürtelgarnituren Alamanniens bekannt.[67] Eine einzelne Riemenzunge mit demselben Motiv wurde ferner in der Umgebung von Soissons entdeckt.[68] Natürlich ist dadurch südliche Herkunft nicht auszuschliessen, besonders weil zwei formal sehr gute Vergleichsstücke zu unserem Sporn – allerdings ohne Rebenmotiv – aus Trezzo sull'Adda und Zanica in Norditalien vorliegen, wo dank der Beigabensitte vornehmer Langobarden ein solcher Gegenstand auch einmal in ein Grab gelangte.[69] – Es bleibt im Hinblick auf die weitere Auswertung anzumerken, dass die alamannischen Gürtelgarnituren mit diesem Rebendekor sehr oft auch frühe Wabenzellentauschierung aufweisen, was ihre Gleichzeitigkeit bezeugt (vgl. Abb. 34,2).

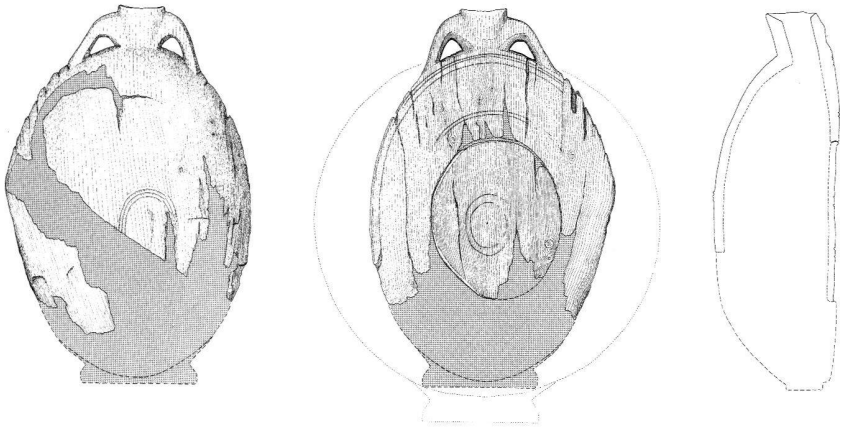


Abb. 26. Fragmentiert erhaltene Flasche aus Pappelholz. Rekonstruierte Partien gerastert, in fein gestricheltem Umriss die ursprüngliche Form. M 1:4.

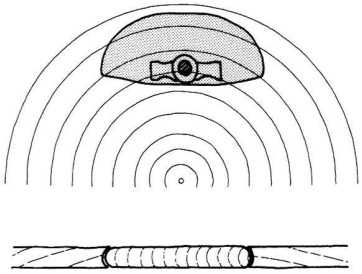


Abb. 27. Lage im Stammstück und schematisierter Querschnitt durch die Vorderseite der Flasche mit eingesetztem Verschlussstück und Verlauf der Jahrringe. Nach F. Schweingruber.

Klappmesser (?) (Kat. 8) (Abb. 25)

Stark fragmentiertes *Eisenobjekt,* vermutlich *Klappmesser.* Auf in-situ-Photo ist ein stark aufgeblättertes, aus mehreren (drei?) Eisenlagen bestehendes Objekt zu erkennen, das mit Ausnahme des obersten Bereichs («Grifflappen») von Textilresten in Leinenbindung umgeben ist (vgl. Abb. 7a). Geringe im Araldit bett angeschliffene Reste derselben sind auf dem konservierten Objekt erhalten: offenbar Umwicklung eines gefaltenen, langschmalen Tuches (Kat. 15; Leinen-, Bast- oder Flachsgewebe). Vom konservierungsbedingt stark überschliffenen Eisenobjekt sind eine Aussenschale mit schwach einziehenden Längskanten, ein Eisenniet (Achse) mit halbrundem Kopf sowie im Innern zwei 0,5 cm breite, querlaufende Kupferbahnen (Kupferlot?, Führung für Messerklinge?) und offenbar ankorrodierte Klingenreste erhalten. Kurzer, leicht trapezförmiger «Grifflappen» (an der Schale?). Länge der Griffschale 11,2 cm.

Klappmesser gehören gewissermassen zur Standardausstattung gutdotierter spätmerowingerzeitlicher Grabensembles. Bei günstigen Erhaltungsbedingungen hat sich nicht selten eine Stoffumwicklung erhalten, was eine Deutung solcher Messer als Rasiermesser (mit Waschtuch) wahrscheinlich macht.[70] Kupferlot (oder -blech) auf der Innenseite der eisernen Griffschalen wurde unseres Wissens bisher noch nicht beobachtet, dürfte allerdings auch in Altdorf nur des schlechten Erhaltungszustands wegen überhaupt entdeckt (bzw. freigeschliffen) worden sein. Das weichere Kupfer war wohl als verbesserte Führung für die Messerklinge gedacht.

Holzgefässe: Flasche, Schale und ein weiteres, fragliches Gefäss (Kat. 9–11) (Abb. 26–29)

Holzflasche (Kat. 9) mit zwei Henkelösen, unteres Drittel mit Fusspartie nicht erhalten (und etwas zu kurz rekonstruiert), aus dem tangential abgespaltenen Stück eines Pappelstammes *(Populus spec.)* gedrechselt und sorgfältig überarbeitet (kaum Drehrillen erkennbar). Flache Verschlussseite mit einzelnen, eingedrehten Zierrillen, gewölbte Rückseite mit drei erhaben gedrechselten Rippchen im Zentrum. Dünneres Verschlussstück aus einem radial abgespaltenen Pappelbrettchen gedrechselt, in Nut eingesetzt, mit (durch das Einpassen verursachten) hochgewölbten Kanten. Die nach oben sich verjüngenden Henkelösen sind schwach abgesetzt und sehr sorgfältig gearbeitet. Leicht trichterförmige Mündung auf der Verschlusseite etwas abgeflacht. Kein Hinweis auf einen Verschluss. Um den Hals geringe Reste einer nur wenig gezwirnten Schnur (zur Befestigung eines Verschlusses?). In der Nähe gefundene Lederreste (Nr. 17) stammen möglicherweise von einem zugehörigen Tragriemen. Höhe heute 20,6 cm; Durchmesser rekonstruiert ca. 19 cm (gepunktete Linie); Bauchdicke heute 6,7 cm; Wandungsdicke der Flasche ca. 0,6–0,8 cm, des Verschlussstückes ca. 4 mm.

Fragment einer dünnwandigen *Holzschale* (Kat. 10) mit feinem Wulstrand, aus einem radial abgespaltenen Stamm aus wimmerwüchsigem Ahornholz *(Acer spec.)* gedrechselt, d. h. Holz mit welligem Faserverlauf der Jahrringe. Stark deformiert, Radius und Profil nur annähernd bestimmbar (rekonstruiert). Durchmesser ungefähr 17 cm; Wandungsdicke heute 3 mm.

Randfragment, angeblich eines Holzgefässes (Kat. 11), auf einer Grabzeichnung eingetragen, aber später nicht mehr erwähnt. Nichts erhalten.

Flasche wie Schale bezeugen eindrücklich den hohen Stand des frühmittelalterlichen Drechslerhandwerks. Die Gefässe sind nicht nur extrem dünnwandig, das Holz wurde auch gezielt ausgewählt und entsprechend seiner Eigenschaften eingesetzt. Pappelholz ist weich, gleichmässig strukturiert, leicht und nützt sich nur schwer ab, so dass es für stark beanspruchte Gefässe wie Feldflaschen sehr geeignet ist.[71] Da Pappelholz aber stark schwindet, war beim Einsetzen des Verschlussstückes zu berücksichtigen, dass die voraussehbare Quellung die anliegenden Ränder der Öffnung hätte stauchen oder das eingesetzte Brettchen verbiegen können. Ein radial abgespaltenes Brettchen, im tangential gespaltenen Flaschenkörper eingesetzt, behob diese Gefahr weitgehend (Abb. 27b).

Demgegenüber eignet sich wimmerwüchsiges Holz für Schalen besonders gut. Das feste, elastische, sehr harte, nach dem Hobeln glänzende und gut polierbare Ahornholz war und ist für Drechslerarbeiten sehr geschätzt; diese Eigenschaften werden durch die spezielle Maserung bei Wimmerwuchs zusätzlich zur Geltung gebracht.[72] Durch den welligen Faserverlauf dieses anormal gewachsenen Holzes werden zudem die Schwundkräfte, die bei wechselnder Feuchtigkeit auftreten, weitgehend aufgefangen: austrocknende Hölzer reissen kaum, sondern verändern sich in ihrer Gesamtform. Verschiedene, ähnlich schlichte Vergleichsstücke zur Schale sind aus Oberflacht bekannt.[73]

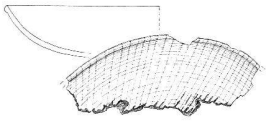


Abb. 28. Fragment einer Schale aus Ahornholz. M 1:4.

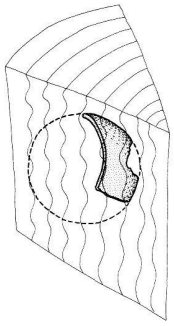
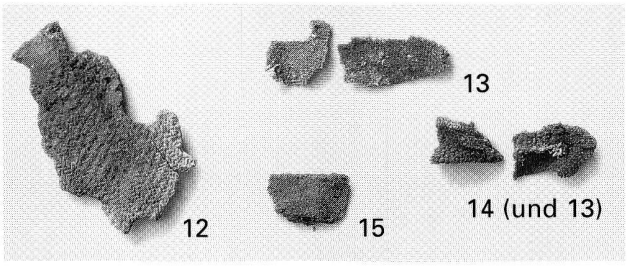


Abb. 29. Lage der Holzschale im Stammstück eines wimmerwüchsigen Ahorns (Jahrringe mit welligem Verlauf). Nach F. Schweingruber.

Die Lage der Holzschale unter dem seitlich verrutschten Köcher verunmöglicht eine exakte Bestimmung der Deponierungsreihenfolge. Ob sie bei sekundären Verlagerungen heruntergefallen ist, muss mangels Kenntnis der exakten Fundlage offen bleiben. Somit ist die Schale nicht vorbehaltlos mit der Flasche in Bezug zu bringen, die als vermutlich letzte Beigabe auf den Schild gelegt wurde. In Oberflacht sind die zahlreichen erhaltenen Holzgefässe fast ausschliesslich zu Füssen bzw. über den Unterschenkeln (wohl auf einem Holzsarg) deponiert worden. Sehr oft lagen Flaschen, Schalen und ein weiteres Trinkgefäss beisammen.[74] In den Schalen haben sich teilweise Reste erhalten, angeblich von Speisebrei, Knochen, Nüssen, Kirschen, Äpfeln sowie möglicherweise von Brot.[75] Im Gegensatz zu diesem Gräberfeld fehlen in Altdorf Hinweise auf in der Schale mitgegebene Speisen wie Früchte und dergleichen, was allerdings auf die sekundäre Verlagerung der Schale zurückzuführen sein könnte: einmal ausgekippt, hatten die auf der feuchteren Grabsohle aufliegenden Früchte kaum eine Chance auf Erhaltung, wie andere Gegenstände mit nichtmetallischen Materialien aus diesem Bereich zeigen.

Flaschen sind im Gegensatz zu anderen Holzgegenständen, die häufig nur noch aufgrund von Metallbeschlägen erschlossen werden können, erstaunlich oft in merowingerzeitlichen Gräbern erhalten. Alle gesicherten Belege stammen zudem aus zumeist überdurchschnittlich ausgestatteten Männergräbern. Zwei besonders reiche Gräber aus Oberflacht erhielten gleich zwei Flaschen ins Grab.[76] Noch zahlreicher sind Exemplare aus Keramik,[77] während eine buntmetallene Flasche aus Concevreux (Dép. Aisne) bisher vereinzelt dasteht.[78] Diese letzteren Funde weisen jedoch einen anderen Verbreitungsschwerpunkt auf. Sie werden vor allem in Gräbern der Champagne und im Rheinland gefunden: beides Regionen mit einer ausgeprägt gallorömischen Handwerkstradition, die wohl Voraussetzung für die recht komplizierte Herstellung solcher Keramik- oder gar Metallflaschen war. Ausserhalb dieses Gebiets lässt sich eine Flaschenbeigabe nur dann nachweisen, wenn die Erhaltungsbedingungen für Holz günstig sind. Ein Spezialfall ist der vielzitierte Grabstein von Niederdollendorf (Nordrhein-Westfalen), wo eine bildlich wiedergegebene Flasche in Verbindung mit dem Grabkult bezeugt ist. Angesichts dieser dürftigen Quellenlage erstaunt nicht, dass die zahlreichen Holzflaschen aus dem alamannischen Oberflacht und unser Altdorfer Exemplar in der Alamannia vorerst isoliert erscheinen.

Auch wenn aus Gründen der Erhaltung nicht sehr viele Beispiele aus Gräbern vorliegen, so ist die weite Verbreitung solcher Flaschen im frühmittelalterlichen Grabbrauch (und natürlich darüber hinaus) zu erahnen. Ihr häufiges Vorkommen auf vormals reichsrömischem bzw. fränkischem Boden mit entsprechend fortgeschrittener Christianisierung wirft einige Fragen auf: Sind es Pilgerflaschen, in deren Funktion sie in annähernd unveränderter Form im Spätmittelalter wiederholt auf bildlichen Quellen auftauchen?[79] Dienten sie in christlichem Zusammenhang als *amula* der Aufbewahrung des Messweines[80] und/oder – mehr im Sinne eines frühmittelalterlichen Synkretismus – als *Apotropaion*, als Abwehrmittel gegen Unterweltdämonen?[81] – Fest steht lediglich, dass einige dieser Flaschen mit eingeritzten Kreuzzeichen oder die Bronzeflasche von Concevreux, deren Inschrift auf das Abendmahl Bezug zu nehmen scheint, in ein christliches Umfeld gehören.[82] Dies schliesst eine allgemeinere Verwendung als Grabbeigabe natürlich nicht aus. Wie im Falle weiterer Speisebeigaben konnten auch Feldflaschen bzw. deren Inhalt schlicht als Wegzehrung für die Reise ins Jenseits mitgegeben worden sein. Schliesslich eigneten sich die leichten, mit Tragösen versehenen und verschliessbaren Holzflaschen ganz allgemein als Tranksamebehälter für «unterwegs». Ausser in Oberflacht lagen auch im Grab des sicher christlich getauften Knaben unter dem Kölner Dom unmittelbar bei der Flasche Trinkhorn, Biereimer und gläserner Sturzbecher, also das Trinkgeschirr. Auch die erwähnte Bronzeflasche aus Concevreux war von Trinkutensilien begleitet.[83]



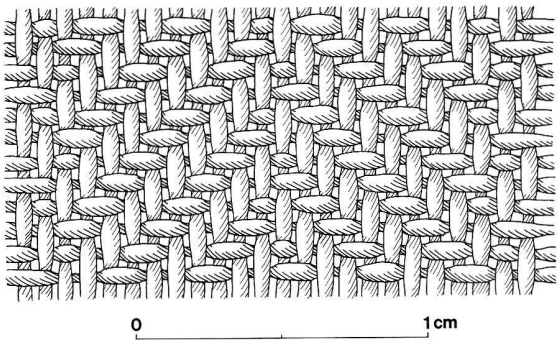


Abb. 30. Beispiele erhaltener Textilreste. Vergrössert die Rekonstruktion des Fisch- oder Spitzgratköpers von Katalog Nr. 12. Die Numerierung entspricht derjenigen des Kataloges. 12 unbestimmbar, 13 und 14 Wolle, 15 aus einer Pflanzenfaser. M 1:2 (Rekonstruktion ohne Massstab).

Textilien (Kat. 12–15) (Abb. 30)

Textilrest wohl einer *Beinbekleidung* (Kat. 12), auf dem Sporn festkorrodiert und heute mit Araldit gefestigt, Material nicht mehr bestimmbar. Fragment mit vierbindigem Fisch- oder Spitzgratköper, 13 Fäden (wohl Kette) in der einen, 14 Fäden in der andern Richtung pro Zentimeter. Soweit erkennbar überall Z-Garn, Fadendicke 0,5–0,7 mm. Bindungsrapport nicht mehr genau ablesbar, Umkehr nach ca. 10 Fäden.
Feines Wollgewebe (wohl Schafwolle) in Leinenbindung (Kat. 13). Einige Fragmente waren noch auf den jeweils oben liegenden Oberseiten der Gürtelbeschlage Kat. 6,18.19.28 festkorrodiert, andere lagen daneben. Erhaltenes Fragment mit 20 Fäden in der einen, 15 Fäden in der andern Richtung pro Zentimeter. Sowohl Schuss wie Kette aus Z-Garn, Fadendicke ca. 0,5 mm.
Wenige unmittelbar unter dem Gewebe Kat. 13 in der Beckengegend liegende Fragmente eines im Vergleich zu Nr. 13 etwas *gröberen Wollgewebes* (wohl Schafwolle) in Leinenbindung (Kat. 14). 14 Fäden (evtl. Schuss) in der einen, 11 Fäden in der andern Richtung pro Zentimeter. Sowohl Kette wie Schuss aus Z-Garn, mit recht variierender Fadendicke von 0,5–0,9 mm.
Vermutlich langschmales *Gewebe aus Pflanzenfaser* (Leinen, Bast oder Flachs) in Leinenbindung (Kat. 15), gefaltet und mehrfach um das fragliche Klappmesser Nr. 8 gewickelt. Sehr feines, dichtes, faseriges Gewebe mit ca. 18 Fäden pro Zentimeter in jeder Richtung. Sowohl Kette wie Schuss aus schwach gesponnenem, kaum mehr zu erkennendem S-Garn.

Textilreste, die in der Art der Textilien Kat. 13 und 14 Gürtelteile bedecken, sind in frühmittelalterlichen Grabfunden gar nicht selten. Gegen ein Leichentuch spricht in Altdorf die Verwendung zweier unterschiedlich grober Stoffe und die breite Lage des Skelettes. Will man nicht an ein separat mitgegebenes Kleidungsstück denken, so wird man sich am ehesten einen um den Toten und den beigelegten Gürtel geschlagenen Mantel oder Umhang vorzustellen haben, wie er in zahlreichen Bildquellen dargestellt wird.[84] Es ist aber auch denkbar, dass ein Gewand – eventuell unabhängig von der Gürtelbeigabe – separat mitgegeben wurde. Es bleibt unklar, in welcher Beziehung die Stoffreste Kat. 13 und 14 zueinander stehen. Stammen sie vom selben Gewand (Umhang/Mantel), so könnte das wenig gröbere Gewebe Kat. 14 den Rest eines Futters darstellen. Es ist aber genausogut möglich, dass der Rest Kat. 14 von einem weiteren, vielleicht dem Verstorbenen angezogenen Kleidungsstück stammt. Hier scheitert die Auswertung an der ungenügenden Dokumentation.

Die Deutung der auf dem Sporn festkorrodierten Textilreste Kat. 12 als Reste einer Beinkleidung hingegen bereitet kaum Bedenken. Fischgratköper scheint allerdings im Gegensatz zum Rautenköper, der sich zahlreicher Funde zufolge grosser Beliebtheit erfreut haben muss, deutlich seltener gewesen zu sein.

Leder einer Fussbekleidung (Kat. 16) (ohne Abbildung)

Lederfragmente wohl eines Stiefels (Caliga) oder Schuhs. Zweilagiges, dünnes Schweinsleder. Keine eindeutigen Kanten oder andere Details erkennbar. Nach Photo über dem Rist evtl. querlaufende Naht (oder Riemenrest zum Sporn?). Höhe eines allfälligen Stiefels nicht rekonstruierbar.

Die geringen, am linken Fuss festgestellten Lederreste erlauben keine Rekonstruktion der Fussbekleidung mehr. Das Schweinsleder spricht allerdings nicht gerade für ein Schuhwerk erster Güte. Auswärtige Vergleichsfunde aus dem Frühmittelalter sind selten. Aus Augsburg und St-Leu-d'Esserent (Dép. Oise) sind Paare kurzer Stiefel aus Schafsleder belegt, die oberhalb der Knöchel mit Lederriemen umwickelt waren. Aus Frauengräbern von Oberflacht kennen wir mehrere lederne «Schnürsandalen». Ein Frauenschuh ist in Wielenbach (Lkr. Weilheim-Schongau) bezeugt.[85]

Der Bestattete – Hinweise zu Stand und Herkunft

Der mit etwa 40 Jahren verstorbene und an prominenter Stelle in der ersten Altdorfer Kirche bestattete Mann gehörte ohne Zweifel zur sozialen Oberschicht seiner Zeit. Nur wenige Leute konnten sich die Beisetzung in einer Kirche leisten. R. Christlein hat in den 1970er Jahren ein System erarbeitet, das ausgehend von «Besitzabstufungen», die sich in Grabbeigaben äussern, differenziertere Rückschlüsse auf die wirtschaftliche (und letztlich auch soziale) Stellung eines Bestatteten erlauben sollte.[86] Dass ein solches System nur in Zeiten und Regionen mit regelmässig geübter Grabbeigabensitte funktionieren kann,

Abb. 31. Rekonstruktionsversuch der Tracht, Bewaffnung sowie der übrigen Grabbeigaben des Altdorfer Kirchengründers. Zeichnung S. Köhler, Rheinfelden.

liegt auf der Hand. Beide Voraussetzungen sind in unserem Fall nicht gegeben: in der späten Merowingerzeit werden auch in Gegenden mit vormals reicher Beigabensitte nur noch wenige Gräber mit grösserem, selten jedoch wie in früherer Zeit «vollständigem» Beigabenensemble ausgestattet. Diese wenigen Bestattungen gelten aber seit den Untersuchungen F. Steins zu Recht als eigentliche «Adelsgräber».[87] Beigabenarmut oder gar Beigabenlosigkeit lässt sich in dieser Zeit jedoch immer weniger als Zeichen effektiver Armut deuten. Reichtum ist nur noch im positiven Fall zu erschliessen: wenn vereinzelt, nicht mehr unbedingt mit entsprechend reichhaltiger Ausstattung, Objekte von überdurchschnittlicher Qualität in Gräbern auftauchen oder wie im Falle unseres Männergrabes der archäologische Kontext – die Bestattung in einer Kirche – darauf hinweist.

Eine relativ hohe Stellung des Bestatteten ist damit anzunehmen. Eine genauere Einordnung fällt jedoch schwer. Unvollständige Waffenausstattung wie Beigabenqualität heben ihn nach Christleins Definitionen kaum über das Niveau einer «Person mit durchschnittlichem Wohlstand» (Qualitätsgruppe B) hinaus. Gürtel und Sporn allerdings haben Vergleiche in einer ganzen Gruppe ähnlich ausgestatteter Gräber, in denen sich Beigaben der nächsthöheren Qualitätsgruppe C finden: Glasgefässe, Goldfingerringe, Pferdetrensen etc. (vgl. Liste 1). Der Sporn zeichnet denn auch den Altdorfer Kirchenmann als Berittenen aus. Man wird deshalb nicht fehl gehen, ihn nach Christleins Skala eher am unteren «Rand» der Qualitätsgruppe C einzustufen. Auf die unkonventionell schlichte, «zusammengewürfelt» wirkende und offenbar auch einmal grob geflickte Spathagarnitur, die diese Einschätzung unterstützt, wurde bereits hingewiesen. Auch bezüglich des Pfeilbogens hätte man gerne eine etwas bessere Qualität erwartet. Ja, nach Christleins Untersuchungen hätten Pfeil und Bogen in der Qualitätsstufe C sogar nichts zu suchen.[88] Zwei mit Altdorf gut vergleichbare, ungestörte Kirchenbestattungen aus Zofingen AG und Schöftland AG weisen nebst bichrom tauschierter Wehrgurtgarnitur auch eine vollständigere Waffenausstattung (Lanze), im Falle von Schöftland gar Pferdegeschirr und zwei wertvolle Glastummler auf. Auch der Grabbau ist in beiden Fällen grosszügiger.[89] – Für die übrigen Beigaben aus Holz muss das Gräberfeld von Oberflacht zum Vergleich herhalten, das als einziges in grösserer Zahl erhaltene Gegenstände aus organischen Materialien lieferte. Da dort aber viele Bestattungen beraubt sind oder die Dokumentation nicht genügt, ist eine Beurteilung der Ausstattungsqualitäten nicht unproblematisch. Die recht aufwendig herzustellenden und damit wertvollen Holzflaschen dürften aber einer Oberschicht vorbehalten gewesen sein: mindestens 5 der 10 Oberflachter Bestattungen mit Holzflaschen enthielten noch Beigaben von überdurchschnittlicher Qualität, wobei auffällt, dass die reichsten Gräber 84 und 233 gleich zwei Flaschen enthielten.[90] Alle weiteren Holzflaschen von anderen Fundorten stammen – erhaltungsbedingt – aus witterungsgeschützten Kirchengräbern, wo ohnehin nur hochgestellte Personen bestattet wurden. – Wichtig ist die Feststellung, dass das Altdorfer Kirchengrab innerhalb einer Gruppe vergleichbarer Bestattungen aus Kirchen des Schweizerischen Mittellands eher einem unteren Bereich der wirtschaftlich-sozialen Rangordnung zuzuweisen ist. Auf diese bedeutende Gräbergruppe wird im zweiten, siedlungsgeschichtlichen Teil näher einzugehen sein.

Die Frage der kulturellen Zugehörigkeit des Bestatteten wurde bereits angetönt. Der allgemeine Grabbrauch weist ihn als Germanen aus.[91] Der Gürtel – das spezifischste (erhaltene) Trachtbestandteil – zeigt, dass er sich dabei an der süddeutsch-alamannischen Kultur orientierte. Die Hauptverbreitung wabenzellentauschierter vielteiliger Gürtelgarnituren liegt im alamannischen und darüber hinaus im baiuwarischen Raum. Ausserhalb dieses Raums sind sie nur vereinzelt und oft unvollständig bezeugt (s.

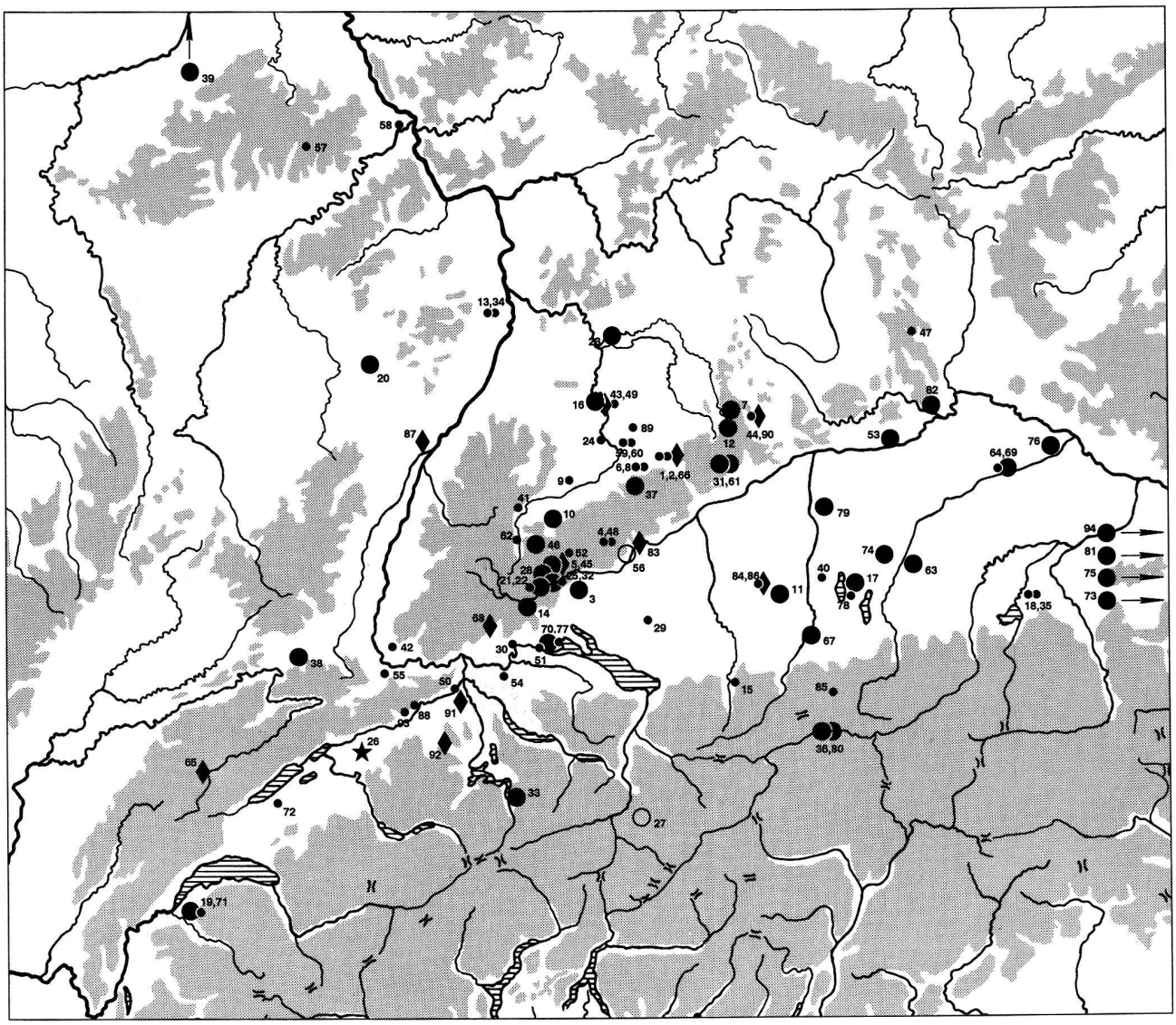


Abb. 32. Verbreitung der Metallarbeiten mit Wabenzellentauschierung und verwandtem Dekor, nach U. Koch, ergänzt (vgl. Liste 1). – Grabfunde: (●) Gürtelgarnitur bzw. mehrere Gürtelteile; (•) einzelne Gürtelteile (z.T. beraubte Inventare); (♦) Spathagarnitur; (★) Sporn. – Siedlungsfunde: (○) Gürtelteil.

Abb. 32).[92] Allgemein sind – besonders vollständige – vielteilige Garnituren im linksrheinischen Gebiet deutlich seltener und offenbar auf eine wohlhabende Schicht beschränkt, wie das Fehlen einfacherer, unverzierter Garnituren in diesem Raum nahelegt.[93] In diesen Gebieten blieben in derselben Zeit die drei- oder mehrteiligen Gürtelgarnituren vom Typ Bülach bzw. Bern-Solothurn üblich, die sich im Gegensatz zu den vielteiligen Gürteln nahtlos aus der einheimischen Mode herleiten lassen.

Wenn sich ein wohlhabender Mann nach ortsunüblicher, alamannischer Sitte kleidete und vor allem auch in diesem Sinne bestatten liess, darf man wohl mit Recht annehmen, dass er sich als «Alamanne» fühlte und er als solcher angesehen werden wollte. Schliesslich ist bemerkenswert, wie sorgsam der Gürtel über dem Toten «zur Schau» gestellt worden war.

Zeitpunkt der Grablegung

Da eine erhoffte Jahrringdatierung des heute noch recht gut erhaltenen Spriessholzes I aus dem Steinplattengrab nicht zustande kam,[94] sind wir bei der Bestimmung des Grablegungszeitpunkts ganz auf Vergleiche mit auswärtigen Fundstellen angewiesen.

Schon die antiquarische Einzelanalyse der Objekte konnte wiederholt auf ähnliche Grabinventare Bezug nehmen (Schöftland Grab 23, Giengen/Brenz Grab 26, Donzdorf Gräber 65 und 75, Herbolzheim Grab 30 etc.; zur Analyse des Gürtels s. unten). Die Liste solcher Inventare liesse sich problemlos vermehren: sie zeigt, dass uns mit Altdorf Grab 4 offensichtlich ein zeitlich recht geschlossenes Inventar entgegentritt, dessen Bestandteile auch andernorts in dieser Zeit in Mode waren.

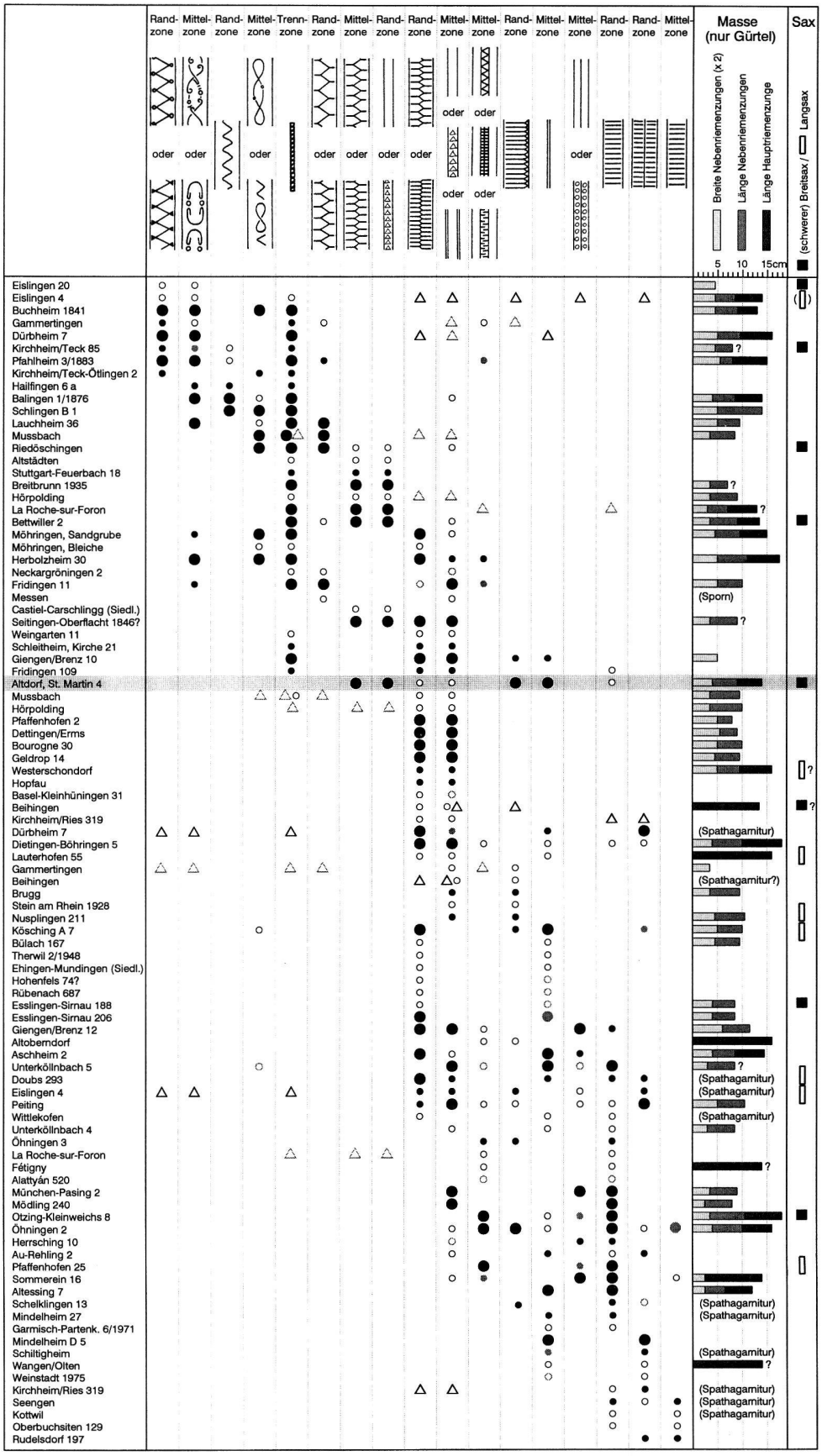


Abb. 33. Seriationstabelle der wichtigsten Zierelemente auf wabenzellentauschierten Metallarbeiten (vgl. Liste 1). – (●) Hauptzierelement; (•) Nebenzierelement; (○) vereinzeltes Zierelement; (△) Teile einer zweiten Garnitur (gerasterte Symbole: unsicher).

Die Spathagarnitur ist nur relativ grob datierbar. Auf die «Mittlerstellung» des ungewöhnlichen Wehrgehänges zwischen denjenigen vom Typ Civezzano bzw. seinen Varianten und frühkarolingischen Garnituren wurde bereits hingewiesen. Es dürfte zeitlich ungefähr parallel laufen mit den ebenfalls nicht gerade zahlreich belegten Wehrgurtgarnituren vom Typ Eislingen Grab 4, die meistens – wie unser Gürtel – in Wabenzellentauschierung auftreten.[95] Der Schildbuckel, verwandt mit dem prunkvolleren Typ Ischl,[96] gehört in dieselbe Zeitschicht. Er findet eine bereits etwas entwickeltere, d.h. höhergewölbte Entsprechung im «münzdatierten» Grab 16 von Pütz-Kirchtroisdorf (Kr. Bergheim) und ist dort vergesellschaftet mit einem frühen Denar(?) des Madelinus, geprägt nach der Mitte des 7. Jh.[97] Zeitlich gehen beide dem Schildbuckel vom Typ Walsum voraus, der für F. Steins relativchronologischen Horizont A charakteristisch ist.[98]

Der späte, schwere Breitsax mit einer Klingenlänge von gut 40 cm passt zusammen mit den hohen, mit Perlrand unterlegten Niethauben der Saxscheide gut zum Zeithorizont der vielteiligen Gürtelgarnitur, die den Übergang von den späten Breit- zu den Langsaxen markiert (vgl. Abb. 32).[99] Dazu passt, dass vereinzelte schwere Breit- und frühe Langsaxe mit Wabenzellenmuster verziert sind.[100] Der Sporn schliesslich repräsentiert die späte Phase eines bereits stark stilisierten Tierstils, wie er zeitlich mit der in engerem Umkreis verbreiteten Wabenzellentauschierung einhergeht. Gute Vergleiche finden sich denn auch auf frühen Gürtelgarnituren mit Wabenzellen- oder «Wolfszahn-Waben», wo beide Stile noch kombiniert vorkommen (s. unten), oder im Falle von Weingarten, Grab 11, auf einer vielteiligen Gürtelgarnitur, die durch eine wabenzellentauschierte Hauptriemenzunge ergänzt wurde.[101]

Für eine präzisere zeitliche Einordnung können wir uns auf den entwicklungsgeschichtlich empfindlichsten Gegenstand stützen: den wabenzellentauschierten Gürtel.

Chronologische Einordnung der Gürtelgarnitur

Die erwähnten Vergleichsinventare, die als Beleg für die zeitliche Geschlossenheit des Altdorfer Fundes herangezogen werden können, gehören durchwegs in die Jahrzehnte, in welchen der «internationalere» Tierstil II in Alamannien allmählich durch die Wabenzellentauschierung abgelöst wird. R. Christlein hat schon vor einiger Zeit die Relativchronologie der vielteiligen Gürtelgarnituren herausgearbeitet.[102] Nach den «Zeitschichten» 1 und 2, die durch Gürtel mit einfachen Schnallen bzw. dreiteilige Gürtelgarnituren definiert sind, stehen nach Christlein die vielteiligen Gürtel für eine Schicht 3, die ihrerseits wiederum in 3 Stufen gegliedert werden kann:

Stufe A: Nebenriemenzungen mit Längen bis 5 cm.
Stufe B: Nebenriemenzungen mit Längen über 5 cm, deutlich längerer Hauptriemenzunge, Vertikalbeschläge mit gleichbreiten Scheibenenden.
Stufe C: Vertikalbeschläge mit Doppelscheibenenden,[103] gegen Ende der Entwicklung mit Wabenplattierung.

Eine Durchsicht der in Liste 1 zusammengestellten Wabenzellentauschierungen bestätigt diese Stufeneinteilung im Ganzen, auch wenn (gerade hinsichtlich dieses Dekors) eine Korrektur angebracht erscheint: das Aufkommen der Wabenzellentauschierung liegt gemäss Christleins Einteilung bereits in Stufe B, wie das verschiedentliche Vorkommen einfacher Scheibenenden zeigt.[104] Die Einordnung einzelner Fundstücke in die letztlich chronologisch gewertete Stufeneinteilung kann Probleme bereiten. Dies ist verständlich, wenn man bedenkt, dass sich Aufkommen und Verschwinden der vielteiligen Gürtelgarnituren in einem knappen halben Jahrhundert (nach Christlein etwa 630/640–680) abspielte und der Gürteltyp bis zum Auftauchen wabenzellentauschierter Exemplare bereits eine beträchtliche Entwicklung von zwei, drei Jahrzehnten hinter sich hatten.

Die Überschneidungen, die sich mit späten Tierstil II-Garnituren ergeben, wurden bereits angetönt. Die Seriation der wichtigsten Tauschiermuster sämtlicher uns bekannter wabenzellentauschierter Metallarbeiten (Gürtel-, Spathagarnituren sowie eine Sporngarnitur) bekräftigt den Eindruck eines recht kurzen Zeitabschnitts (Abb. 33). Eine typologisch einleuchtende chronologische Abfolge ist zwar erkennbar, doch sind die Motivkombinationen derart vielfältig, dass keine weitere Gruppierung vertretbar erscheint. Häufig sind zudem «ältere» Garnituren mit «jüngeren» Elementen – etwa Leib- und Spathagurt – im selben Grab vergesellschaftet, so dass wir hier offensichtlich die Zeitspanne einer Generation unterschritten haben. Auch der Vergleich der Haupt- und Nebenriemenzungenlängen im Hinblick darauf, dass seit dem Aufkommen der vielteiligen Gürtel nördlich der Alpen die Riemenzungen immer länger geworden waren, lässt keine nennenswerte Entwicklung mehr erkennen (Abb. 33). Einzig eine Tendenz zu immer schmaleren Beschlägen ist mit Vorbehalt der ungenügenden statistischen Basis zu erahnen. Ein detaillierterer metrischer Vergleich musste aus Dokumentationsgründen ausbleiben.

Unsere kombinationsstatistisch erschlossene Motiventwicklung ist gut mit einer von U. Koch vor einigen Jahren auf typologischem Wege erarbeiteten Gruppierung der wabenzellentauschierten Garnituren vergleichbar.[105] U. Koch interpretiert ihre Gruppierung allerdings primär als regionale Unterschiede. Die erwähnte Schwierigkeit einer klaren Gruppierung weist aber ebenso wie die Verbreitung einzelner Motivgruppen – etwa der fast durch-

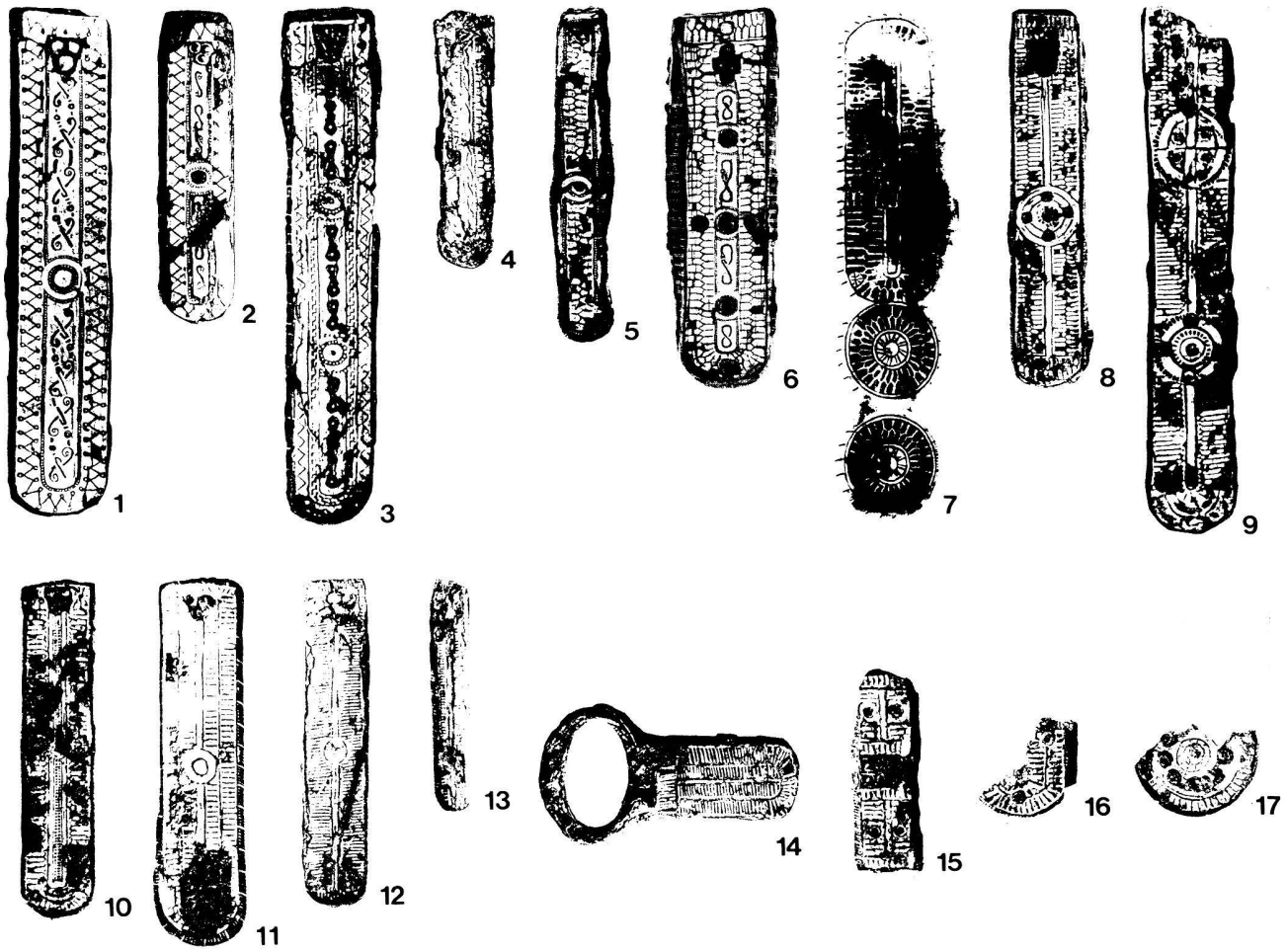


Abb. 34. Beispiele für Metallarbeiten mit Wabenzellentauschierung oder verwandtem Dekor. (1) Eislingen Grab 4; (2) Buchheim «1841»; (3) Schlingen Grab B1; (4) Mussbach; (5) Riedöschingen; (6) Herbolzheim Grab 30; (7) Geldrop, «münzdatiertes» Grab 14, Röntgenaufnahme einer noch nicht restaurierten Riemenzunge; (8) Dietingen-Böhringen Grab 5; (9) Beihingen; (10) Öhningen Grab 3; (11) Peiting; (12) München-Pasing Grab 2; (13) Altessing Grab 7; (14–17) Au-Rehling, «münzdatiertes» Grab 2, Reste der Gürtelgarnitur. M ca. 1:2.

wegs am Ende der Seriation befindlichen Spathagarnituren – in eine andere Richtung. Die zur Kontrolle in der Tabelle mitberücksichtigten Saxe zeigen, dass der Abfolge in erster Linie eine chronologische Entwicklung zugrunde liegt. Der Trend von schweren Breit- zu Langsaxen zeichnet sich deutlich ab. Typologische Erwägungen bestätigen dies: die «Wabenzellen» gehen auf Zickzack-Schlaufenbänder (teils reduziert zu «Wolfszahn-Waben») zurück, die stets noch mit einer Tierstil II-verzierten Mittelzone auftreten (Abb. 34,1.2). An Tauschierarbeiten mit Tierstilornamentik knüpfte auch das zur Trennung zwischen Rand- und Mittelzone eingesetzte Punktband an. Die anschliessende Entwicklung tendierte – knapp zusammengefasst – zu einer (auch herstellungstechnisch) zunehmenden Vereinfachung und Verselbständigung der Motive. Dies führte im Falle der Randschlaufen über ein Zickzackband hin zu eigentlichen, langschmalen «Wabenzellen» und schliesslich zu einem schlichten Leiterband und im Falle der Tierstilverzierung zu Achterschlaufen. Schliesslich wurde auch die Mittelzone von einfachen, dem Stil der Wabenzellen angeglichenen Bändern dominiert. Erst allmählich bereicherten eingelassene Alamandinrundel das Aussehen, wobei auffällt, dass besonders späte Garnituren besonders reich damit ausgestattet wurden. Dabei müssen aber auch wirtschaftliche Komponenten berücksichtigt werden, sind doch reich mit Almandinen bestückte Gürtelgarnituren zumeist sorgfältiger dekoriert und waren sicher erheblich wertvoller.[106] In gleicher Weise dürfte der unter den Metallarbeiten mit Wabenzellentauschierung verschiedentlich angewandte Punzdekor auf silberplattiertem Grund primär ein Qualitätsmerkmal darstellen.

Absolutchronologische Anhaltspunkte

Auf Abb. 33 ist die relativchronologische Stellung des in seiner Motivkombination allein stehenden Altdorfer Gürtels ersichtlich. Nur zwei Grabinventare bieten die Möglichkeit einer direkten absolutchronologischen Ein-

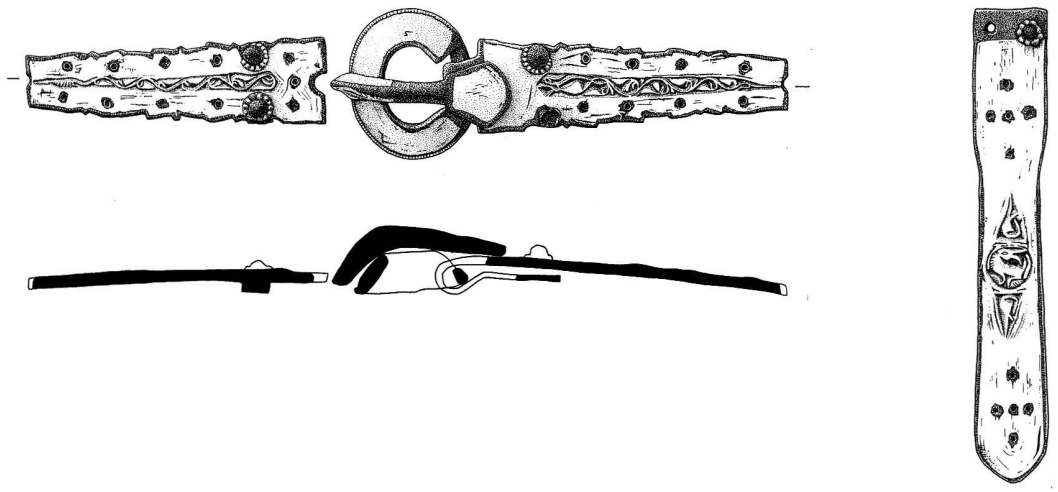


Abb. 35. Silber- und messingplattierte Gürtelgarnitur mit zahlreichen, zum Teil übers Kreuz eingelassenen Almandinrundeln und kleinen Perlrandnieten aus Riaz FR, L'Etrey. M 1:2.

ordnung der Wabenzellentauschierungen. Das noch nicht vollständig vorgelegte, erst kürzlich entdeckte Grab 14 aus dem niederländischen Geldrop (Nordbrabant) enthielt als Obolus einen prägefrischen Triens des Dorestader Monetars Madelinus (geprägt um 650–670/680). Es handelt sich um denselben Münzmeister, der für die Prägung des obenerwähnten Kirchtroisdorfer Denars verantwortlich zeichnete, welcher sich dort in einem Grab zusammen mit einem gegenüber Altdorf etwas jüngeren Schildbuckel fand.[107] Das zweite Inventar – Grab 2 aus Au-Rehling (Kr. Aichach-Friedberg) – ist schon länger bekannt und hat denn auch das allgemeine Chronologiegerüst, das für die Jüngere Merowingerzeit noch wenig absolute Daten aufzuweisen hat, seit längerem stark beeinflusst. Unter den Beigaben des gestörten Grabes befand sich ein wenig abgenutzter Solidus Constans II. oder Constantin IV. (659–668), der als Schmuckmünze gefasst war. Die Münze kann somit – gewissermassen aus dritter Hand – dem Verstorbenen als Obolus mitgegeben worden sein, wenn sie nicht von einem bei der Beraubung des Grabes zerstörten Fingerring stammt. Münze und Fassung zeigen jedenfalls keine starke Abnützung. Die zugehörigen Gürtelteile (Abb. 34,14–17) gehören zu den spätesten der Tabelle Abb. 33, wo die «Wabenzellen» zum Leiter- oder Strichband degeneriert sind. Die eingesetzten Almandinrundel, die zuweilen auch auf späten plattierten, mehrteiligen Gürtelgarnituren begegnen, stellen zudem eine Verbindung zur (west)schweizerisch-französischen Chronologie her. Dort ist genauso die Kombination mit – ebenfalls späten – kleinen Nieten mit Perlrand gegeben (Abb. 35).[108]

Wichtig für die absolute Chronologie dieser Zeit ist ausserdem das im alamannischen Raum jüngste münzdatierte Grab 4 aus Burg bei Stein am Rhein, Kirche St. Johann, das zeitlich mit F. Steins Waffenkombinationsgruppe B parallelisierbar ist: es enthielt als Münzfibel den Nachguss eines Triens des Langobardenkönigs Cunibert (692–702). Das Grab gehört gehört somit frühestens in die Zeit um 700 oder in die ersten Jahrzehnte des 8. Jh. und verweist die sicher ältere Waffenkombinationsgruppe A, die ungefähr mit R. Christleins Schicht 4 zeitlich einhergeht, in die Jahrzehnte davor.[109] Die Gültigkeit dieser chronologischen Abfolge in weiträumigerem Umfeld wird durch das Grab eines vornehmen Langobarden aus Magnano in Riviera (Udine) bestätigt, das aufgrund seiner Beigaben in Steins Zeithorizont A einzuordnen sein dürfte. Das Grab enthielt unter anderem einen bereits deutlich abgenutzten Münzfingerring mit einem Solidus Constantin IV., geprägt 674–681.[110] Auch das Warnebertus-Reliquiar von Beromünster, das wohl unter dem 676 verstorbenen, gleichnamigen Bischof von Soissons hergestellt wurde, weist stilistische Verbindungen zu einigen Objekten aus Steins Horizont A auf, wobei es zu bedenken gilt, dass damit ein Herstellungsdatum und nicht wie im Falle von Grabfunden ein Vergrabungszeitpunkt (der zeitlich etwas verschoben wäre) fassbar wird.[111] Bemerkenswert ist, dass in der grossen Gruppe von Grabinventaren mit vielteiligen Gürteln (Christleins Schicht 3) nur wenige Überschneidungen mit Christleins Schicht 4 bzw. Steins Gruppen A/B bestehen.[112] Alles spricht deshalb dafür, mit Christlein das Ende der vorangehenden Schicht 3, des Horizontes vielteiliger Gürtelgarnituren, in die Zeit um 670/680 zu setzen.

Das im Bereich einer knappen «Generation» vor dem Ende der vielteiligen Gürtelgarnituren liegende Grab 4 aus der Altdorfer Kirche dürfte in der Zeit um 660/670 oder – da aufgrund der beobachteten Reparaturen eine gewisse Benutzungsdauer des Gürtels anzunehmen ist und sicher nicht alle vergleichbaren Gräber gleichzeitig in den Boden kamen –, etwas vorsichtiger formuliert, um 660/680 angelegt worden sein.

2. Voralpenland und Innerschweiz zwischen Spätantike und frühem Mittelalter – der Beitrag von Archäologie und Ortsnamenkunde zur Siedlungsgeschichte

In der zweiten Hälfte des 7. Jh., wohl um 660/680, wurde in der Pfarrkirche von Altdorf ein wohlhabender Alamanne bestattet. Lage und Erhaltungszustand des Grabes lassen ausser Zweifel, dass die Beisetzung in einer Kirche erfolgte. Die vorgefundene Konstellation lässt in Analogie zu einer ganzen Reihe vergleichbarer Kirchenbestattungen den Schluss zu, dass der Bestattete Gründer und Bauherr der auch archäologisch fassbaren ältesten Altdorfer Kirche war.[113]

In welchem Zusammenhang stehen diese Geschehnisse? Wie ist der Befund in das Bild einer mit frühmittelalterlichen Quellen nicht gerade gesegneten Innerschweiz einzufügen? Die am weitesten zurückreichende schriftliche Erwähnung Uris ist eine chronikalische Notiz des Reichenauer Mönches Herrmann des Lahmen (gest. 1054). Die vielzitierte Stelle vermerkt – wohlgemerkt im 11. Jh. – in stereotyper Weise die Verbannung des profränkischen Reichenauer Abtes Heddo *in Uraniam*, nach Uri, im Jahre 732. Nach gängiger Forschungsmeinung versuchte damit der Alamannenherzog Theudebald, unter Ausnützung einer günstigen politischen Situation einen seiner unmittelbaren Gegenspieler buchstäblich «ins Abseits» zu drängen.[114]

Solange nicht geklärt ist, unter welchen Umständen und mit welchen Absichten diese Schriftquelle entstand, erscheint ihre Bewertung heikel. Ob sie tatsächlich als Beleg für ausgedehnte herzogliche Güter im frühmittelalterlichen Uri gelten darf, wäre noch eingehender zu untersuchen. War Uri abgelegenes «Niemandsland», gar ein «alamannisches Sibirien» (W. Oechsli), das ausserhalb des Interesses fränkischer Reichspolitik lag?[115]

Die Spärlichkeit der Schriftquellen für diese und ihre Absenz für die vorangehende Zeit machen für unsere Fragen den Beizug von Archäologie und Ortsnamenkunde nötig. Beide sind zwar für herrschaftsgeschichtliche Fragestellungen wenig geeignet, bieten aber die Möglichkeit, das Überlieferte in einen grösseren siedlungsgeschichtlichen Rahmen zu stellen.

Antike Siedlungen

Archäologische Hinweise zur Siedlungsgeschichte liefern uns vor allem Funde von Siedlungen und Gräbern. Einzelfunde ohne jeglichen Fundzusammenhang hingegen sind nur bedingt aussagekräftig, können sie doch auch von einer vereinzelten Begehung zeugen. Die Verbreitungskarten, die zu konsultieren sind, gilt es immer mit der nötigen Vorsicht zu werten. So ist zur Beurteilung der frühmittelalterlichen Siedlungsverhältnisse beispielsweise ein Blick zurück in die gallorömische Zeit hilfreich, der Aufschluss über vielleicht schon zu dieser Zeit erschlossenes Altsiedelland, über Verkehrsachsen und davon abhängige Siedlungsdichten sowie allenfalls über kontinuierlich weiterbesiedelte oder zumindest aufgesuchte Plätze geben kann. Das Verbreitungsbild der nachgewiesenen Siedlungsstellen der Römerzeit (vgl. Abb. 36–38) beruht im Untersuchungsgebiet jedoch weitgehend auf der Kartierung von Zufallsfunden sehr oft älteren Datums.[116] Kaum eine der Fundstellen ist in grösserem Umfang erfasst, geschweige denn modern bearbeitet. Verbreitungskarten dokumentieren immer den momentanen Kenntnisstand, der, vor allem in Gebieten wie der Innerschweiz, wo der Gedanke staatlich getragener Archäologiebüros noch relativ jung ist, stark von den Aktivitäten lokaler Forscher geprägt ist.

Die Siedlungsstellen der Römerzeit zeigen ein einigermassen geschlossenes Bild: dicht besiedelt war zur Zeit der intensivsten Landeserschliessung im 2. und Anfang des 3. Jh. das Mittelland im Einzugsgebiet der wichtigen Strasse entlang dem Jurasüdfuss, sowie die siedlungsgünstigen Zonen im Einzugsgebiet der in die Aare mündenden Flüsse Wigger, Suhre, Wyna, Aabach, Bünz und am Unterlauf der Reuss. Die Siedlungsgrenze von 600 m Höhe wurde wie andernorts weitgehend eingehalten. Eine grössere, vicusartige Siedlung im «Hinterland» der Jurasüdfussachse dürfte in Sursee LU bestanden haben. Im Einzugsgebiet der oberen Reussniederung nimmt die Siedlungsdichte deutlich ab. Das Gebiet der Innerschweiz erscheint weitgehend fundleer; es galt bis zur Entdeckung des römischen Gutshofes von Alpnach OW zu Beginn unseres Jahrhunderts gar als unbesiedelt. Da uns gerade dieses Gebiet speziell interessiert, scheint jedoch eine genauere Betrachtung angebracht: römische Münzfunde sind auch in der Innerschweiz in etlicher Zahl – namentlich entlang der Passwege – bekannt und bezeugen unbestrittenermassen die Begehung einiger Alpenpässe wie Brünig, Surenen, Susten und über Bäzberg-Reussplatte bzw. Fellilücke wohl auch des Gotthardpasses.[117] Mit Alpnach und weiteren Fundstellen römischer Keramikscherben, die mehr als eine blosse Begehung anzeigen, in Sarnen OW[118] und Giswil OW[119], darf an der Brüniglinie zumindest zeitweise eine innerschweizerische Besiedlung angenommen werden. Auch aus dem Haslital jenseits des Brünigs sind Einzelfunde bekannt; eine offenbar römische Spolie aus der alten Talkirche St. Michael in Meiringen BE wurde schon

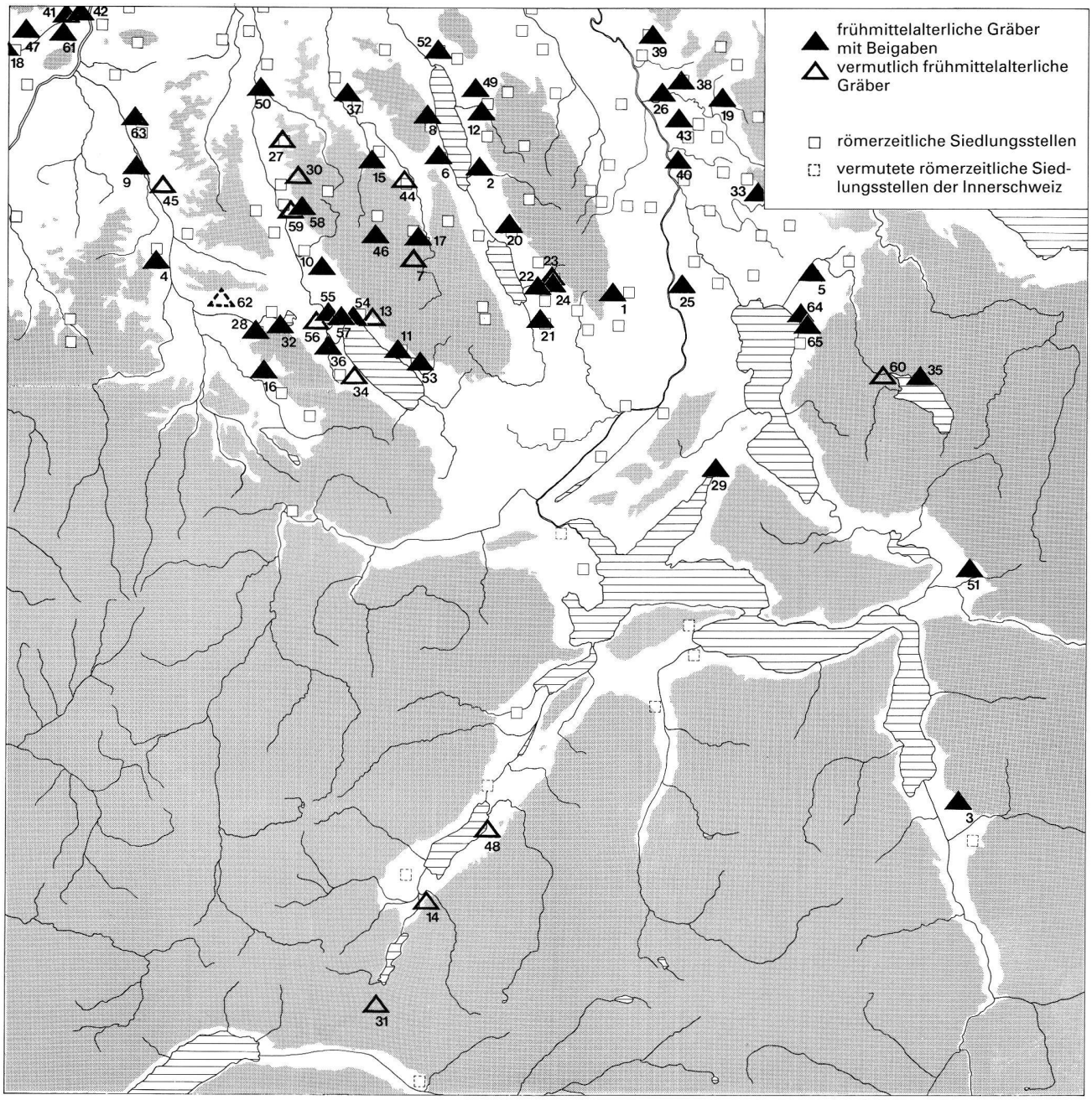


Abb. 36. Verbreitungskarte der beigabenführenden Gräber des Frühmittelalters im Alpenvorland und der Innerschweiz. Die Numerierung entspricht derjenigen der Liste 2. Kartengrundlage: römerzeitliche Siedlungsstellen, Höhen über 600 m gerastert.

als Relikt einer nahen Villa gedeutet.[120] Im Zusammenhang mit der Besiedlung der Brünigroute ist eine bisher nur aufgrund von Kleinfunden zu erschliessende Besiedlung der Luzerner Gegend wahrscheinlicher geworden. In Horw kann aufgrund von einzelnen Funden ein Gutshof vermutet werden.[121] Im Kanton Nidwalden sind zwar bisher keine gesicherten Siedlungsstellen nachgewiesen,[122] immerhin aber durch Bestattungen in Buochs und Oberdorf indirekt bezeugt.[123] Im Kanton Uri schliesslich liegen erst einige verlagerte Keramikscherben aus Schattdorf und eine einzelne aus Attinghausen vor.[124]

Art und Ausmass der infolge der schweren Zeiten des 3. Jh. vermutlich reduzierten und umstrukturierten spätrömischen Besiedlung lassen sich beim derzeitigen Forschungsstand kaum beurteilen. Besiedelt blieben sicher die Gebiete im Bereich der nun mit einer Reihe von Befestigungen gesicherten Jurasüdfuss-Strasse. Vereinzelte Funde des 4. Jh. zeigen aber, dass auch weiter südwärts mit Siedlungen zu rechnen ist.[125] Im selben Gebiet stehen etliche Kirchen im Bereich oder unmittelbar auf den Mauern römerzeitlicher Gebäude.[126] Ob dies als Indiz für eine Siedlungskontinuität gewertet werden darf, müsste

allerdings in jedem Einzelfall überprüft werden. Nirgendwo ist bisher in der Innerschweiz – im Gegensatz zu einigen Fundstellen Churrätiens oder der Nordschweiz – eine spätantik-frühchristliche Kulttradition nachgewiesen.[127] Selbst in einem weiteren Rahmen lässt die Quellenlage keine endgültigen Schlüsse zu, ob der bereits im 4. Jh. einsetzende Rückgang des Fundstoffs tatsächlich mit einem Bevölkerungsrückgang in Verbindung zu bringen ist. Noch viel schwieriger ist diese Frage für die Innerschweiz zu beantworten, wo sich selbst die römerzeitliche Besiedlung noch kaum fassen lässt.

Frühmittelalterliche Gräber

Stellt man der Fundkarte für die Römerzeit das Verbreitungsbild der frühmittelalterlichen Grabfunde – also eine völlig andere Quellengattung – gegenüber, ergibt sich ein nahezu kongruentes Bild (Abb. 36). Kartiert sind sämtliche publizierten beziehungsweise uns bekannten mit Beigaben versehenen Grabfunde des 6. und 7. Jh. Eine gründlichere Untersuchung hätte natürlich auch beigabenlose Grabfunde mit einzubeziehen. Da diese aber nur schwer und in der Regel nur in sehr sorgfältig dokumentierten Grabungen erkannt und exakt datiert werden können, wurden sie hier ausgeklammert. Frühmittelalterliche Siedlungsstellen sind bisher nicht entdeckt und Kirchenfunde im Untersuchungsraum nur dann genauer datierbar, wenn sie entsprechende Gräber mit Beigaben bargen.[128]

Die meisten Grabfunde datieren ins 7. Jh., viele gehören gar ins fortgeschrittene 7. Jh. Lediglich aus Hünenberg ZG-Marlachen (Abb. 36,25), Oberkulm AG-Schlosserturm (Abb. 36, 37) und Hitzkirch LU-St. Pankratius (Abb. 36,20), sind solche des 6. Jh. bekannt: in allen Fällen weisen sowohl Funde wie Beigabensitte auf einheimisch-romanische oder westlich-fränkische Bevölkerung hin.[129]

Nach den datierbaren Grabbeigaben dürfen wir davon ausgehen, dass im Verlaufe des 7. Jh. nahezu wieder die Siedlungsausdehnung der römischen Blütezeit erreicht worden war, falls in nachrömischer Zeit überhaupt mit einem grösseren Bevölkerungsrückgang zu rechnen ist (s. oben). Lediglich die Innerschweiz mit dem Raum um den Vierwaldstättersee bleibt auch in dieser Zeit weitgehend fundleer. Grabfunde in Schwyz, Küssnacht SZ, Altdorf und womöglich an der Brünigroute erscheinen isoliert.[130] Suchen wir nach Gräbern bessergestellter Persönlichkeiten, so wird dieser Eindruck noch verstärkt. Der noch keineswegs optimale Kenntnisstand lässt im Schweizerischen Mittelland eine Gruppe überdurchschnittlich mit Beigaben dotierter Gräber des mittleren und fortgeschrittenen 7. Jh. erkennen, die sehr häufig in Kirchen angelegt wurden und – analog zu Altdorf – als deren «Gründergräber» bezeichnet werden dürfen.[131] Alle diese Bestattungen kamen in verkehrsgeographisch deutlich zentraleren Lagen in römischem Altsiedelland zutage: in Zofingen, Schöftland, Altishofen, etwas jünger (in der Zeit des Altdorfer Grabes) und ausserhalb von Kirchen in Seengen sowie eventuell Kottwil.[132] Ausserhalb des kartierten Raumes wären etwa Tuggen SZ, Bülach ZH und wohl auch gestörte Gräber in Messen SO und Lüsslingen SO zu nennen.[133] Erst in dieser Zeit mehren sich unter den Beigaben Hinweise auf alamannische Siedler; ein Umstand, auf den unten noch näher einzugehen ist.

Die auf der Karte Abb. 36 isoliert erscheinende Lage der Altdorfer Kirche bedarf einer Erklärung. Eine Kirche wurde bestimmt nicht im «Niemandsland» gegründet. Das Interesse einer frühmittelalterlichen Kirchengründung lag in der herrschaftlichen Landeserschliessung; erst ein möglichst grosser Einzugsbereich sicherte den politischen und ökonomischen Erfolg eines solchen Unternehmens.

Vorgermanische und frühmittelalterliche Ortsnamen

An diesem Punkt kann die Ortsnamenkunde weiterhelfen. Auch hier gilt es vorauszuschicken, dass die Quellen- und Forschungslage regionale Unterschiede aufweist. Anders als vielleicht bei den archäologischen Funden sind aber die wichtigsten frühmittelalterlichen Ortsnamentypen in genügend grosser Zahl bezeugt, so dass sich das Bild mit dem Fortschritt der Forschung zwar verdichten, aber kaum mehr wesentlich verändern wird.

Sprachforscher haben wiederholt auf den verhältnismässig hohen Anteil vorgermanischer Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen in der Innerschweiz hingewiesen.[134] Bei letzteren erstaunt eine lange Tradition kaum, da sie wichtige Orientierungshilfen in landkartenloser Zeit waren und auch von deutschsprachigen Siedlern rasch übernommen wurden. Die Siedlungsnamen hingegen zeugen weit eher von einer romanischsprachigen Bevölkerung bis weit ins frühere Mittelalter. Allerdings sind sie heute zum Teil schwer identifizierbar, weil sie später zuweilen eingedeutscht wurden (Lehnappellativ-Namen) und kaum mehr zu erkennen sind. Ausserdem muss bedacht werden, dass einzelne romanische Namen nicht vorgermanisch-lokaler, sondern sehr wohl auch jüngerer, ost- oder südalpiner Herkunft sein könnten.

Der Entwurf einer Kartierung der vorgermanischen, nämlich der keltischen und vor allem der gallorömisch-romanischen Ortsnamen (ohne Gehöft- und Alpnamen oder sonstige Flurbezeichnungen) ergibt ein zur Verbreitung der Gräber mit Beigaben nahezu komplementäres Bild (Abb. 37). Neben einigen verstreuten Namen, die verkehrsgeographisch zur Aare orientiert sind, ist vor allem die wichtige Nord-Süd-Achse über das untere Reusstal,

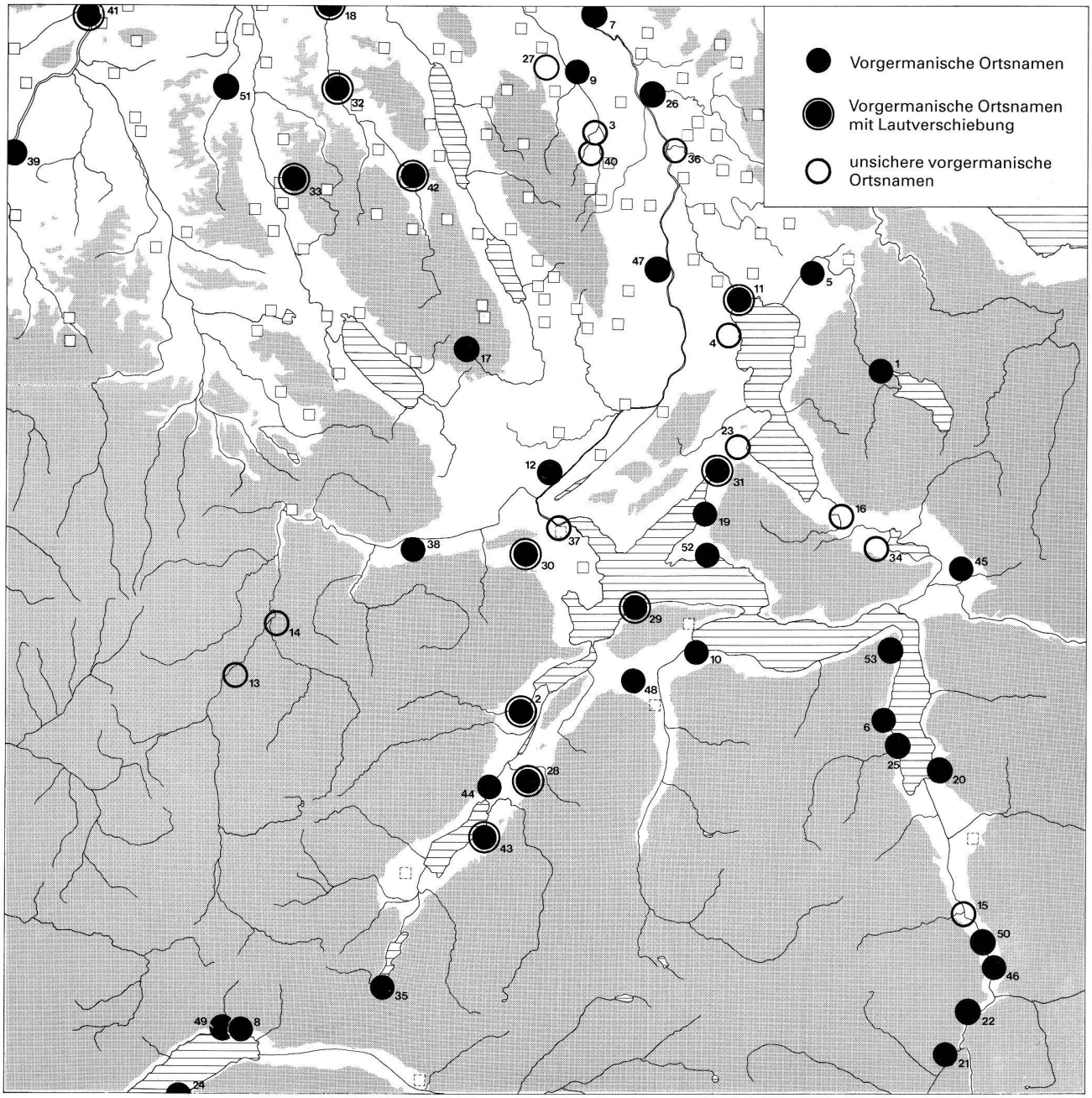


Abb. 37. Entwurf einer Verbreitungskarte vermutlich vorgermanischer Ortsnamen im Raume der Innerschweiz. Die Numerierung entspricht derjenigen der Liste 3. Kartengrundlage vgl. Abb. 36.

den Zuger- und den Vierwaldstättersee in Richtung Brünig und Grimsel dicht mit vorgermanischen Ortsnamen belegt. Darüber hinaus ist die hohe Konzentration im Raum um den Vierwaldstättersee und im Kanton Uri bemerkenswert, der zuvor durch die weitgehende Absenz archäologischer Funde auffiel. Wo sich vorgermanische Ortsnamen häufen, darf mit spätantik-frühmittelalterlicher Siedlungskontinuität oder zumindest einem frühen Landesausbau durch die romanische Bevölkerung gerechnet werden. Das Fehlen entsprechender archäologischer Quellen muss dadurch erklärt werden, dass die alteingesessene, romanische Bevölkerung nur ganz selten Grabbeigaben mitgab, welche die Basis unserer Karte Abb. 36 mit der Verbreitung frühmittelalterlicher Gräber bilden. In besser untersuchten Regionen ist die dominierende Beigabenlosigkeit in Gräberfeldern überwiegend romanischer Bevölkerung nachweisbar.[135]

Dies ist jedoch nur eine Seite der Erklärung: in der Innerschweiz fehlt zudem die weiter nördlich gut bezeugte Schicht der primären, germanischen *-ingen*-Namen[136] ebenso wie diejenige der etwas jüngeren, offenbar nur kürzere Zeit appellativisch lebendig gebliebenen *-ikon*-Orte

des 7./8. Jh. (Abb. 38).[137] Die *-ikon*-Orte des Untersuchungsgebiets halten sich wie die primären *-ingen*-Orte an die Talniederungen des «Altsiedellandes», gegenüber jenen jedoch marginalere Positionen einnehmend. Interessant ist eine Gruppe von *-ikon*-Orten nördlich des Vierwaldstättersees, weitgehend ausserhalb der Zone mit beigabenführenden frühmittelalterlichen Bestattungen. Sie dürfte zusammen mit zwei innerschweizerischen Belegen mit einem von vorwiegend deutschsprachigen Siedlern geprägten «Landesausbau» zu erklären sein, der bereits nach der allgemeinen Aufgabe der Grabbeigabensitte, d. h. nach etwa 700 n. Chr. erfolgte. In diese Richtung weist neben vorgermanischen Namen mit Lautverschiebungen in diesem Raum (s. unten) auch die Verbreitung der jüngeren, aus einem Personennamen und *-wil* zusammengesetzten Ortsnamen. Erst sie greifen weiter nach Süden aus, wobei nur die ältesten noch ins 7. Jh. zurückgehen dürften.[138] Der grösste Teil dieser Siedlungen befindet sich an weniger günstiger Lage, häufig in Zonen über 600 m Höhe und deutlich über den in der Antike geläufigen Siedlungsgrenzen. Die *-wil*-Orte erschliessen nun auch den Raum um den Vierwaldstättersee, die Brünigroute und weitere Teile der Innerschweiz.[139]

Romanen, Franken, Alamannen

Die Kartierung der Ortsnamen ergibt demnach in Ergänzung zu den archäologischen Funden zwei Siedlungsräume. Ein erster beruht auf römischem Altsiedelland des Mittellandes und Voralpenraums und war mindestens im 7. Jh. offenbar (wieder?) recht intensiv besiedelt. Die alteingesessene, romanische Bevölkerung scheint hier bis im späten 7./8. Jh. von einer deutschsprachigen weitgehend «überlagert» bzw. akkulturiert. Diesem Raum ist ein zweiter, innerschweizerischer gegenüberzustellen, der noch im 7. Jh. offenbar überwiegend von Romanen besiedelt war. Das Fehlen erkennbarer (spät)antiker Wurzeln und frühmittelalterlicher Grabfunde lässt vorläufig für diesen zweiten Raum an ein wohl nur dünn besiedeltes, frühmittelalterliches Ausbaugebiet der autochthonen Bevölkerung denken, welches abseits der wichtigsten Verkehrsverbindungen lag und nur über Pässe mit der *Romania* Rätiens und des Südens verbunden war.[140]

Nebst Grabbeigaben sind es einige lautverschobene vorgermanische Ortsnamen der Innerschweiz, die zeigen, dass der ohne Zweifel von siedlungsgünstigen Zonen ausgehende, von Nord nach Süd fortschreitende und von deutschsprachigen Siedlern dominierte «Landesausbau» erst im späten 7. und 8. Jh. bis zum Zuger- und unteren Vierwaldstättersee vorgedrungen war (Abb. 37).[141] Spätestens seit dem mittleren 7. Jh. stand diese Bewegung zumindest gebietsweise unter der Führung einer sich alamannisch gebenden Oberschicht, wie entsprechende Grabfunde lehren. Bereits oben wurde auf die Zugehörigkeit des Altdorfer Kirchengründers zu ebendieser Oberschicht und auf vergleichbare Grabfunde aus dem schweizerischen Mittelland hingewiesen. Dabei ist in ganz erhaltenen Männerbestattungen regelmässig der vielteilige Gürtel bezeugt, der wohl nicht nur im Falle von Altdorf aus rechtsrheinischen Gegenden mitgeführt worden sein dürfte.[142] Im Falle eines zeitgleichen Frauengrabes aus der Laurentiuskirche in Bülach sprechen Scheibenfibel und Gehängetracht ebenfalls klar für alamannische Provenienz.[143] Bei anderen Frauengräbern erscheint dieser Bezug allerdings weniger deutlich: eine unter (oder vielleicht doch in) der ältesten Martinskirche in Schwyz beigesetzte Frau trug nebst einer Scheibenfibel eher fränkischer Provenienz ein wahrscheinlich einheimisches Ohrringpaar.[144] Eine sehr wohlhabende, in der Zofinger Mauritiuskirche beigesetzte Dame war nach all den beigegebenen Schmuck- und Trachtteilen zu urteilen eine sicher ungermanische Erscheinung.[145] Dieses letzte Grab ist ebenso wie die frühesten Gräber unter Hitzkirch-St. Pankratius oder die älteste Bestattung bei der Kastellkirche Stein am Rhein SH[146] kulturell und zeitlich mit älteren, überdurchschnittlich ausgestatteten Gräbern der Nordschweiz zu vergleichen, die in ihren Beigaben noch eher einheimisch-romanische oder (westlich)-fränkische Züge aufweisen.[147]

Altdorf: alamannische Gründung unter reichsfränkischer Hoheit?

Unsere Untersuchungen stellen die vor 660/680 n. Chr. erfolgte Gründung der Martinskirche von Altdorf in den Rahmen einer Landeserschliessung, die offenbar unter Leitung einer alamannisch orientierten Oberschicht erfolgte. Soweit zeichnet sich eine Übereinstimmung mit der eingangs erwähnten Schriftquelle ab, die – die Verlässlichkeit der viel jüngeren Erwähnung vorausgesetzt – auf bedeutende Besitzungen des Alamannenherzogs Theudebald *in Urania* rund ein halbes Jahrhundert später schliessen lässt. Einige Hinweise warnen aber vor einer allzu einseitigen Sichtweise. In der nächsten Schriftquelle, die Uri betrifft, erscheint nämlich ein offenbar ausgedehnter *pagellus Uroniae* im Besitz des fränkischen Königshofes zu Zürich.[148] Diese von Ludwig dem Deutschen ausgestellte Urkunde vom 21. Juli 853 ist zugleich die älteste im Original erhaltene Schriftquelle für Uri. Wenige Jahre später sind auch die Kirchen von Bürglen und Silenen *(capellae in valle Uronia in locis cognominantibus Burgilla et Silana)* als Besitz der fränkischen Krone bezeugt.[149] Auf altes Königsgut bezieht sich vielleicht auch der im frühen 16. Jh. fassbare Name *im Saal*, der einen Teil von Altdorf bezeichnet.[150] Die Forschung rekonstruierte aus diesem Befund vom König konfiszierten Herzogsbesitz, der vielleicht unmittelbar nach der auf Heddos Entführung folgenden,

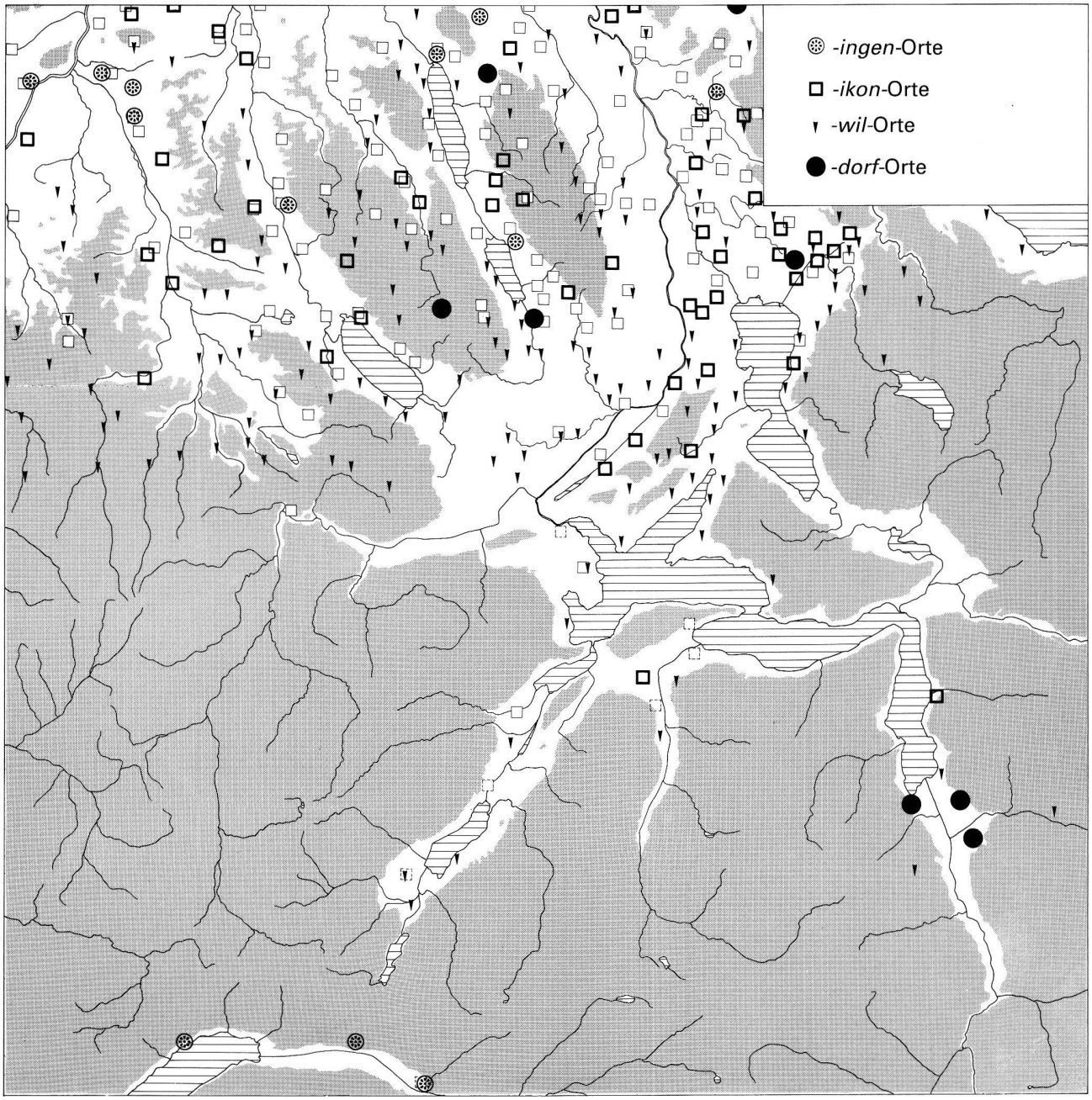


Abb. 38. Verbreitungskarte der (überwiegend frühmittelalterlichen) Ortsnamen auf *-ingen*, *-ikon*, *-wil* und *-dorf*. Kartengrundlage vgl. Abb. 36.

allerdings nur vorübergehenden Amtsenthebung Theudebalds oder erst 746, nach der blutigen Niederwerfung eines Alamannenaufstands, eingezogen worden sei.[151] Doch die Ortsnamen weisen in eine andere Richtung.

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass *-dorf*-Namen (und die entsprechenden *-curtis*-Namen in stärker romanisierten Gegenden) konzentriert in Regionen mit früher fränkischer Präsenz auftreten. Sie finden sich zum Beispiel oft in unmittelbarer Nachbarschaft zu spätrömischen Kastellen, wo die fränkische Zentralmacht wohl an reichsrömischen Verwaltungsstrukturen anzuknüpfen suchte.[152] Eine Reihe von *-dorf*-Namen findet sich auch in der rechtsrheinischen Alamannia entlang der sogenannten «Meersburger Strasse», die in frühmittelalterlicher Zeit von Meersburg am Bodensee nach Biberach an der Riss und von dort in Richtung Ulm an die Donau führte. Vieles weist darauf hin, dass sie in fränkischer Zeit und unter reichsfränkischer Kontrolle (unter Dagobert I.?) zur besseren Erschliessung Inneralamanniens angelegt oder ausgebaut wurde.[153] Die – neben den romanischen Ortsnamen – wohl einzigen sehr frühen Urner Ortsnamen Altdorf, Schattdorf und Seedorf (Abb. 38) könnten demnach

für eine frühe reichsfränkische Einflussnahme im zentralen Alpenraum sprechen. Dabei bleibe dahingestellt, ob der Name *Altdorf* (erstmals 1223 *Alttorf*, 1244 *Altorf* und *Altdorf*) mit dem althochdeutschen alt oder mit dem fränkischen *alach* – Dorf, Haus, Basilika – in Verbindung steht und sich damit vielleicht auf den frühen Kirchenbau bezieht.[154]

Zur Vorstellung passt, dass ebendiese Kirche dem Hl. Martin von Tours geweiht ist, der sich im frühmittelalterlichen Frankenreich bekanntlich grosser Beliebtheit erfreute. Martinskirchen müssen zwar nicht in jedem Fall im Frühmittelalter entstanden, geschweige denn nur aufgrund ihres Patroziniums «fränkisch» sein,[155] auch wurden Patrozinien selten vor dem Spätmittelalter schriftlich festgehalten, doch reichen im Untersuchungsgebiet immerhin fünf mit Sicherheit in die (späte) Merowingerzeit zurück: die Kirchen in Altdorf, Schwyz, Baar, Sempach und Altishofen. Zudem ist in der Schweiz eine stattliche Zahl ziemlich sicher frühmittelalterlicher Martinskirchen bekannt, die – ähnlich den *-dorf*-Orten – in unmittelbarer Umgebung spätantiker Kastelle offensichtlich an altes, spätrömisches Reichsgut oder an deren Verwaltungsstrukturen anknüpften.[156] Eine Gründung auf reichsfränkische Initiative hin ist in diesen Fällen naheliegend. Will man nicht einen radikalen Wechsel von Ortsnamen und Kirchenpatrozinium postulieren, so ist anzunehmen, dass die erste grosse frühmittelalterliche «Landnahme» im Gebiet der Innerschweiz unter fränkischer Aufsicht erfolgte. Der «Kirchengründer» von Altdorf dürfte im Auftrag der fränkischen Krone gehandelt haben.

Dies mag auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen, haben wir doch im Falle des Altdorfer Grabes vor allem Beziehungen nach Inneralamannien festgestellt. Doch schon die ersten alamannischen *duces* der Merowingerzeit waren keine Stammesherzöge, sondern – wie überall im fränkischen Reich – Amtsträger der Merowingerkönige. Wenn es in seiner Macht lag, entschied der König über Ein- und Absetzung seiner Herzöge.[157] Die Herrschaftssicherung in der fern der merowingischen Zentren gelegenen Alamannia war indes nicht unproblematisch, da die fränkische Reichspolitik im Innern Alamanniens nicht an spätrömischen Verwaltungsstrukturen anknüpfen konnte. Die ersten *duces Alamannorum* hatten ihre Machtbasis bezeichnenderweise vermutlich in linksrheinischem Gebiet, ausserhalb der eigentlichen *Alamannia*.[158]

Die bereits mehrfach erwähnten Bestattungen einer «alamannischen» Oberschicht in neugegründeten Kirchen (und anderswo) gehören in eine Zeit, die offenbar durch wichtige Eingriffe seitens der fränkischen Krone in der Alamannia geprägt war. Schon Chlothar II. liess vermutlich in der Zeit seiner Alleinherrschaft (613–623) den *Pactus legis Alamannorum* aufzeichnen und intensivierte damit die staatlich-herrschaftliche Erfassung Alamanniens.[159] Unter Dagobert I. (623–638/639) – einem Zeitgenossen der ersten «alamannischen» Kirchengründer mit vielteiligen Gürteln – wurde die kirchliche Neuordnung des Landes durch die Gründung der Bistümer Konstanz und Augsburg vorangetrieben, vielleicht als gezielte Stärkung der Kirche gegen die Machtpolitik der Grossen.[160] Auch die Grafschaftsverfassung scheint in dieser Zeit eingeführt worden zu sein.[161] Nach Dagoberts Tod glitt das merowingische Königshaus zusehends in eine Krise, die schliesslich zur Auflösung des Merowingerreiches führte. Als *reges, qui potestatem non habent*, wurden die Merowingerherrscher – überwiegend Kinder – nach dem Tode Dagoberts I. bezeichnet. 679 wurde Dagobert II., der letzte austrasische Merowinger, ermordet.

Der Niedergang der merowingischen Zentralgewalt führte zwar insbesondere in Randgebieten des Reiches zu Herrschaftsbildungen verschiedener ortsansässiger Grosser. Nichtsdestoweniger scheinen in den Jahrzehnten nach Dagoberts Tod weiterhin intensive Beziehungen zwischen dem austrasischen Königshof und den alamannischen Herzögen angedauert zu haben; die alamannischen *duces* erwiesen sich sogar als ausgesprochen königstreu.[162] Als es den Karolingern im 8. Jh. allmählich gelang, die Amtsbefugnisse der Merowingerkönige an sich zu reissen und sich vor allem auch gegenüber den anderen zwischenzeitlich erstarkten Grossen des Reiches durchzusetzen, scheint eine schmale Schicht von Adeligen die mit dem Grafentitel verbundene Herrschaft über Alamannien ausgeübt zu haben, zu deren Aufgaben vermutlich auch die Verwaltung des merowingischen Königsgutes gehörte.[163]

Weitere Untersuchungen müssen nun zeigen, ob – wie in Altdorf zu vermuten – sich auch andernorts eine letztlich fränkische Oberhoheit hinter diesen Kirchengründungen der späteren Merowingerzeit abzeichnet.[164] Neben der Namenforschung ist dabei vor allem ein intensives Detailstudium sämtlicher verfügbarer Schriftquellen wichtig, die Rückschlüsse auf frühmittelalterliche Besitzverhältnisse erlauben. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang bezeichnend, dass an der nebst Altdorf am weitesten in den Alpenraum vorgerückten Fundstelle wabenzellentauschierter vielteiliger Gürtel, nämlich in Pfaffenhofen im Tirol (Abb. 32,36.80), ebensolche Schriftquellen bereits im mittleren 8. Jh. einsetzen und just eine lokale, fränkisch orientierte und reich begüterte Adelsfamilie erkennen lassen.[165] Diese gehörte einem Zweig der Huosi an, die in der *Lex Baiuvariorum* als eine der vornehmsten des Landes nach der Herzogsfamilie genannt wird, aber durch ihre politische, profränkische Ausrichtung in steten Spannungen mit dem Herzogshaus stand. Ihre Vorfahren, die vielleicht bereits mit dieser profränkischen Gesinnung und im Auftrag der merowingischen Herrscher die erste Kirche gründeten, kleideten sich wie der Altdorfer Kirchengründer nach alamannischer Sitte. – Auch auf dem inneralpinen Bischofssitz von *Sabiona*/Säben im Südtirol wurde um 620/640 im Innern der frühchristlichen Kirche ein Mann

in alamannisch-baiuwarischer Tracht beigesetzt. Säben war in der Spätantike nach Norditalien (Aquileia) ausgerichtet, erfuhr aber zu einem nicht genau bestimmbaren Zeitpunkt im Verlaufe des Frühmittelalters unter fränkischem Einfluss eine Umorientierung und wurde dem Bistum Salzburg unterstellt. Auch wenn die Schriftquellen in diesem Fall keine zeitliche Präzisierung erlauben, ist doch anzunehmen, dass der Zeitpunkt dieser wichtigen Grablegung mit der Umorientierung zusammenfällt. Das Grab enthielt – wie in Altdorf und Pfaffenhofen – eine vielteilige Gürtelgarnitur.[166]

Abschliessende Betrachtungen

Archäologie und Ortsnamenkunde zeichnen beim heutigen Forschungsstand erst ein vages Bild der spätantik-frühmittelalterlichen Siedlungsverhältnisse in den Talniederungen des Alpenvorlands und der Innerschweiz. Im Raum um den Vierwaldstättersee muss die Archäologie bis zum 7. Jh. sogar weitgehend ohne bzw. mit dem Fehlen ihrer Quellen argumentieren. Vor allem die Innerschweiz scheint bis in diese Zeit nur dünn von einer autochthonen, romanischsprachigen Bevölkerung besiedelt gewesen zu sein. So ist man versucht, den innerschweizerischen Alpenraum als eigentliches «Rückzugsgebiet» der Gallorömer zu bezeichnen. Ab dem 7. Jh. setzte ein schrittweiser Landesausbau ein, der – nach Aussage gutdotierter Gräber höhergestellter Persönlichkeiten – zumindest seit der Jahrhundertmitte unter einer alamannisch orientierten Oberschicht vorangetrieben wurde. Der hier vorgestellte vermutliche Gründer der Altdorfer Martinskirche ist vielleicht nur ein oder zwei Jahrzehnte später der südlichste, am weitesten in den Zentralalpenraum vorgedrungene Repräsentant dieser alamannischen Oberschicht. Ob sich hinter den ermittelten Vorgängen – wie wahrscheinlich in Altdorf – eine letztlich reichsfränkische Initiative verbirgt, müssen weitere Untersuchungen zeigen.

Die Archäologie kann für herrschaftsgeschichtliche Fragestellungen zwar nur in seltensten Fällen schlüssige Belege liefern, zuweilen aber, wie der Fund von Altdorf zeigt, einen entscheidenden Anstoss geben. Mit Spannung darf deshalb im noch völlig ungenügend erforschten *valle Uronia* zukünftigen Ausgrabungen entgegengesehen werden. Gerne wüsste man etwa, was es mit dem bereits 857 als *«burgilla»* erwähnten, benachbarten Bürglen auf sich hatte,[167] das ebenfalls eine wichtige frühe Kirche besitzt.

Reto Marti
Kantonsarchäologie Basel-Landschaft
Regierungsgebäude
4410 Liestal

Liste 1: Metallarbeiten mit Wabenzellentauschierung und verwandtem Dekor

(Zu Abb. 32–33; nach Stein 1969, 413f., Listen 12–13; Koch 1982, 468f., mit Ergänzungen).

1. Eislingen (Kr. Göppingen) Grab 20: Koch 1982, Nr. 5. – 2. Eislingen (Kr. Göppingen) Grab 4: Koch 1982, Nr. 4. – 3. Buchheim (Kr. Tuttlingen) «1841»: Koch 1982, Nr. 2. – 4. Gammertingen (Kr. Sigmaringen): Koch 1982, Nr. 6. – 5. Dürbheim (Kr. Tuttlingen) Grab 7: Koch 1982, Nr. 3. – 6. Kirchheim u. Teck (Kr. Esslingen) Grab 85: Koch 1982, Nr. 8. – 7. Pfahlheim (Ostalbkr.) Grab 3/1883?: Koch 1982, Nr. 10. – 8. Kirchheim u. Teck-Ötlingen (Kr. Esslingen) Grab 2: R. Fiedler, Katalog Kirchheim unter Teck. Veröffentl. Staatl. Amtes Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgesch. 7 (Stuttgart 1962) 34, Taf. 52,A8. – 9. Hailfingen (Kr. Tübingen) Grab 6a: Koch 1982, Nr. 7. – 10. Balingen (Zollernalbkr.) Grab 1/1876: Koch 1982, Nr. 1. – 11. Schlingen (Kr. Kaufbeuren) Grab B 1: Koch 1982, Nr. 11. – 12. Lauchheim (Ostalbkreis) Grab 36: I. Stork, Lauchheim und Pfahlheim, Gedanken zur Struktur zweier frühmittelalterlicher Gräberfelder auf der Ostalb. Ellwanger Jahrbuch 32, 1987/88, 15f., Abb. 6. – 13. Mussbach (Kr. Neustadt a.d. Weinstrasse): Koch 1982, Nr. 14. – 14. Riedöschingen (Schwarzwald-Baar-Kr.): Koch 1982, Nr. 15. – 15. Altstädten (Kr. Sonthofen): Koch 1982, Nr. 16. – 16. Stuttgart-Feuerbach Grab 18: Koch 1982, Nr. 32. – 17. Breitbrunn (Kr. Starnberg) «1935»: Koch 1982, Nr. 19. – 18. Hörpolding (Kr. Traunstein): Koch 1982, Nr. 22. – 19. La Roche-sur-Foron (Dép. Haute-Savoie): Koch 1982, Nr. 28; M. Colardelle, Sépultures et traditions funéraires du Ve au XIIIe siècle ap. J.-C. dans les campagnes des Alpes françaises du Nord (Grenoble 1983) 138f., Fig. 68. – 20. Bettwiller (Dép. Bas-Rhin) Grab 2: Koch 1982, Nr. 18. – 21. Möhringen (Kr. Tuttlingen) «Sandgrube»: Koch 1982, Nr. 13. – 22. Möhringen (Kr. Tuttlingen) «Bleiche»: Koch 1982, Nr. 13. – 23. Herbolzheim (Kr. Heilbronn) Grab 30: Koch 1982, 460ff., Nr. 12. – 24. Neckargröningen (Kr. Ludwigsburg) Grab 2: Koch 1982, Nr. 25. – 25. Fridingen a.d. Donau (Kr. Tuttlingen) Grab 11: von Schnurbein 1987, 46.113f., Abb. 13, Taf. 3,10–16. – 26. Messen (Kt. Solothurn): JbSGU 44, 1954/55, 130f., Abb. 37. – 27. Castiel-Carschlingg (Kt. Graubünden): unpubliziert, Rhätisches Museum Chur. – 28. Seitingen-Oberflacht (Kr. Tuttlingen) Grabfund 1846?: Koch 1982, Nr. 26; Schieck 1992, 39f., Abb. 9. – 29. Weingarten (Kr. Ravensburg) Grab 11: S. Schieck, Ein alamannischer Grabfund von Weilstetten, Kr. Balingen, Württemberg. Germania 32, 1954, Taf. 43,1. – 30. Schleitheim (Kt. Schaffhausen) Kirche, Grab 21: K. Bänteli u. B. Ruckstuhl, Die Stiftergräber der Kirche St. Maria zu Schleitheim. AS 9, 1986, 72ff., Abb. 10 (Gürtel; Spathagurtreste nicht kartiert, zu wenig Merkmale). Schleitheim (Kt. Schaffhausen) Kirche, Grab 23: (zu wenig Merkmale erkennbar, Spathagurt?, nicht in Tabelle) a.a.O. 74, Abb. 11. – 31. Giengen a.d. Brenz (Kr. Heidenheim) Grab 10: Koch 1982, Nr. 43. – 32. Fridingen a.d. Donau (Kr. Tuttlingen) Grab 109: von Schnurbein 1987, 46.130f., Taf. 25,15–17; 96,10–12. – 33. Altdorf (Kt. Uri) Kirche St. Martin, Grab 4. – 34. Mussbach (Kr. Neustadt a.d. Weinstrasse): Koch 1982, Nr. 47. – 35. Hörpolding (Kr. Traunstein): Koch 1982, Nr. 22. – 36. Pfaffenhofen (Tirol) Gruft 2: Koch 1982, Nr. 27. – 37. Dettingen a.d. Erms (Kr. Reutlingen): Koch 1982, Nr. 21. – 38. Bourogne (Terr. de Belfort) Grab 30: F. Scheurer u. A. Lablotier, Fouilles du cimetière barbare de Bourogne (Paris/Nancy 1914) 42, Fig. 29. – 39. Geldrop (Brabant) Grab 14: Theuws 1993, 97ff., fig. 11.12; für zusätzliche Hinweise danke ich F. Theuws, Amsterdam. – 40. Westerschondorf (Kr. Landsberg a. Lech): Koch 1982, Nr. 33. – 41. Hopfau (Kr. Rottweil): Koch 1982, Nr. 24. – 42. Basel-Kleinhüningen, Grab 31: U. Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 11B (Derendingen 1992) 33, Taf. 4,Grab 31,2. – 43. Beihingen (Kr. Ludwigsburg): Koch 1982, Nr. 17. – 44. Kirchheim a. Ries (Ostalbkreis) Grab 319: Neuffer-Müller 1983, 86, Taf. 56 B,2.7.8.10 (?). – 45. Dürbheim (Kr. Tuttlingen) Grab 7: Archäologische Nachrichten aus Baden 18, 1977, 12; 20, 1978, 22f.,

Abb. 19; 24, 1980, 37; Burnell 1988, Pl. 17. – 46. Dietingen-Böringen (Kr. Rottweil) Grab 5: G. Fingerlin, Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1989, Stuttgart 1990, 206ff., Abb. 149. – 47. Lauterhofen (Kr. Neumarkt/Opf.) Grab 55: Koch 1982, Nr. 46. – 48. Gammertingen (Kr. Sigmaringen): Koch 1982, Nr. 39. – 49. Beihingen (Kr. Ludwigsburg): Koch 1982, Nr. 36. – 50. Brugg (Kt. Aargau): Koch 1982, Nr. 37. – 51. Stein am Rhein (Kt. Schaffhausen) Fund 1928: Burzler 1993, 238, Taf. 11,11. – 52. Nusplingen (Zollernalbkreis), Grab 211: Koch 1982, Nr. 9 (unpubliziert, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart; für Hinweise danke ich D. Quast, Stuttgart). – 53. Kösching (Kr. Ingolstadt) Grab A 7: Koch 1982, Nr. 45. – 54. Bülach (Kt. Zürich) Grab 167: Koch 1982, Nr. 20. – 55. Therwil (Kt. Baselland) Grab 2/1948: unpubliziert, Amt für Museen und Archäologie Baselland, Liestal. – 56. Ehingen-Mundingen (Alb-Donau-Kreis) Siedlungsfund: K. Wehrberger, Bestattungssitten, in: Alamannen an Donau und Iller (Ausstellungskatalog Ulm 1992) 60, Abb. – 57. Hohenfels (Kr. Daun) Grab 74?: Koch 1982, Nr. 23. – 58. Rübenach (Kr. Koblenz-Mayen) Grab 687: Koch 1982, Nr. 29. – 59. Esslingen-Sirnau (Kr. Esslingen) Grab 188: Koch 1982, Nr. 30. – 60. Esslingen-Sirnau (Kr. Esslingen) Grab 206: Koch 1982, Nr. 31. – 61. Giengen a.d. Brenz (Kr. Heidenheim) Grab 12: Koch 1982, Nr. 44. – 62. Altoberndorf (Kr. Rottweil): Koch 1982, Nr. 35. – 63. Aschheim (Kr. München) Grab 2: Koch 1982, Nr. 42. – 64. Unterköllnbach (Kr. Landshut) Grab 5: Koch 1982, Nr. 60. – 65. Doubs (Dép. Doubs) Grab 293: S. Manfredi, F. Passard und J.-P. Urlacher, Les derniers barbares (Besançon 1992) 86ff. – 66. Eislingen (Kr. Göppingen) Grab 4: Koch 1982, Nr. 38.51. – 67. Peiting (Kr. Schongau): Koch 1982, Nr. 48.56. – 68. Wittlekofen (Kr. Waldshut): Koch 1982, Nr. 34. – 69. Unterköllnbach (Kr. Landshut) Grab 4: (Koch 1982, Nr. 60). – 70. Öhningen (Kr. Konstanz) Grab 3: Koch 1982, Nr. 41. – 71. La Roche-sur-Foron (Dép. Haute-Savoie): Colardelle 1983 (wie Nr. 19). – 72. Fétigny (Kt. Fribourg): J.-P. Kirsch, Le cimetière burgonde de Fétigny. Archives de la Société d'histoire du Canton de Fribourg 6, 1899, 513 (o. Abb.); Moosbrugger 1967, 95, X3,10. – 73. Alattyán (Kom. Szolnok) Grab 520: I. Kovrig, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán. Archaeologia Hungarica, Series Nova 40 (Budapest 1963) 47.135f., Taf. 34,47. – 74. München-Pasing Grab 2: Koch 1982, Nr. 54. – 75. Mödling (Niederösterreich) Grab 240: F. Daim, K. Matzner und H. Schwammenhöfer (Hrsg.), Das awarische Gräberfeld von Mödling – An der goldenen Stiege, Niederösterreich. Studien zur Archäologie der Awaren (Innsbruck, in Vorbereitung); für Hinweise danke ich F. Daim, Wien. – 76. Otzing-Kleinweichs (Kr. Deggendorf) Grab 8: Koch 1982, Nr. 55. – 77. Öhningen (Kr. Konstanz) Grab 2: Koch 1982, Nr. 40. – 78. Herrsching (Kr. Starnberg) Grab 10: Burnell 1988, Pl. 265,3.4. – 79. Au, Gde. Rehling (Kr. Aichach-Friedberg) Grab 2: Koch 1982, Nr. 50. – 80. Pfaffenhofen (Tirol) Grab 25: Koch 1982, Nr. 57. – 81. Sommerein (Niederösterreich) Grab 16: F. Daim u. A. Lippert, Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge, NÖ. Studien zur Ur- und Frühgeschichte des Donau- und Ostalpenraumes 2, Studien zur Archäologie der Awaren 1 (Wien 1984) 37f.220, Taf. 15,2; 16,2. – 82. Altessing (Kr. Kelheim) Grab 7: Koch 1982, Nr. 49. – 83. Schelklingen (Alb-Donau-Kreis) Grab 13: D. Schmid, Das alamannische Gräberfeld von Schelklingen, Alb-Donau-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 17, 1992, 472ff., Abb. 16,1.5. – 84. Mindelheim (Kr. Unterallgäu) Grab 27: Werner 1955, 29, Taf. 9,27,1. – 85. Garmisch-Partenkirchen (Oberbayern) Grab 6/1971: E. Keller, Grabfunde der jüngeren Merowingerzeit aus Garmisch-Partenkirchen (Oberbayern). Arch. Korrespondenzblatt 3, 1973, 452, Taf. 94,9. – 86. Mindelheim (Kr. Unterallgäu) Grab D 5: Koch 1982, Nr. 53. – 87. Schiltigheim (Dép. Bas-Rhin): Koch 1982, Nr. 58. – 88. Wangen b. Olten (Kt. Solothurn): Archäologie des Kantons Solothurn 3, 1983, 123; JbSGUF 67, 1984, 233. – 89. Weinstadt (Rems-Murr-Kreis) «1975»: Fundberichte aus Baden-Württemberg 15, 1990, 723, Taf. 142,D. – 90. Kirchheim a. Ries (Ostalbkreis) Grab 319: Neuffer-Müller 1983, 24f., Taf. 56 B,3.4.6 (etc.?). – 91. Seengen (Kt. Aargau): Koch 1982, Nr. 59. – 92. Kottwil (Kt. Luzern): vgl. Liste 2,28. – 93. Oberbuchsiten (Kt. Solothurn) Grab 129: unpubliziert, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, für Hinweise danke ich A. Motschi, Basel. – 94. Rudelsdorf (Oberösterreich) Grab 197: Ä. Kloiber, Die Ausgrabungen 1963 in drei baierischen Gräberfeldern des 6. und 7. Jh. Jahrb. des Oberösterreichischen Musealvereins 109, 1964, 183, Taf. 7,1.2.

Nachzutragen wäre eine frühe Riemenzunge aus Hirrlingen (Kr. Tübingen): M. Bertram, in: W. Menghin (Hrsg.), Tauschierarbeiten der Merowingerzeit – Kunst und Technik. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin, Bestandskataloge 2 (Berlin 1994) 182, Nr. 27. Nicht erfasst werden konnten ferner: Friedberg (Kr. Aichach-Friedberg) Grab 16: R. Christlein, Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 72, 1978, 55f. (ohne Abbildung); Riegsee (Kr. Weilheim-Schongau): H. Dannheimer u. H. Dopsch (Hrsg.), Die Bajuwaren (Ausstellungskatalog Rosenheim/Mattsee 1988) 390, M.V.9a (ohne Abbildung) sowie «mindestens fünf weitere unpublizierte Garnituren» aus der Prähistorischen Staatssammlung München (freundliche Mitteilung B. Haas, München). Ausgeklammert blieb zudem ein Objekt aus Schöftland (Kt. Aargau) Grab 23 (Kreuzmedaillon oder Riemendurchzug einer Spathagarnitur?): Martin 1980, 47f., Abb. 16a; 24.

Liste 2: Verzeichnis der auf Abb. 36 kartierten frühmittelalterlichen Grabfunde mit Beigaben

Das Fundstellenverzeichnis erhebt keinerlei Anspruch auf bibliographische Vollständigkeit; zusätzlich zu einigen wichtigeren Publikationsreihen wurden die Landesdokumentation der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (SGUF) in Basel sowie die Dokumentation von R. Moosbrugger-Leu im Historischen Museum Basel konsultiert. Zusätzliche Hinweise zu den Funden aus dem Kanton Zürich verdanke ich R. Windler, Kantonsarchäologie Zürich. In Einzelfällen können sehr wohl verschiedene, nicht zusammengehörige Fundstellen derselben Gemeinde unter einer Nummer zusammengefasst oder umgekehrt ein- und dieselbe Fundstelle unzulässig aufgeteilt sein. Für weitergehende Untersuchungen ist ein detailliertes Quellenstudium unerlässlich. Zur Karte vgl. Martin 1979, Abb. 35.

1. Abtwil, Kt. Aargau, Bolhübel: JbSGU 24, 1932, 92. – 2. Aesch, Kt. Luzern, Schulhausplatz/St. Wendel/Zielacher: JbSGU 26, 1934, 77; 30, 1938, 131; 45, 1956, 75; 46, 1957, 150; 76, 1993, 224; Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 10, 1992, 74, Abb. 3; 11, 1993, 111f. – 3. Altdorf, Kt. Uri, St. Martin. – 4. Altishofen, Kt. Luzern, St. Martin: JbSGUF 72, 1989, 337; 73, 1990, 223; Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 8, 1990, 96ff. – 5. Baar, Kt. Zug, Kreuzplatz und St. Martin: JbSGU 32, 1940/41, 177; 56, 1971, 233f., Taf. 30,1.2; 31,1. – 6. Beinwil am See, Kt. Aargau, Wyngart: JbSGU 23, 1931, 62. – 7. Beromünster, Kt. Luzern, St. Stephan: Archäologie der Schweiz 10, 1987, 128f. – 8. Birrwil, Kt. Aargau: Heierli 1898, 31f.; JbSGU 35, 1944, 84f., Abb. 22; Hartmann 1981a, 54. – 9. Brittnau, Kt. Aargau, Kiesgrube: JbSGU 2, 1909, 119; 12, 1919/20, 131; Hartmann 1981a, 54. – 10. Büron, Kt. Luzern, Gibelwald: Funde im Schweizerischen Landesmuseum Zürich, nach Dokumentation Moosbrugger-Leu im Historischen Museum Basel. – 11. Eich, Kt. Luzern, Mühle: JbSGU 17, 1925, 106. – 12. Fahrwangen, Kt. Aargau: Heierli 1898, 40; Hartmann 1981a, 54. – 13. Gelfingen, Kt. Luzern, Figenbühl: nach Landesdokumentation SGUF. – 14. Giswil, Kt. Obwalden, Rudenz?: JbSGUF 76, 1993, Nr. 16/17. – 15. Gontenschwil, Kt. Aargau, Egg: Heierli 1898, 44; JbSGU 22, 1930, 95; 28, 1936, 82; Hartmann 1981a, 54. – 16. Grosswangen, Kt. Luzern, Innerdorf: JbSGU 13, 1921, 98; 15, 1923, 122; 16, 1924, 124; 17, 1925, 115; 29, 1937, 101; Moosbrugger 1967, Kat. Nr. 90. – 17. Gunzwil, Kt. Luzern: JbSGU 25, 1933, 127; 26, 1934, 79. – 18. Hägendorf, Kt. Solothurn: Martin 1983, Nr. 14. – 19. Hedingen, Kt. Zürich, Letten: R. Ulrich, Catalog der Sammlungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 3 (Zürich 1890) 17. – 20. Hitzkirch, Kt. Luzern, St. Pankratius: HA 15, 1984, 219ff.; Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 2, 1984, 86ff.; Martin 1988. – 21. Hochdorf, Kt. Luzern, Höchi: JbSGUF 63, 1980, 245. – 22. Hohenrain, Kt. Luzern, Ferren: JbSGUF 67, 1984, 228. – 23. Hohenrain, Kt. Luzern, Kleinwangen/Höchi: JbSGUF 67, 1984, 228. – 24. Hohenrain, Kt. Luzern, Kleinwangen/Hof Lang: JbSGUF 67, 1984, 228f. – 25. Hünenberg, Kt. Zug, Marlachen: JbSGU 2, 1909, 143; 16, 1924, 111; 28, 1936, 82; Zuger Neujahrsblatt 1952, 37; J. Speck, Ur- und Frühgeschichte der Seenlandschaft der Innerschweiz. In: Der Vierwaldstättersee und die Seen der Zentralschweiz (Luzern 1984) 225f., Abb. 28.29 (= Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte in Zug 31). – 26. Jonen, Kt. Aargau, Kiesgrube/Käppelireben: Heierli 1898, 49; JbSGU 1, 1908, 120; 2, 1909, 143f.; 3, 1910, 141; 4, 1911, 203; 16, 1924, 111; 36, 1945, 79f.; 73, 1990, 229; Moosbrugger 1967, Kat. Nr. 96; Moosbrugger 1971, 86f.106; Hartmann 1981a, 54. – 27. Kirchleerau, Kt. Aargau, Kappelenrain: JbSGU 34, 1943, 87.73. – 28. Kottwil, Kt. Luzern, Seewagen und Stritrain: MAGZ 18, 1873, Taf. 1.21; Der Geschichtsfreund 34, 1879, 378ff; JbSGU 24, 1932, 98; Moosbrugger 1967, Kat. Nr. 107. – 29. Küssnacht, Kt. Schwyz, Kiesgrube: JbSGU 3, 1910, 145, Fig. 78. – 30. Kulmerau, Kt. Luzern, Käppelifeld: nach Landesdokumentation SGUF. – 31. Lungern, Kt. Obwalden, Brünigpass?: E. Scherer, Beiträge zur Kenntnis der Urgeschichte der Urschweiz (Sarnen 1908/09) 26f., Abb. 13; JbSGU 3, 1910, 141; JbSGUF 76, 1993, 132f., Nr. 30. – 32. Mauensee, Kt. Luzern, Achlisacker?: MAGZ 3, 1846, 36; JbSGU 13, 1921, 100. – 33. Mettmenstetten, Kt. Zürich, Obermettmenstetten: Ulrich 1890 (s. unter Hedingen) 17ff.; J. Heierli, Erklärungen und Register zur Archäologischen Karte des Kantons Zürich (Zürich 1894) 44; E. Vogt, Urzeit von Obfelden und Umgebung. In: Geschichte der Gemeinde Obfelden (Affoltern a.A. 1947) 59ff.; Moosbrugger 1967, Kat. Nr. 125. – 34. Nottwil, Kt. Luzern, Ifflikon: JbSGU 10, 1917, 87. – 35. Oberägeri, Kt. Zug, Seematt: JbSGUF 56, 1971, 243. – 36. Oberkirch, Kt. Luzern: Funde im Schweizerischen Landesmuseum Zürich; Moosbrugger 1967, Kat. Nr. 140. – 37. Oberkulm, Kt. Aargau, Schlosserturm: Heierli 1898, 68; Moosbrugger 1971, 200f.; Hartmann 1981a, 54. – 38. Oberlunkhofen, Kt. Aargau, Eichbühl: Heierli 1898, 68. – 39. Oberwil, Kt. Aargau, bei Kirche: Heierli 1898, 69; Unsere Heimat 1931, 8. – 40. Obfelden, Kt. Zürich, Unterlunnern: MAGZ 3/6, 1847, 126ff.; 15/3, 1864, 102f.; ASA 1, 1855, 9; Ulrich 1890 (s. unter Hedingen) 17; Vogt 1947 (s. unter Mettmenstetten) 59. – 41. Olten, Kt. Solothurn, Dünnern/Hammer: Martin 1983, Nr. 39.40. – 42. Olten, Kt. Solothurn, Lebern: Martin 1983, Nr. 41. – 43. Ottenbach, Kt. Zürich, Steineren:

MAGZ 3, 1846, 27; 18, 1873, Taf. 1,22–24; 2,14; 19, 1876, 83; ASA 14, 1881, 106f.131; Ulrich 1890 (s. unter Hedingen) 16f.; Vogt 1947 (s. unter Mettmenstetten) 59ff.; Werner 1953, Taf. 8,22; 32,2; Moosbrugger 1967, Kat. Nr. 145; Moosbrugger 1971, 178ff. – 44. Pfeffikon, Kt. Luzern, Pfarrgarten: MAGZ 15, 1864, 152ff.; JbSGU 13, 1921, 106; 25, 1933, 114; 63, 1980, 248. – 45. Reiden, Kt. Luzern: nach Dokumentation Moosbrugger-Leu im Historischen Museum Basel. – 46. Rickenbach, Kt. Luzern, Grütacker: JbSGU 5, 1912, 207; 16, 1924, 115; 17, 1925, 111; Jahresschrift des Historischen Vereins Wynental 1960, 35ff; Moosbrugger 1967, Kat. Nr. 161. – 47. Rickenbach, Kt. Solothurn, Bündtenrain: Martin 1983, Nr. 42. – 48. Sachseln, Kt. Obwalden, Wissibach?: ASA 6, 1888–91, 71f.; NF 17, 1915, 172; JbSGU 8, 1915, 80; 22, 1930, 96; 25, 1933, 140; JbSGUF 76, 1993, 132f., Nr. 38. – 49. Sarmenstorf, Kt. Aargau, Bühl: Heierli 1898, 73; JbSGU 4, 1911, 203; 16, 1924, 117; 19, 1927, 118; Moosbrugger 1967, Kat. Nr. 175; Hartmann 1981a, 54. – 50. Schöftland, Kt. Aargau, Kirche: Martin 1980. – 51. Schwyz, Kt. Schwyz, St. Martin: Martin 1974. – 52. Seengen, Kt. Aargau, Dorfstrasse: MAGZ 18, 1873, 89ff., Taf. 2,1–4; 3,1; Heierli 1898, 75; JbSGU 5, 1912, 107; 12, 1919/20, 141; 13, 1921, 107; 23, 1931, 102; Moosbrugger 1967, Kat. Nr. 178; Moosbrugger 1971, 91f.110ff. – 53. Sempach, Kt. Luzern, Chilchbüel: JbSGU 28, 1936, 86; 54, 1968/69, 169; Martin 1979, 124, Abb. 53. – 54. Sursee, Kt. Luzern, Mariazell: US 5, 1941, 22ff.; Germania 37, 1959, 189, Taf. 25,3; Moosbrugger 1971, 114f. – 55. Sursee, Kt. Luzern, Moosgasse: JbSGU 18, 1926, 121. – 56. Sursee, Kt. Luzern, nahe Bahnhof: JbSGU 3, 1910, 137. – 57. Sursee, Kt. Luzern, St. Georg: JbSGUF 70, 1987, 232; Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 5, 1987, 78f. – 58. Triengen, Kt. Luzern, Wellnau: JbSGU 7, 1914, 118; 8, 1915, 81; 13, 1921, 108; 70, 1987, 238. – 59. Triengen, Kt. Luzern, Dorf: Funde im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (?), nach Dokumentation Moosbrugger-Leu im Historischen Museum Basel. – 60. Unterägeri, Kt. Zug, Seefeld/an der Lorze: JbSGU 1, 1908, 120; 15, 1923, 125; MAGZ NF 25, 1923, 4. – 61. Wangen-Kleinwangen, Kt. Solothurn: Martin 1983, Nr. 51; JbSGUF 67, 1984, 233. – 62. (Wauwilermoos), Kt. Luzern: Funde im Schweizerischen Landesmuseum Zürich und in Privatbesitz, nach Landesdokumentation SGUF. – 63. Zofingen, Kt. Aargau, St. Mauritius: Hartmann 1981b. – 64. Zug, Kt. Zug, Fischmarkt: B. Aklin und H. Horat, Die Geschichte vom Chaibenturm (Zug 1993) 10f.; S. Hochuli u. a., Eine alamannische Körperbestattung vom Fischmarkt 5 in Zug. Tugium 9, 1993, 105–115. – 65. Zug, Kt. Zug, Löberen: J. Speck, Zur Bedeutung und zum archäologischen Leitwert des Flurnamens «Leberen». In: Festschrift W. Drack (Stäfa 1977) 143–150.

Liste 3: Verzeichnis der auf Abb. 37 kartierten, vermutlich vorgermanischen Ortsnamen

Vorgermanische Ortsnamen sind im Vergleich mit den germanischen Namensbildungen auf *-ingen*, *-ikon* oder *-wil* in der Regel schwerer identifizierbar und deshalb nicht selten umstritten, weshalb in folgender Liste alle kartierten Belege mit Literaturverweis angeführt sind. Schwierig und keineswegs immer lösbar ist die Frage, ob nun ein vorgermanischer Name oder ein jüngerer Lehnappellativ-Name vorliegt. Bei den romanischen Ortsnamen sind Einflüsse aus dem galloromanischen, rätoromanischen oder alpinlombardischen möglich. Als «unsicher» wurden auch einzelne von Flurbezeichnungen herrührende Ortsnamen aufgenommen. Vollständigkeit der Literaturangaben ist keineswegs angestrebt. – Für die kritische Durchsicht der Liste danke ich S. Sonderegger, Zürich.

1. Ägeri: Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 10; Dittli 1992, 73ff. – 2. Alpnach: Bruckner 1945, 19.29.51.116.; Müller 1957/58, 10; Sonderegger 1966/67, 228; Zinsli 1975, 24; Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 6.7.10; Dittli 1983, 226. – 3. (Alznach b. Muri): Iten 1969, 221f.; Zinsli 1975, Taf. 1; Sonderegger 1979, Abb. 7; Dittli 1992, 65ff. – 4. (Alznacht b. Risch): Iten 1969, 221ff.; Zinsli 1975, Taf. 1; Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 7.10; Dittli 1992, 65ff. – 5. Baar: Sonderegger 1979, Abb. 10; Dittli 1983, 226; Dittli 1992, 54ff. – 6. Bauen: Müller 1957/58, 10; H. Gasser, Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 78 (Basel 1986) 318; Hug/Weibel 1988, 294ff. – 7. Bremgarten: Zehnder 1991, 496. – 8. Brienz: B. Stettler, Studien zur Geschichte des Obern Aareraums im Früh- und Hochmittelalter. Beiträge zur Thunergeschichte 2 (Thun 1964) 54, Anm. 129, Karte 2; Zinsli 1975, 62; Sonderegger 1979, Abb. 10. – 9. Bünzen: Aebischer 1927, 31; Iten 1969, 222; Sonderegger 1979, Abb. 7; Martin 1979, Abb. 36; Zehnder 1991, 117ff. – 10. Buochs: Sonderegger 1966/67, 267; Keel 1972, 85f.; Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 10; Schmid 1980, 151. – 11. Cham: Bruckner 1945, 28.116.159; Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 6.10; Dittli 1983, 226; Dittli 1992, 58ff. – 12. Emmen: Bruckner 1945, 125.145; (Zinsli 1975, 15); Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 10; Dittli 1983, 226; E. Waser, Die Entlebucher Namenlandschaft. Luzerner Historische Veröffentlichungen 23 (Luzern/Stuttgart 1988) 70ff. – 13. (Emmen(hof) b. Schüpfheim): Waser 1988 (s. unter Emmen), 70ff. – 14. (Entlebuch): Waser 1988 (s. unter Emmen), 75f.126ff. – 15. (Erstfeld): Müller 1957/58, 8; Hug/Weibel 1988, 1011ff. – 16. (Goldau): Bruckner 1945, 155; P. Zinsli, Rez. zu V. Weibel, Ortsnamenbuch des Kantons Schwyz, in: Beiträge zur Namenforschung NF 10, 1975, 327ff. – 17. Gormund: Bruckner 1945, 29.116; Sonderegger 1979, Abb. 6; Dittli 1983, 230. – 18. Gränichen: Bruckner 1945, 28; Zinsli 1975, 95; Sonderegger 1979, 84, Abb. 6.10; Zehnder 1991, 498. – 19. Greppen: Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 10. – 20. Gruonen (b. Flüelen): Gasser 1986 (s. unter Bauen), 66f.; Hug und Weibel 1989, 690ff. – 21. Gurtnellen: Bruckner 1945, 9.51; Müller 1957/58, 8f.; Zinsli 1975, 62; Sonderegger 1979, Abb. 6.10; Schmid 1980, 145; Hug und Weibel 1989, 118ff. – 22. Intschi: Müller 1957/58, 8; Hug und Weibel 1989, 317ff. – 23. (Immensee): M. Martin, in: R. Marti, H.-R. Meier u. R. Windler (Hrsg.), Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE. Antiqua 23 (Basel 1992) 86. – 24. Iseltwald: P. Zinsli u. P. Glatthard (Hrsg.), Ortsnamenbuch des Kantons Bern, Bd. I/2 (Bern 1987) 358. – 25. Isleten (b. Isenthal): Gasser 1986 (s. unter Bauen), 270; Hug und Weibel 1989, 324f. – 26. Jonen: Sonderegger 1979, Abb. 10; Zehnder 1991, 495. – 27. (Kallern): Zehnder 1991, 498. – 28. Kerns: Müller 1952, 27f.; Müller 1957/58, 10; Sonderegger 1966/67, 267; Sonderegger 1979, Abb. 10; Schmid 1980, 151; Dittli 1983, 226; Martin 1992 (s. unter Immensee), 87, Anm. 475. – 29. Kehrsiten: Bruckner 1945, 51; Keel 1972, 84; Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 6; Dittli 1983, 226; Martin 1992 (s. unter Immensee), 87, Anm. 475. – 30. Kriens: Müller 1957/58, 10; Sonderegger 1966/67, 267; Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 10; Martin 1979, Abb. 36; Schmid 1980, 151; Dittli 1983, 226. – 31. Küssnacht: Aebischer 1927, 35; Bruckner 1945, 19.27f., 51.116; Müller 1957/58, 10; Sonderegger 1966/67, 228; Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 6.7.10; Dittli 1983, 226. – 32. Kulm: Bruckner 1945, 8.28; Sonderegger 1979, Abb. 6; Martin 1979, Abb. 36. – 33. Kulmerau: Bruckner 1945, 8.28; Zinsli 1975, 29f.; Sonderegger 1979, Abb. 6; Martin 1979, Abb. 36. – 34. (Lauerz): Müller 1957/58, 10; Sonderegger 1966/67, 267; P. Zinsli (s. unter Goldau); Speck 1978, 26f; anders V. Weibel, Namenkunde des Landes Schwyz (Frauenfeld/Stuttgart 1973). – 35. Lungern: Müller 1952, 25; Sonderegger 1979, Abb. 10; Dittli 1983, 227. – 36. (Lunnern): H. Kläui u. V. Schobinger, Zürcher Ortsnamen, Entstehung und Bedeutung (Zürich 1989) 63; Zehnder 1991, 324. – 37. (Luzern): Speck 1978, 26f.; A. Garovi, Zum romanischen Namen Luzern. HA 14, 1983, 253–258. – 38. Malters: Sonderegger 1966/67, 267; Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 10; Schmid 1980, 151; Dittli 1983, 227. – 39. Murgenthal: Zehnder 1991, 496. – 40. (Muri): Iten 1969, 222f.; Zehnder 1991, 498. – 41. Olten: Bruckner 1945, 18; Zinsli 1975, 20.91; Sonderegger 1979, Abb. 6.10. – 42. Reinach: Aebischer 1927, 36; Sonderegger 1979, Abb. 6.7; Martin 1979, Abb. 36; Zehnder 1991, 497. – 43. Sachseln: Müller 1952, 25; Sonderegger 1979, Abb. 10; Dittli 1983, 227. – 44. Sarnen: Bruckner 1945, 73; Müller 1952, 17f.; Sonderegger 1966/67, 228; Sonderegger 1979, Abb. 10; Dittli 1983, 226. – 45. Schwyz: Müller 1957/58, 10; Sonderegger 1966/67, 227f.267; Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 10; Schmid 1980, 151; Dittli 1983, 226. – 46. Silenen: Bruckner 1945, 51; Müller 1957/58, 8; Sonderegger 1979, Abb. 10; Hug und Weibel 1990, 225ff. – 47. Sins: Sonderegger 1979, Abb. 10; Zehnder 1991, 497. – 48. Stans: Sonderegger 1966/67, 267; Keel 1972, 83f.; Speck 1978, 26f.; Sonderegger 1979, Abb. 10; Schmid 1980, 151; Dittli 1983, 226. – 49. Tracht (b. Brienz): Stettler 1964 (s. unter Brienz), 53, Anm. 123. – 50. Trimeren (b. Silenen): Hug und Weibel 1990, 732f. – 51. Uerkheim: Zehnder 1991, 495. – 52. Weggis: Müller 1957/58, 10; Sonderegger 1966/67, 228.267; Speck 1978, 26f.; Schmid 1980, 151; Dittli 1983, 226. – 53. Zingeln (Seelisberg): Müller 1957/58, 10; Schmid 1980, 155ff.; Gasser 1986 (s. unter Bauen), 359f.; Hug und Weibel 1988, 398ff.

Anmerkungen

1 H. R. Sennhauser sei für die Publikationserlaubnis herzlich gedankt. Abschluss des Manuskriptes 1992; jüngere Literatur konnte nur noch in Einzelfällen eingearbeitet werden. – Einzelbeiträge in dieser Arbeit verdanken wir verschiedenen Spezialisten: Die Holzbestimmungen wurden in vorbildlicher Weise während des Grababbaus durchgeführt: wir verdanken sie F. Schweingruber, damals Eidgenössische Anstalt für das forstliche Versuchswesen Birmensdorf. In derselben Zeitspanne nahm B. Mühlethaler, damals Chemisch-Physikalisches Labor des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, einige Materialproben an Spathagriff und Pfeilschäften (Horn, Harz) vor. Textil- und Lederbestimmungen hingegen wurden damals unterlassen. Dass sie heute, trotz den erschwerenden Bedingungen fortgeschrittenen Zerfalls noch erfolgreich durchgeführt werden konnten, ist das Verdienst erfahrener Spezialisten der Ciba-Geigy, Basel: U. Peter und Th. Schäfer (Textilien) sowie K. H. Schmidt (Leder). W. B. Stern, mineralogisch-petrographisches Institut der Universität Basel, war für einige Metallanalysen besorgt. Ihnen allen gebührt unser herzlicher Dank. In den Dank einbeziehen möchten wir an dieser Stelle auch H. Muheim, Historisches Museum Altdorf, und R. Degen, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, die beim Zusammensuchen von Funden und Dokumentation mithalfen und diese bereitwillig zur Bearbeitung überliessen. Dem Grabungsleiter B. Hug, der die Restaurierungsarbeiten im Schweizerischen Landesmuseum begleitete, sind wir für weiterführende Informationen zu diesen Arbeiten ebenso zu Dank verpflichtet.

2 H. R. Sennhauser, Ausgrabung und Bauuntersuchung Sankt Martin, Altdorf. In: K. Iten (Hrsg.), Die Pfarrkirche Sankt Martin zu Altdorf, Erinnerungsschrift herausgegeben zum Abschluss der Renovationsarbeiten 1970 (Altdorf 1971) 22–33; H. R. Sennhauser, Artikel Altdorf, in: W. Jacobsen, L. Schaefer, H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten, Nachtragband. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3/2 (München 1991) 20f.; vgl. auch: I. Müller, Zu den kirchlichen Anfängen von Altdorf. Historisches Neujahrsblatt, hrsg. vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri NF 28/29, 1973/74, 130–142.

3 Vergleichbare frühmittelalterliche Kinder-Tuffsteinsarkophage: V. Roeser/H. G. Rathke, St. Remigius in Nagold. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 9 (Tübingen 1986) 44f.166f. (Friedhof 7./8. Jh.). – W. Bader, Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten (Xanten 1985) 276f., Abb. 25 (Grab 84, Ende 6./Anfang 7. Jh.).

4 Diese Arbeiten verdanken wir verschiedenen Spezialisten: E. Vogt, R. Wyss, B. Mühlethaler, F. Schweingruber, B. Hug, W. Kramer, J. Elmer.

5 Vgl. F. Schweingruber, Prähistorisches Holz. Academica helvetica 2 (Bern/Stuttgart 1976) 92f.

6 Beurteilung des Skeletts durch W. Scheffran, Zürich, und Verfasser. Da das Skelett seines schlechten Zustands wegen in situ belassen wurde und heute in dieser Form im Historischen Museum Altdorf gezeigt wird, musste eine Untersuchung der Spongiosastruktur der – im Gegensatz zu den Femora gut erhaltenen – Humerusköpfe unterbleiben. Dies hätte allenfalls weitere, verlässlichere Hinweise auf das Sterbealter des Bestatteten ergeben: vgl. I. Schwidetzky, D. Ferembach u. M. Stloukal, Empfehlungen für die Alters- und Geschlechtsdiagnose am Skelett. Homo 30, 1979/2, (Anhang S. 1–32).

7 Vgl. etwa die ebenfalls spätmerowingerzeitlichen Tuffsteingräber von Wielenbach, Ldkr. Weilheim-Schongau: Dannheimer 1987, 84ff., Abb. 56.

8 Etwa in Hüfingen: G. Fingerlin, in: D. Planck (Red.), Der Keltenfürst von Hochdorf (Ausstellungskatalog Stuttgart 1985) 438f., Abb. 670–672.

9 Vgl. etwa Zofingen AG, St. Mauritius, Grab 81: Hartmann 1981b, 151ff., Abb. 8,1. – Schöftland, Pfarrkirche, Grab 23, sehr reiches Kammergrab mit Holz- und Glasgefässen, vollständiger Bewaffnung, Pferdetrense etc.: Martin 1980, 34ff., Abb. 10,1. – Tuggen SZ, Kirche, Grab 1: Moosbrugger 1960, Taf. 90,104. – Giengen/Brenz, Grab 26, eines der reichsten Gräber dieser Zeit: Paulsen und Schach-Dörges 1978, 62, Taf. 5,1. – Donzdorf, Grab 65: Neuffer 1972, 78f., Taf. 16,1; 52,3. – Mindelheim, Grab 7: Werner 1955, Taf. 24,1a. – Ulm-Ermingen, ursprünglich sehr reiches Männergrab mit Goldblattkreuz: Ch. Seewald, Ein alamannisches Kriegergrab mit Goldblattkreuzen von Ulm-Ermingen. Fundberichte aus Baden-Württemberg 6, 1981, 667ff. – Offanengo (Prov. Cremona), Grab 1, rekonstruiertes Inventar eines reichen Langobarden: Menghin 1983, 279f., Nr. 135. – Ferner allg. Menghin 1983, 118f.

10 Mehrlagige Hornplatten erhalten etwa an einem Prunkschwert des 5. Jh. aus Högöm (Schweden): W. Menghin u. a. (Hrsg.), Germanen, Hunnen und Awaren (Ausstellungskatalog Nürnberg/Frankfurt a. M. 1988) 458ff., Nr. XI,3.a. – Die faserigen Hornreste mögen bei oberflächlicher Prüfung in andern Fällen als Holzspuren interpretiert worden sein. Die Verwendung von Holzplatten ist sehr verbreitet.

11 Ein mögliches Vorbild des mittleren 5. Jh.: Wyhl, Am Leiselheimer Kreuz, Grab 22: G. Fingerlin, Frühe Alamannen im Breisgau. In: H. U. Nuber, K. Schmid, H. Steuer und Th. Zotz (Hrsg.), Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 1 (Sigmaringen 1990) 125ff., Abb. 33. – Vergleichbare (Be)funde, vorwiegend des fortgeschrittenen 7. Jh.: Fridingen, Grab 22: von Schnurbein 1987, 115, Taf. 5,15–17. – Giengen/Brenz, Grab 29: Paulsen und Schach-Dörges 1978, 139, Taf. 19,12. – Kirchheim/Ries, Grab 416: Neuffer-Müller 1983, 109, Taf. 87,15 (wohl zur Spatha). – Kösingen, Grab 62 (und Neresheim, Grab 101?): Knaut 1993, 142f., Abb. 77 (und 137f., Abb. 72) mit etwas abweichender Rekonstruktion, die den Ring funktionslos lässt. – Weil der Stadt (Kr. Böblingen) Grab 24: Fundberichte aus Schwaben NF 14, 1957, Taf. 34,2 (Spathagrab, Fundlage unbekannt; freundlicher Hinweis S. Burnell). – Ferner in unklaren Zusammenhängen: Esslingen/Sirnau, Grab 62: R. Koch, Katalog Esslingen. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. Teil II: Die merowingischen Funde. Veröffentl. Staatl. Amtes Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, 14/II (Stuttgart 1969) 92f., Taf. 24,14a.b (ohne Spatha; zu Köcher?). – Pieterlen/Bünden, Grab 14, mit sehr bescheidener Ausstattung: O. Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz (Bern 1945) 143f., Fig. 42. – Schretzheim, Grab 16 (zu Köcher gehörig?): Koch 1977, 113 (Bd. 1), 12, Taf. 2,22.23 (Bd. 2). – Unterthürheim, Grab 211, einzelner, bichrom tauschierter Beschlag (das Hakenende wird dort als Dornrest und der Beschlag als ursprünglich von einer Schuhgarnitur stammend bezeichnet): Grünewald 1988, 139f, Taf. 43,7c; 102. – Vogstburg im Kaiserstuhl-Bischoffingen, Grab 30: Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, 614, Abb. 95, Taf. 86,5 (ohne Spatha; zu Köcher?).

12 Zum Scheidenquerbeschlag bes.: Neuffer 1972, 33.

13 Eine Zusammenstellung der Hinweise auf Hüft- oder Schultergurte bei Menghin 1973, 7ff. Insgesamt erscheinen mir die Belege für die Schultergurte wesentlich überzeugender (z. B. auch W. F. Volbach, Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters. RGZM, Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 7 (Mainz 1976) 62, Nr. 79, Taf. 1). Zuweilen scheinen sie unter dem Mantel (Stilicho, a.a.O. Abb. 1: der locker durchhängende schmale Hüftgurt kann kaum Tragriemen gewesen sein) oder dem Panzer (Stuttgarter Psalter, Abb. 5: Zweipunktaufhängung mit Haupt- und Nebenriemen, kaum beide um die Hüfte geschlungen) getragen worden und deshalb auf Bildquellen nicht erkennbar zu sein. Für den Schultergurt spricht ausserdem, dass bei Spathagarnituren anders als bei Hüftgurten ein Gegenbeschlag fehlt. Ein solcher wäre nur bei einer fixen Gürtellänge sinnvoll: vgl. H. Ament, Merowingische Schwertgurte vom Typ Weihmörting. Germania 52, 1974, 155. – Vgl. auch Marti 1990, 105.

14 Christlein 1971, 22ff., Abb. 7.8.

15 z. B. Niederstotzingen, Grab 6: Paulsen 1967, Taf. 10,15.

16 Zu den karolingischen Wehrgehängen etwa: E. Wamers, Ein karolingischer Prunkbeschlag aus dem Römisch-Germanischen Museum, Köln. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 9, 1981, 91–128.

17 So etwa Menghin 1973, 37f., Abb. 33; Menghin 1983, 145ff. – Zum Mittelsteg der Spathascheide: Menghin 1973, 25ff.; Menghin 1983, 120f.

18 Vgl. Grünewald 1988, 136f.

19 Vielleicht gehörten einige kleine, etwa 0,5 cm breite Lederriemenfragmente hierher, die aus demselben Leder sein dürften. Auf der Spatharückseite von Donzdorf, Grab 75 (Neuffer 1972, 36ff., Taf. 50) sind beidseits zwei schmale Riemchen bezeugt: wie in Altdorf auf der einen Seite auf einer Photographie halb erkennbar, könnte es sich dabei um die zur Verknotung aufgespaltenen Enden des auf der vorderen Seite erhaltenen, dort wesentlich breiteren Riemens handeln.

20 In anderen Fällen scheint der Tragriemen vergleichbar dem Altdorfer Gürtel mit Rippen und Ziernähten versehen gewesen zu sein: vgl. Donzdorf, Grab 65: Neuffer 1972, 79, Taf. 16,11; 69,3.

21 Ist nur ein einzelner Knopf erhalten, so ergeben sich zwei Interpretationsmöglichkeiten. Zum einen können die Befestigungsriemen an einem einzelnen, zentral auf der Scheide befindlichen Knopf festgemacht worden sein. Zum andern kann man sich vorstellen, dass ursprünglich zwei Knöpfe vorhanden waren und einer verloren ging (was angesichts der nur mittels Bleilot befestigten Halteösen wenig erstaunt). In diesem Fall wurde wohl für Ersatz aus organischem Material (z. B. Holz) gesorgt oder die Befestigung auch nur mit einem einfachen Knebel bewerkstelligt. Ungelöst bleibt vorerst die Konstruktion im Falle der mit festen Beschlägen verbundenen Pyramidenknöpfen.

22 Hecker 1985, 60ff.

23 Vgl. etwa ähnlich angeordnete Schnüre in Heidelberg-Kirchheim, Heunau II, Grab 148: G. Clauss, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Badische Fundberichte, Sonderheft 14 (Freiburg i.Br./Karlsruhe 1971) 28, Taf. 38,5.

24 Vgl. den Kommentar zum Knebelbeschlag Kat. 6,28 des Gürtels. Nach unserer Meinung fixierte dieser den unteren Riemen der Zweipunktaufhängung. – Zur Aufhängung: H. Dannheimer, Rekonstruktion der Saxscheide aus Grab 2 von St. Jakob bei Polling. Germania 52, 1974, 131–140.

25 Üblicher wäre allerdings eine Fixierung des Beimessers auf der Scheidenrückseite. Auch dies lässt sich in Altdorf nicht ausschliessen; wegen der Dokumentationsmängel ist keine Entscheidung mehr möglich.

26 Beispiele: Feschel VS: M. R. Sauter, L'archéologie burgonde en Valais. Vallesia 1, 1946, 13–20; Moosbrugger 1971, Taf. 12,31. – Tuggen SZ, Kirche, Gräber 1 und 2: Moosbrugger 1960, 193, Taf. 91; 93,a; 94; Moosbrugger 1971, Taf. 12,32. – Bolligen BE, Papiermühle, Grab 24: O. Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz (Bern 1945) 101. – Augsburg, St. Ulrich und Afra, Gräber 4, 8 und 9: Werner 1977, 154ff.168ff.173ff., Abb. 5,3; 12; 13,2. – Donzdorf, Grab 75: Neuffer 1972, 84, Taf. 20,3; 55,2. – Giengen/Brenz, Grab 26: Paulsen/Schach-Dörges 1978, 64, Taf. 6,11.13. – Pfahlheim: Paulsen 1967, 99, Abb. 53,1. – Rheinland: Veeck 1931, Taf. O,4.7; F. Fremersdorf, Die Denkmäler des römischen Köln (1928) Bd. 1, 12, Taf. 134. – Geet-Belz (Brabant): A. de Loë, Belgique ancienne, Catalogue descriptif et raisonné, Bd. 4 (Bruxelles 1939) 140f., Fig. 113. – Rosmeer (Belgien), Grab 87: H. Roosens, G. de Boe u. J. de Meulemeester, Het merovingisch Grafveld van Rosmeer. Archaeologia Belgica 188, 1976, 28f., Pl. 19,78,2. – Mus. Nijmegen: Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek 10/11, 1960/61, 565f., Abb. 23. – Ferner Kobern-Gondorf I, Nr. 2359: Schulze-Dörrlamm 1990, 296; Bd. 2, 220, Taf. 60,7 (mit weiteren Parallelen im Rhein-Moselraum; die aufgrund dieser Verbreitung (nur) dort vermuteten «Spezialwerkstätten für Lederverarbeitung» dürften aufgrund unserer zusätzlichen, immer jedoch extrem erhaltungsabhängigen Belege wohl dahinfallen).

27 Vgl. Werner 1977, 171, Anm. 9.

28 Vgl. etwa einen erhaltenen Holzschild aus Oberflacht (Lkr. Tuttlingen), Grab 233: Schiek 1992, 89, Taf. 94,3. – Krieger mit kleinen Rundschilden sind etwa auf Schildbeschlägen aus Trezzo sull'Adda, Grab 5, dargestellt: Roffia 1986, 86f., Tav. 40,1a. – Vgl. ferner Bruce-Mitford 1978, 16ff.; Moosbrugger 1971, Bd. A, 107.

29 Bekannt sind etwa die Darstellungen des Stuttgarter Bilderpsalters, die zwar etwas jünger sind, aber typologisch sehr eng mit der späten Merowingerzeit verwandte Schilde zeigen.

30 Feststellbare Schildhöhe, die sich aus der durch Holzabdrücke mehr oder weniger gesicherten Kante zwischen den Oberschenkeln und dem Abdruck des unteren Schildrandes auf einen (etwas verschobenen) rechten Fussgelenkknochen sowie einem ebensolchen auf den Lederresten im Bereich des linken Fusses ergibt. – Der oben erwähnte Schild aus Oberflacht besitzt einen Durchmesser von 81cm. Die längsten Schildfesseln (der älteren Merowingerzeit) bezeugen einen Minimaldurchmesser von gut 50 cm (Koch 1977, 114), während für Erwachsenenschilde der Vendelzeit Durchmesser bis 90/110 cm eruiert wurden (Paulsen und Schach-Dörges 1978, 57f.; Bruce-Mitford 1978, 16f.). Der «Kinderschild» im Kölner Knabengrab mass etwa 55 cm im Durchmesser (Doppelfeld 1964, 168f.).

31 Veeck 1931, 84; Schiek 1992, 37 (Grab 34: Holzschild «mit einem weissen Material und dieses mit Leder überzogen»). – Die Verleimung muss wohl den Lederüberzug betroffen haben, da bisher nirgends etwa kreuzweise verleimte Bretter nachgewiesen werden konnten: H. Härke, Anglo-saxon laminated shields at Petersfinger – A myth. Medieval archaeology 25, 1981, 141–144 (freundl. Hinweis M. Martin).

32 Vgl. nebst dem mehrfach zitierten Oberflachter Schild etwa Giengen/Brenz, Grab 26: Paulsen und Schach-Dörges 1978, 57f.136, Taf. 4. – Kölner Dom, Knabengrab: Doppelfeld 1964, 168f. – Die Schildbuckelkrempen der jüngeren Merowingerzeit sind gegenüber älteren in der Regel stärker gewölbt (was sich am stark restaurierten Altdorfer Exemplar nicht mehr nachvollziehen lässt), was auf eine verbesserte, stärker gewölbte Schildform zurückzuführen ist: Koch 1977, 114f.

33 Schiek 1992, 89; Paulsen und Schach-Dörges 1978, 57f.; Bruce-Mitford 1978, 127f.

34 Vgl. Giengen/Brenz, Grab 26: Paulsen und Schach-Dörges 1978, a.a.O. (Rindsleder). – Sutton Hoo, Schiffsgrab: Bruce-Mitford 1978, 21ff.

35 Vgl. etwa Donzdorf, Grab 65: Neuffer 1972, 80.100, Taf. 16,18 (Lederumwicklung auf Stoffunterlage).

36 Veeck 1924, 9.13.31ff.; Schiek 1992, passim (Gräber 1, 2, 7, 8, 12, 14, 15, 17, 21, 30?, 40, 46?, 84, 120, 211?). – Ferner geringe Reste eines Pfeilbogens im Knabengrab unter dem Kölner Dom: Doppelfeld 1964, 168. – Pfeilbogenreste in Sontheim, Grab 39: Ch. Neuffer-Müller, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim an der Brenz (Kr. Heidenheim). Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, 11 (Stuttgart 1966) 29f. – Vgl. zu Holzstäben im weiteren Sinn und deren Spuren: M. Martin, Bemerkungen zur frühmittelalterlichen Knochenschnalle eines Klerikergrabes der St. Verenakirche von Zurzach (Kt. Aargau). JbSGUF 71, 1988, bes. 164f.

37 Vergleichsstücke: Anderten (Niedersachsen), Grab 33: Stein 1967, 328, Taf. 48,10 («Lanzenschuh»). – Luhe (Kr. Neustadt/Waldnaab): A. Stroh, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 4 (Kallmünz/Opf. 1954) 27f., Taf. 14,B18 (ohne Grabzusammenhang). – Unterschneidheim-Oberwilfingen (Ostalbkreis): Fundberichte aus Baden-Württemberg 12, 1987, 647f., Abb. 123,1 (Einzelfund).

38 Vergleichbare Bogenlängen in Oberflacht: «6 Fuss» (171,5 cm) bzw. offenbar «7 Fuss» (ca. 2 m): Schiek 1992, 26.

39 Veeck 1931, 20f., Taf. 6B; Paulsen 1967, Taf. 18,10; Schiek 1992, passim (auch diese «kunstvoll geschnitzten» Bögen sind aus Stammstücken – mit entsprechenden Astquirlen – gefertigt).

40 Nebst Darstellungen des Stuttgarter Bilderpsalters oder des Utrecht Psalters etwa Belege bei Gregor von Tours: Weidemann 1982, 252ff.267.

41 Vgl. etwa entsprechende Köcheröffnungen im awarischen Kulturkreis: z. B. E.H. Tóth/A. Horváth, Kunbábony – Das Grab eines Awarenkhagans (Kecskemét 1992) 46ff.155ff., Kat. 52.67.

42 Ein noch stärker trapezförmiger Köcher aus dem Spätmittelalter(?): C. Brinker/D. Flühler-Kreis, Die Manessische Liederhandschrift in Zürich (Ausstellungskatalog Zürich 1991) 232, Nr. 83 (Lederköcher, mit entsprechender Darstellung aus der Manesse-Handschrift). – Ein hallstattzeitlicher, (noch?) zylindrischer Köcher ferner im Fürstengrab von Hochdorf: D. Planck (Red.), Der Keltenfürst von Hochdorf (Ausstellungskatalog Stuttgart 1985) 84.140, Abb. 83 (mit Hinweisen zu zeitgenössischen Vergleichsstücken).

43 Vgl. K. Beckhoff, Eignung und Verwendung einheimischer Holzarten für prähistorische Pfeilschäfte. Die Kunde 1965, 51. – Vgl. Köcher awaren- und türkenzeitlicher Reiternomaden: C. Bálint, Die Archäologie der Steppe (Wien/Köln 1989) 42f.251ff., Abb. 18,2; 121,1.

44 Veeck 1924, 32.

45 Nebst unten aufgeführten Bildbelegen aus dem Utrecht-Psalter etwa: K.H. Weitzmann, Age of Spirituality. Late antique and early christian art, third to seventh century (Ausstellungskatalog New York 1979) 162f., Nr. 139 (Silberplatte Konstantinopel, 6. Jh., Heraklesdarstellung, gut erkennbarer Köcherriemen mit Schnalle). – W.F. Volbach, Frühchristliche Kunst. Die Kunst der Spätantike in West- und Ostrom (München 1958) Abb. 22.23 (Porphyrsarkophag der Hl. Helena, gest. 337). – Eine entsprechende Stelle bei Gregor von Tours (Hist. Franc. V,48) lässt anderseits eher auf eine Tragweise am Gürtel schliessen (Weidemann 1982, 253).

46 Nebst bereits obenerwähnten spätmittelalterlichen Belegen Bilddarstellungen skytischer wie auch frühmittelalterlicher Reiternomaden: sehr detailreiche Wiedergaben skythischer Köcher etwa auf dem Goldbecher aus einem Kurgan bei Kertsch (Krim): Gold der Skythen aus der Leningrader Eremitage (Ausstellungskatalog München 1984) 111ff., Nr. 56 (am Gürtel getragen, ähnliche Öffnung, sich nach unten verjüngend, offenbar auch zur Aufnahme des Bogens). – Frühmittelalterlich: I. Bona, Ungarns Völker im 5. und 6. Jahrhundert. In: W. Menghin u. a. (Hrsg.), Germanen, Hunnen und Awaren (Ausstellungskatalog Nürnberg/Frankfurt a. M. 1988) 126ff., Abb. 1.2

47 Veeck 1924, 32; n. Schiek 1992, 30 war die Befiederung offenbar mit einem Kitt befestigt.

48 An einer Pfeilprobe liessen sich in der Tat «aromatisch duftende Reste, am ehesten Harz,» feststellen.

49 Beckhoff (a.a.O.), 51ff.; vgl. Hecker 1985, 292ff.

50 Schnurfragmente in derselben Funktion sind uns bisher erst aus zwei Befunden bekannt, wo der Archäologe die Möglichkeit hatte, die Objekte vor ihrer Konservierung zu beobachten: an Pfeilspitzen aus einem Grab von Buus BL, Kirche St. Michael (unpubliziert, aus einer Pflanzenfaser gezwirnt, vgl. JbSGUF 74, 1991, 285), sowie aus Elgg ZH, Grab 218 (unpubliziert, freundlicher Hinweis R. Windler, Kantonsarchäologie Zürich). – Um die Tülle von Pfeilspitzen gewikkelten «Eisendraht» (festkorrodierte Schnur?) werden für Fridingen, Gräber 40 und 163 beschrieben: von Schnurbein 1987, 119.139, Taf. 9,F4; 36,A6 (freundlicher Hinweis R. Windler, Kantonsarchäologie Zürich).

51 Vgl. B. Urbon, Über Untersuchungen von Tauschierarbeiten in der Merowingerzeit. Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, 338f., Abb. 8.9.

52 Zum Kupfer-Kaltlotverfahren: Paulsen und Schach-Dörges 1978, 66, Anm. 1; Grünewald 1988, 158f., Abb. 21. (Abwegig hingegen die Interpretation von Moosbrugger 1960, 186f.).

53 Vgl. zur Bedeutung der Gürtelbeigabe: Martin 1990, 16f.; Marti 1990, 121f.

54 J. Werner, Nomadische Gürtel bei Persern, Byzantinern und Langobarden. In: Atti del convegno internazionale: La civiltà dei Longobardi in Europa. Accademia nazionale dei Lincei 371, Quaderno 189, Roma 1974, 11–139, bes. 134ff.; zur Chronologie neuerdings: M. Martin, Awarische und germanische Funde in Männergräbern von Linz-Zizlau und Környe. Ein Beitrag zur Chronologie der Awarenzeit. In: International Conference on Early Middle Ages, Szekszárd 1989. A Wosinsky Mór Múzeum Évkönyve 15, 1990, 65–90.

55 W. Meier-Arendt und G. H. Bott, Awaren in Europa, Schätze eines asiatischen Reitervolkes 6.–8. Jh. (Ausstellungskatalog Frankfurt a. M./Nürnberg 1985) 34 (IV,4).

56 Ein wenig älterer vielteiliger Gürtel mit 5 Längsrippen und kurzen Nebenriemen (?): L. Lindenschmit, Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit Bd. 4 (Mainz 1886) Taf. 36,4. – Ferner Augsburg/St. Ulrich und Afra, Grab 8: Werner 1977, 159ff., Abb. 9. – Niederstotzingen, Gräber 6 und 9: Paulsen 1967, 31.61. – Saint-Quentin: A. France-Lanord, Die Gürtelgarnitur von St-Quentin. Germania 39, 1961, Taf. 51. – Giengen/Brenz, Grab 38: H.-J. Hundt, in: Paulsen und Schach-Dörges 1978, 154f.162, Taf. 60,7 (kaum eine Umwicklung!). – Herbrechtingen: H. Zürn, Katalog Heidenheim. Veröffentlichungen des staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Vor- und Frühgeschichte 3 (Stuttgart 1957) 17, Taf. 25,10. – Zuchwil SO: H. Spycher u. M. Zaugg, Das Frühmittelalter. Fundort Schweiz 4 (Solothurn 1986) 62. – Beerlegem (Belgien), Grab 122: H. Roosens und J. Gyselinck, Een merovingisch Grafveld te Beerlegem. Archaeologia Belgica 170, 1975, Bd. 1, 26; Bd. 2, 31f., Pl. 28,9. – «Gepresste Längsrillen» im Ledergürtel beobachtete Moosbrugger an zwei zeitgenössischen Gürteln aus Bern-Bümpliz und Attalens: Moosbrugger 1967, 89f., Abb. 14. – Dieselbe Ziertechnik lässt sich auch an anderen Lederarbeiten dieser Zeit beobachten: nebst Spathariemen wie in Donzdorf Grab 65 (Neuffer 1972, 79, Taf. 16,11; 69,3) etwa an Ärmelenden und Handschuhstulpen (?) im obgenannten Grab aus Augsburg (Werner 1977, Abb. 8) oder bereits im 6. Jh. an einer Tasche aus Krefeld-Gellep, Grab 2268: H. Staude, in: R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Bd. 10.1 (Berlin 1979) 216ff.

57 Ein gleicher Befund ist an einem Beschlag aus Elgg ZH, Grab 225, bekannt (unpubliziert, freundlicher Hinweis R. Windler, Kantonsarchäologie Zürich).

58 Christlein 1966, 45ff. – Christlein 1971, 26. – Paulsen und Schach-Dörges 1978, 106. – Koch 1982, 452.

59 Vgl. etwa Donzdorf, Gräber 65 und 75: Neuffer 1972, 47.80; Herbolzheim, Grab 27: Koch 1982, 445ff., Abb. 29,10. – Solche Taschen liessen sich an vielteiligen Gürteln bisher erst vereinzelt über erhaltenen Tascheninhalt erschliessen, wohl nicht zuletzt, weil einer der häufigsten erhaltenen Gegenstände, das Messer, in dieser Zeit in der Saxscheide mitgetragen wurde: z. B. Herbolzheim, Grab 30 (überzähliger Bronzebeschlag: Koch 1982, 452, Abb. 33,29). In Analogie zu älteren, ihrerseits gut belegten Gürtelgarnituren mit unterhalb des Rückenbeschlags hängender Tasche scheint uns deren generelle Interpolation jedoch gerechtfertigt. Auch an zeitgleichen mehrteiligen Gürtelgarnituren ist durch Tascheninhalt selten eine Rückentasche bezeugt (ja, die drei Riemenbeschläge derselben könnten in ihrer Funktion den drei Vertikalbeschlägen sogar entsprechen): z. B. Aesch BL, Steinacker, Grab 25 (ausgestreckt beigelegter Gürtel, div. Tascheninhalt; unpubliziert, Publ. durch Verf. in Vorbereitung); Fridingen, Grab 105 (Messer unterhalb der Rückenbeschläge: von Schnurbein 1987, 129f., Taf. 105).

60 Vgl. etwa Befunde von Dirlewang, Gräber 38 und 40: Christlein 1971, 26f., Abb. 9. – Giengen/Brenz, Grab 12: Paulsen und Schach-Dörges 1978, 106.131, Taf. 16,B,12.13 (beide schmalen Riemenzungen in der Mitte ca. 3 cm breit dick mit Schnur umwickelt). – Vgl. neuerdings die Rekonstruktion aufgrund eines noch nicht im Detail vorgelegten Lagebefundes aus Geldrop (Brabant), Grab 14: Theuws 1993, 97ff., Fig. 12.

61 Etwa Herbolzheim, Grab 12 (ebenfalls an der rechten Seite des Gürtels): Koch 1982, 418, Abb. 15,17. – Mindelheim, Grab 1c: J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 6 (Kallmünz/Opf. 1955), Taf. 23,C4v. – Vgl. Christlein 1971, 26, Anm. 70.

62 Marktoberdorf, Gräber 40 und 196: Christlein 1966, 47f., Abb. 17. 18; Taf. 12,10; 51,8 (Knebel fehlt). – Dirlewang, Grab 27: Christlein 1971, 62f., Taf. 9,12; 20,4 (f3). – Herbolzheim, Grab 27: Koch 1982, 443ff., Abb. 28; Grab 30: a.a.O., 452, Abb. 33,14 (Knebel fehlt). – Giengen/Brenz, Grab 35: Paulsen und Schach-Dörges 1978, 109.141f., Taf. 24,B7; Taf. 65. – Neresheim, Grab 11: Knaut 1993, 135f., Abb. 70.71 (mit inkonsequenter Rekonstruktion). – In Fridingen, Grab 11, ist die Fundlage nicht genau beschrieben, doch fällt auf der Grabzeichnung ein einzelner, merklich tiefer, etwa auf Kniehöhe liegender Beschlag auf: von Schnurbein 1987, Taf. 73. – Lediglich in Donzdorf, Grab 65, wird die Fundlage mit «aussen an der rechten Hüfte, oberhalb des Saxgriffes» angegeben: Neuffer 1972, 80, Taf. 17,A7.

63 Befunde hierzu sind noch dürftig: in Marktoberdorf, Grab 197 ist ein entsprechender (?) Beschlag «f» beim rechten, gemäss Text aber zwischen den Knochen des linken Unterarms, also im Bereich unmittelbar hinter der Schnalle, aufgeführt: Christlein 1966, 159, Taf. 52,14; 114,197. – Vgl. ferner Ösen an Schnallenbeschlägen, denen dieselbe Funktion zugekommen sein dürfte: Werner 1977, 168.172 (mit Anm. 14). Einen anderen Zweck verfolgte offenbar ein kleiner Ösenbeschlag aus Herbolzheim, Grab 30, der an der rechten Gürtelseite befestigt war: Koch 1982, Abb. 33,8.

64 Paulsen und Schach-Dörges 1978, 106f.; Koch 1982, 452.

65 Vgl. Werner 1977, 159ff. (Gürtel aus St-Quentin, um Schnallenbügel geknotet). – In anderen Fällen, etwa in Borsbeek (Belgien), Grab 27 war der Gürtel gelocht: Archaeologia Belgica 120, 1970, 38ff.; Fig. 22,6, ebenso am Spathagurt aus Donzdorf, Grab 65: Neuffer 1972, 79, Taf. 16,11; 69,3.

66 Vgl. etwa den Befund von Giengen/Brenz, Grab 26: Paulsen und Schach-Dörges 1978, 71f., Abb. 28. – Der Ziegenlederriemen eines Sporns ist teilweise auf uns gekommen in Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 1: Werner 1977, 142ff., Abb. 2,1.

67 Sporn: Buchheim «1841»: Garscha 1970, 32, Taf. 63,3. – Gürtel: von derselben Fundstelle (demselben Grab?): Liste 1,3 (Abb. 34,2). – Donzdorf, Grab 75 und Singen-Bohlingen (Lkr. Konstanz): Christlein 1978, Taf. 99. 100 (mit Kommentar). – Weingarten (Kr. Ravensburg) Grab 11: Germania 32, 1954, 301, Taf. 42; 43,3–6 (vgl. Liste 1,29). – Lauchheim (Ostalbkreis) Grab 36: Liste 1,12. – Vgl. Paulsen und Schach-Dörges 1978, 68.

68 F. Vallet, Ferret d'or d'époque mérovingienne provenant du Puy-de-Dôme. Antiquités Nationales 16/17, 1984/85, 20, fig. 2.

69 Roffia 1986, 34ff., Tav. 11; I Longobardi 1990, 201, Nr. IV.85. – Vgl. auch die wechselseitige Beeinflussung von Zierelementen auf Spathariemenbeschlägen und anderen Objekten nördlich und südlich der Alpen: Marti 1990, 106ff.; Burzler 1993, 228.

70 Werner 1953, 17; Moosbrugger 1971, Bd. A, 265. – Vgl. Stein 1967, 37, mit dem Verweis, dass derartige «Rasiermesser» gelegentlich auch in Frauengräbern auftreten. – Zur Form etwa: Stein am Rhein, Grab 6: Burzler 1993, 205, Taf. 40,6; Regensburg-Harting, Hauptgrab: U. Osterhaus, Eine Adelsbestattung aus der Zeit um 700 n. Chr. aus Regensburg-Harting, Oberpfalz. Das archäologische Jahr in Bayern 1982 (1983) 131ff., Abb. 115,5.

71 Zu den Holzeigenschaften: Hecker 1985, 30ff.

72 Zu den Holzeigenschaften: Hecker 1985, 196ff.

73 Veeck 1931, Taf. 4,B4. – Paulsen 1992, 103ff. («ewige Formen»).

74 Veeck 1924, 15. – Schiek 1992, passim; Paulsen 1992, 103ff.114ff. – Dieselbe Gefässkombination auch im Knabengrab unter dem Kölner Dom (s. unten).

75 Paulsen 1992, 104f.; vgl. Veeck 1924, 21f.; Schach-Dörges 1990, 29; ferner Kölner Dom, Knabengrab: Doppelfeld 1964, 180f., Abb. 16,d (Hasel-, Walnüsse, dattelartige Kerne).

76 Beispiele: 12 Exemplare in Oberflacht: Gräber 11, 14, 30, 34, 46, 71/72, 79, 82, 84 (2 Ex.), 233 (2 Ex.) (Materialien Esche, Ahorn oder Birke): Paulsen und Schach-Dörges 1972, 80ff.; Paulsen 1992, 114ff.; Schiek 1992, passim. – Kölner Dom, Knabengrab: Doppelfeld 1964, 180. – Köln St. Severin, Grab P 100 (Sängergrab, vermutl. Spitzahorn): Stein 1967, 313ff., Abb. 54,8; B. Päffgen, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forschungen 5 (Mainz 1992) Bd. 2, 280ff., Taf. 59,1. – Speyer, Germansberg, Grab 11: Mitteilungen des Hist. Vereins der Pfalz 66, 1968, 126ff., Abb. 113,1. – Abbeville (Form?): Pilloy 1912, Pl. 5,25. – Ein weiteres (frühmittelalterliches?) Flaschenfragment aus Buchau (Eschenholz): A. Rieth, Ein hölzernes Feldflaschenfragment von Buchau (Federsee). Fundberichte aus Schwaben 16, 1962, 171f., Taf. 5.

77 Beispiele: vgl. Poulain/Vallet 1980/81, 71ff., Fig. 9; Schulze-Dörrlamm 1990, 118, zu Nr. 516. – Hailfingen, Frauengrab (?) 268: H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 4 (Berlin 1939) 57, Taf. 36,8. – Speyer-Germansberg C, Grab 1: H. Polenz, Katalog der merowingerzeitlichen Funde in der Pfalz. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Bd. 12 (Berlin 1988) Taf. 161,4.

78 Männergrab: Pilloy 1912, 209ff., Pl. B,1; «Le Nord de la France» (Ausstellungskatalog Lille 1983) 142ff., Nr. 166.

79 Vgl. etwa A. Stange, Deutsche Malerei der Gotik 7 (Berlin/Leipzig 1955) Bild 27; 9 (Berlin/Leipzig 1958) Bilder 186.212. – Paulsen und Schach-Dörges 1972, 86, Abb. 58. – Spätmittelalterliche Originale: «Vivre au Moyen-Age» (Ausstellungskatalog Strassbourg 1990) 369f., Nr. 1.114. – Unter den zuweilen als Beleg für frühmittelalterliche Pilgerflaschen zitierten Keramikampullen des Hl. Menas sind uns keine sicher in diese Zeit datierten Exemplare bekannt: vgl. P. Périn, Collections mérovingiennes. Catalogues d'art et d'histoire du Musée Carnavalet 2 (Paris 1985) 137ff., Nr. 37.38.

80 D. Ellmers, Zum Trinkgeschirr der Wikingerzeit. Offa 21/22, 1964/65, 32ff.; Paulsen und Schach-Dörges 1972, 83f.

81 Zuletzt P.W. Schienerl, Die Kriegerdarstellung auf dem fränkischen Grabstein von Niederdollendorf. AKB 20, 1990, 347.

82 Die Inschrift auf der Flasche von Concevreux: PAX FIDIS CARITAS SEMPER TECVM PERMANEAT – CALICEM SALVTARIS ACIPIAM ET NOMEN DOMINI INVOCABO – IOCHANNIS VIVE DEO VTERE FELIX.

83 Köln: Doppelfeld 1964, 180, Abb. 1.; vgl. K. Böhner, Zur Zeitstellung der beiden fränkischen Gräber im Kölner Dom. Kölner Jahrb. für Vor- und Frühgesch. 9, 1967/68, 133f., Abb. 3. – Concevreux: Pilloy 1912, 210; Poulain und Vallet 1980/81, 72f., Fig. 8.

84 Als Beispiel aus dem Alpenraum sei das Bildnis des weltlichen Kirchenstifters von Mals, St. Benedikt (wohl lombardische Arbeit, um 800) erwähnt: N. Rasmo, Karolingische Kunst im Südtirol (Bozen 1981) 19ff., Taf. XII; 96.

85 Augsburg, St. Ulrich und Afra, Grab 1 und St-Leu-d'Esserent: Werner 1977, 142ff., Abb. 2, Taf. 23,1–5; 26,1.2; 55. – Oberflacht, Gräber 23 (?), 26, 78, 80: Schiek 1992, Taf. 25,E1.2; 25,A; 45,1; 53,1.2. – Wielenbach, Grab 1: Dannheimer 1987, 82f., Abb. 55.

86 Christlein 1973; Christlein 1978, 83ff.

87 Stein 1967. – Zum umstrittenen Adelsbegriff in dieser Frühzeit bes. Moosbrugger und Keller 1979, 64ff. – Zur Problematik neuerdings: Burzler 1993, 225ff.

88 Christlein 1966, 34; Christlein 1973, 151, Abb. 11. Pfeilbeigaben sind besonders in Kindergräbern häufig. Das Gräberfeld von Oberflacht, wo verhältnismässig viele, auch «ärmlich» ausgestattete Gräber Pfeilbögen enthielten, scheint diese Tendenz zu bestätigen: (s. oben, Kommentar zum Pfeilbogen). – Vgl. anderseits etwa Trezzo sull'Adda, Grab 4 (sehr reiches Männergrab mit 5 Pfeilen): Roffia 1986, 73f., Tav. 30,7a–e.

89 Trockenmauer-Kammergräber: Zofingen, St. Mauritius, Grab 81: Hartmann 1981b, 151ff. – Schöftland, Pfarrkirche, Grab 23: Martin 1980, 34ff.

90 Paulsen 1992, 114ff.: Gräber 11, 34, 82, 84 und 233.

91 Vgl. zur germanischen Sitte der Waffenbeigabe (speziell Schild und Spatha) etwa: Martin 1983, 223f., Abb. 7; Marti 1990, 110.

92 Vgl. Martin 1980, 49f., Abb. 21 (Verbreitung sämtlicher vielteiligen Gürtelgarnituren der Nordschweiz). – R. Christlein spricht bezüglich der schweizerischen Vorkommen treffend von «einer – geschätzten – Ausnahme» (Christlein 1966, 45, Anm. 77).

93 Zur Vorsicht gemahnt der isoliert dastehende bündnerische Siedlungsfund von Castiel (Nr. 27) in einer stark romanisierten Region, die sich durch weitgehend beigabenlose Bestattungen auszeichnet. Er lässt vermuten, dass im alpinen Raum – nebst Altdorf (Nr. 33), Pfaffenhofen (Nr. 36.80) und Garmisch (Nr. 85) – noch weitere wabenzellentauschierte Gürtel im Umlauf waren, die jedoch nie in ein Grab gelangten. Am Gesamtbefund ändert diese Situation jedoch kaum etwas (s. unten).

94 Zu kleine Probe gemäss Expertise vom 24.9.1991 von U. Ruoff, Zürich, dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

95 Vgl. Neuffer 1972, 38f., Abb. 8. 9 und unsere Liste 1.

96 J. Werner, Ein langobardischer Schild von Ischl an der Alz, Gem. Seeon (Oberbayern). Bayerische Vorgeschichtsblätter 18/19, 1951/52, 45–58; vgl. Christlein 1966, 35ff.; Stein 1967, 21ff.

97 Stein 1967, 106.312; Ament 1976, 329f.

98 Stein 1967, 21ff.

99 Christlein 1966, 23ff. (vor allem Saxe der Schicht 3c); Koch 1977, 107f.; vgl. Ament 1976, 321. – Niete: z. B. Bülach, Grab 279: Werner 1953, 61, Taf. 24,2 (kombiniert mit einer späten mehrteiligen Gürtelgarnitur); Staubing (Kr. Kelheim) Grab 145 (bereits mit Langsax und einem Gürtel Christleins Schicht 4): Burnell 1988, Pl. 308,8–12.

100 Stoll 1939, 30, Abb. 4,1.2 (Hailfingen).

101 Liste 1,29.

102 Christlein 1966, 49ff.; Christlein 1971, 10.26ff. – Christlein (1966, 28f.) weist schon darauf hin, dass die primär für untauschierte Garnituren entwickelte Stufeneinteilung nicht ohne weiteres für tauschierte übernommen werden kann. Diese fügen sich im Ganzen zwar ein, doch ist bei besonders wertvollen und «extravaganten» Exemplaren mit Ausreissern zu rechnen. Als Beispiel seien in unserer Gruppe die überlangen Nebenriemenzungen des Gürtels von Schlingen, Grab B 1 erwähnt (Liste 1,11; Abb. 33; 34,3).

103 Extrem späte Garnituren mit überlangen Beschlägen, wo die Wabenzellen zu 4 Bändern reduziert sind, können sogar 3 Endmedaillons aufweisen: z. B. Chiusi (Prov. Siena): O. von Hessen, Secondo contributo all'archeologia longobarda in Toscana, I reperti (Firenze 1975) 20, Tav. I.

104 Kirchheim/Teck Grab 85; Buchheim «1841»; Dürbheim Grab 7; Pfahlheim; Bahlingen Grab 1/1876; Riedöschingen; Breitbrunn «1935»; Möhringen «Bleiche»; Fridingen Grab 11. – Das «älteste» Grab mit nachweisbaren Doppelscheibenenden ist gemäss Seriationstabelle Abb. 33 Schlingen Grab B 1. – Schmale, ein- oder zweinietige Nebenriemenzungen, auch dies eine späte Erscheinung, sind hingegen auch schon bei den frühesten Gürtelgarnituren fassbar: (Eislingen, Grab 4); Pfahlheim; Balingen Grab 1/1876; Riedöschingen.

105 Koch 1982, 460ff. – Die Seriation wurde mit dem Bonner «Seriation and Statistics Package», Version 4.1, berechnet.

106 Vgl. Koch 1982, 460. – So fällt bereits an der frühen, äusserst qualitätvollen Garnitur des reichen Grabes 36 von Lauchheim die hohe Zahl von Almandinen auf (vgl. Liste 1,12). Es liegt auf der Hand, dass im Laufe der Zeit eine immer breitere Schicht von Leuten versuchte, derartige Qualitätsmerkmale zu übernehmen.

107 Theuws 1993, 97ff. (auch ein benachbartes Grab einhielt eine prägefrische Madelinusmünze, was die Datierungskraft der Münzen bestärkt). – Für einzelne Trienten des Madelinus wird neuerdings allerdings eine Datierung noch vor der Jahrhundertmitte vorgeschlagen: V. Zedelius, Die Münzen aus dem Gräberfeld von Wesel-Bislich. Das fränkische Gräberfeld von Wesel-Bislich, Bericht 2. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalter 20, 1992, 86 mit Anm. 14.

108 z. B. Riaz FR, L'Etrey: JbSGUF 71, 1988, 285, Fig. 18 (vgl. Abb. 35); Charnay (Dép. Saône-et-Loire): dazu zuletzt M. Martin, Die beinerne Gürtelschnalle mit Szenen aus der Geschichte des Propheten Jonas. AS 14, 1991, 285ff., Abb. 16,2; zur absoluten Chronologie: M. Martin, Das Frühmittelalter. In: Chronologie, archäologische Daten der Schweiz. Antiqua 15 (Basel 1986) 104ff.

109 M. Martin, Ein münzdatiertes Kindergrab aus der frühmittelalterlichen «ecclesia in castro Exsientie» (Burg bei Eschenz, Gem. Stein am Rhein SH). AS 9, 1986, 84ff., bes. 89ff.; vgl. Ament 1976, 321; Koch 1982, 462f.

110 M. Prozzi, Scoperta una tomba longobarda a Magnano in Riviera. Aquileia nostra 56, 1985, 414–420; I Longobardi 1990, 464ff., Nr. X.182. Den Hinweis auf dieses Grabinventar verdanke ich S. Burnell.

111 Stein 1967, 107f. – Vgl. G. Haseloff, Das Warnebertus-Reliquiar im Stiftsschatz von Beromünster. HA 15, 1984, bes. 216.

112 Ament 1976, 320f.; Koch 1982, 462f.

113 Vgl. zum Forschungsstand und facettenreichen Begriff des «Gründergrabes», der in Altdorf natürlich nicht exakt definiert werden kann: M. Borgolte, Stiftergrab und Eigenkirche – Ein Begriffspaar der Mittelalterarchäologie in historischer Kritik. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 13, 1985, 27ff.; G. P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters (Darmstadt 1987) 80.

114 *Eto Augiae abbas a Theodebaldo ob odium Karoli in Uraniam relegatus, sed eodem anno, pulso Theodebaldo, a Karolo restitutus est.* – Dazu Müller 1957/58, 16ff.; Schnyder 1978, 61f. 70ff.; H. Schnyder, Heddo, Abt der Reichenau und Bischof von Strassburg (727–762). Historisches Neujahrsblatt, hrsg. vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri NF 37/38, 1982/83, 19–50; zuletzt Pfaff 1990, 205f.

115 Vgl. noch G. P. Marchal, Die Ursprünge der Unabhängigkeit (401–1394). In: B. Messmer (Red.), Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Bd. 1 (Basel/Frankfurt a. M. 1982) 127; P. Stadler-Planzer, Geschichte des Landes Uri, Teil 1. Historisches Neujahrsblatt, hrsg. vom Historischen Verein Uri, NF 45/46, 1990/91, 46f.

116 Kartiert wurden die römischen Siedlungsstellen nach der unpublizierten Dissertation von R. Degen, Die römischen Villen der Schweiz (Basel 1970) mit Ergänzungen. Die Fundstellen wurden weder einzeln geprüft noch erheben wir Anspruch auf Vollständigkeit. Vgl. für den Kanton Luzern die etwas vorsichtigere Kartierung bei: Ch. Meyer-Freuler, Die römischen Villen von Hitzkirch und Grossdietwil – ein Beitrag zu römischen Besiedlung im Kanton Luzern. AS 11, 1988, 79ff., Abb. 10; ferner: S. Martin-Kilcher, Ein römischer Bronzefund des 3. Jahrhunderts aus Widen. AS 3, 1980, 17ff., Abb. 5. – Vgl. neuerdings: Della Casa 1992, 17ff., Abb. 6.

117 Vgl. P. Roubik, Ein römischer Münzfund aus Uri. HA 10, 1979, 68–75 (Karte S. 71).

118 J. Obrecht, Die Ausgrabungen auf dem Landenberg ob Sarnen. In: W. Meyer (u. a.), Die bösen Türnli, Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 11, 1984, 161; MAGZ 80, 1916, 213ff.

119 JbSGU 25, 1933, 109; MAGZ 80, 1916, 214.

120 R. Forrer, Zu den romanischen Chorentdeckungen und Kirchenfresken von Meiringen. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde NF 35, 1933, 188f.
121 Speck 1978, 29.
122 Ziegel in Ennetbürgen, Kastel-Gut(?): JbSGU 19, 1927, 91.
123 Buochs: JbSGUF 56, 1971, 212ff. – Oberdorf: AS 6, 1983, 173.
124 Schattdorf: JbSGUF 70, 1987, 231; (vgl. MAGZ 80, 1916, 225). Da die Keramik zu Teil Brandspuren aufweist, könnte es sich ebenfalls um verlagerte Reste von Brandgräbern handeln. – Attinghausen: H.-J. Lehner, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Andreas in Attinghausen. Historisches Neujahrsblatt, hrsg. vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri NF 37/38, 1982/83, 122, Anm. 21.
125 M. Martin, Die Zeit um 400. In: UFAS 5 (Basel 1975) 173, Abb. 3; Martin 1979, 110, Abb. 33; – Spätrömische Gräber ferner in Sursee: E. Scherer, Zwei spätrömische Glasgefässe von Sursee. Der Geschichtsfreund 76, 1921, 80–90. – Vgl. neuerdings: Della Casa 1992, 19; Ph. Della Casa, Die römischen Fundmünzen aus dem Kanton Zug. Tugium 8, 1992, 92–110.
126 Bekannt etwa in Buttisholz, Grossdietwil, Grosswangen-Oberroth, Hitzkirch, Hochdorf, Oberwil, Pfeffikon, Schongau-Oberschongau, Seengen, Sempach-Chilchbüel und Wolhusen (vgl. Liste 2).
127 Müller 1964, 47; Pfaff 1990, 207.
128 Vgl. Müller 1964, 6ff.; R. Fischer, Die Pfarrei Luzern vor 1291. In: R. Wicki (Hrsg.), Luzern 1178–1978, Beiträge zur Geschichte der Stadt (Luzern 1978) 35–51; Pfaff 1990, 205ff.
129 Zu Hitzkirch (Liste 2,20): Martin 1988, 96ff; zu einfachen Buntmetallschnallen des 6. Jh. aus Oberkulm (Liste 2,37) und Hünenberg (Liste 2,25) vgl. Marti 1990, 73ff.
130 Schwyz, St. Martin: Liste 2,51. – Küssnacht, Kiesgrube (unsicher): Liste 2,29 – Zum fraglichen Grabfund vom Brünigpass (Lungern LU) s. Liste 2,31. – Anders ist der Einzelfund eines Saxes aus dem Vierwaldstättersee zu bewerten, da er als «Einzelfund» nicht der Beigabensitte, sondern einer anderen, zufälligen Überlieferung zu verdanken ist: R. Marti, Der Saxfund von Gersau. Mitteilungen des Historischen Vereins Schwyz 78, 1988, 247–251.
131 Vgl. neuerdings: Burzler 1993, 225ff.
132 Zofingen, St. Mauritius: Liste 2,63. – Schöftland, Kirche: Liste 2,50. – Altishofen, St. Martin: Liste 2,4. – Seengen: Liste 2,52. – Kottwil: Liste 2,28 (fraglich, Reste eines Spathagrabes mit wabenzellentauschiertem Wehrgurt). – Ein gestörtes Grab derselben Zeit ferner in Baar, St. Martin: Liste 2,5; ein einzelner, vergoldeter Bronzesporn Sursee, Mariazell: Liste 2,54.
133 Tuggen, St. Maria: Moosbrugger 1960. – Bülach, St. Laurentius: Windler 1990, 72f., Abb. 10 (mit Lit.). – Messen, St. Mauritius, und Lüsslingen, St. Michael: R. Moosbrugger-Leu, JbSGU 44, 1954/55, 128ff.130f., Abb. 36.37; Martin 1979, 123; Moosbrugger und Keller 1979, 60ff.
134 Etwa J. U. Hubschmied, Sprachliche Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen. Vox Romanica 3, 1938, 48–155; Sonderegger 1966/67; Sonderegger 1979; Schmid 1980; Dittli 1983, 225f., Abb. 1.2; ferner die jüngste, detaillierteste Zusammenstellung für den Kanton Uri: Hug und Weibel 1991, 140ff. – Vgl. die Angaben zu Liste 3.
135 Zur Beigabensitte der Romanen zuletzt: Martin 1990, 15ff.; Marti 1990, 117ff.
136 Wichtig bei der Unterscheidung der primären -ingen-Namen von jüngeren Bildungen ist neben der jeweiligen siedlungs- und verkehrsgeographischen Lage die «Kontoponymie», die Einbettung in das umgebende Ortsnamensbild: P. Glatthard, Ortsnamen zwischen Aare und Saane (Diss. Bern 1977) 307ff. Eine Beschränkung auf früh erwähnte Orte reicht nicht aus: im kartierten Raum tauchen nur gerade Oftringen AG und Seengen AG in Schriftquellen vor der Jahrtausendwende auf: B. Boesch, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz. Alamannisches Jahrbuch 1958, 20. – Sekundäre -ingen-Orte leben gerade im Alpenraum bis in jüngste Zeit nach: P. Zinsli, Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz. Schriften des deutschschweizerischen Sprachvereins 7 (Frauenfeld 1971) 31ff.; Sonderegger 1979, 86; Dittli 1983, 233f., Karte 7. – Sprachgeschichtlich allerdings problematische Untersuchungen rechnen bereits im 8./9. Jh. mit einer beachtlichen Zahl von Neugründungen: Schnyder 1978, 108ff.; J. Siegwart, Der Name des Landes Uri, seine ältesten Personennamen und das Kirchenpatrozinium St. Albin in Silenen. Historisches Neujahrsblatt, hrsg. vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri NF 37/38, 1982/83, 51ff.; Schnyder 1984, 251ff. – Dazu neuerdings Hug/Weibel 1988–91, passim; Dittli 1992, 206ff.
137 Iten 1969, 229ff., Faltkarte S. 320; Zinsli 1975, 39f.; Sonderegger 1979, 86f., Abb. 20; Dittli 1983, 228ff., Karte 3; Zehnder 1991, 504; Dittli 1992, 159ff.
138 B. Boesch, Zur Frage der Ortsnamenstrahlung am Beispiel der alemannischen Weilerorte. Akten zum VII. internationalen Kongress für Namenforschung (Florenz 1961) 217–222; Iten 1969, 238ff., Faltkarte S. 320; Zinsli 1975, 43ff.; Sonderegger 1979, 86f., Abb. 20; Dittli 1983, 228ff., Karte 3; Zehnder 1991, 507ff.; Dittli 1992, 175ff.
139 Auf der Höhe des Brünigpasses soll in den 1870er Jahren ein Steinplattengrab aufgedeckt worden sein, in dem sich «eine eiserne Streitaxt, ein kurzes eisernes Schwert und verschiedene Metallgegenstände, vielleicht Beschläge oder Schnallen» fanden (Liste 2,31). Die als einziges Fundstück noch erhaltene Axt muss aufgrund ihrer langgezogenen Form und des geraden Rückens allerdings nicht zwingend frühmittelalterlich sein (vgl. W. Hübener, Eine Studie zu den Beilwaffen der Merowingerzeit. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 8, 1980, 65–127). Spätmittelalterliche Vergleiche liegen z. B. aus den Burgen Attinghausen (W. Meyer u. a., Die bösen Türnli. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 11, Olten 1984, 104, E 92) oder Schiedberg (W. Meyer, Die Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg. In: Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 4 [Olten 1977] 23, A 36) vor. Das «kurze eiserne Schwert» hingegen könnte auf einen frühmittelalterlichen Sax hinweisen.
140 Vgl. H. Büttner, Vom Bodensee und Genfer See zum Gotthardpass. Vorträge und Forschungen 10 (Konstanz/Stuttgart 1965) 77ff. Detailuntersuchungen von sprachkundlicher Seite zeichnen das Bild einer eigentlichen «Grauzone» (Anfizona) verschiedener romanischer Dialekte im Zentralschweizerischen Alpenraum: mit einem möglichen Übergewicht des Padanischen im Oberwallis und evtl. in Uri, des Galloromanischen in Ob-, Nidwalden und Schwyz sowie des Rätoromanischen im Linthgebiet: Schmid 1980, 146ff.176.
141 Dittli 1983, 230f., Abb. 4; Schnyder 1984, 254, Abb. 11; Sonderegger 1979, 82ff., Abb. 6.
142 Vgl. Martin 1980, 49f.; zur Gürtelmode generell Christlein 1978, 66, Abb. 39. – Mit diesen «Stiftergräbern» befasste sich S. Burnell in seiner 1988 abgeschlossenen, leider noch nicht veröffentlichten Dissertation (Burnell 1988). Für die Einsicht in diese Arbeit danke ich dem Verfasser herzlich. – Vgl. neuerdings: Burzler 1993, 225ff.
143 Windler 1990, 72f., Abb. 10 (mit etwas zu früher Datierung). Zur Scheibenfibel: B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 56, 1978, 423ff. (mit Anm. 182), Taf. 12,1, Karte 6 (Gruppe I.5.S, «leicht profilierte Fibeln»). Zum Zierscheibengehänge: D. Renner, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 18 (Mainz 1970) bes. 55ff., Karte 25.
144 Martin 1974, 143.
145 Hartmann 1981b, 160ff.
146 Hitzkirch, Grab 37: Liste 2,20. – Stein am Rhein, Grab 5: Burzler 1993, 202f.227f.
147 Vgl. zuletzt für die Nordostschweiz: R. Windler, Ein frühmittelalterliches Männergrab aus Elgg (ZH). JbSGUF 72, 1989, 196; Windler 1990, 76. – Für die Nordwestschweiz: M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 1 (Mainz 1976) bes. 193; A. R. Furger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Reinach BL. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 3 (Derendigen 1978) 83ff.; Marti 1988.
148 Dazu vor allem: Schnyder 1978, 81ff.; Schnyder 1984, 240ff.
149 Schnyder 1978, 75ff.
150 Schnyder 1978, 103f.; einschränkend: Hug/Weibel 1990, 1. – Vgl. Saalibach (1840) bei Isenthal und Salfrutt (1350) bei Bürglen: Hug/Weibel 1988, 214 bzw. 1127.
151 So Schnyder 1978, 84ff.
152 Schnyder 1978, 85ff.; Martin 1979, 115, Abb. 39; Beiträge von R. Marti und M. Martin. in: R. Marti/H. R. Meier/R. Windler (Hrsg.), Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE. Antiqua 23 (Basel 1992) 78f.83f. – Nach Schnyder deuten -dorf-Namen, die keinen Personennamen beinhalten (wie im Falle der Urner Belege) auf hohe Gründerpersönlichkeiten hin.
153 Vgl. Eberl 1983, bes. 42ff.
154 Schnyder 1978, 93ff.; Schnyder 1984, 241. – Einschränkend hingegen Hug/Weibel 1988, 773ff.
155 Vgl. Schnyder 1978, 40ff. – Vgl. E. Ewig, Der Martinskult im Frühmittelalter. In: Ewig 1976, Bd. 2, 371–392; H. Keller, Archäologie und Geschichte der Alamannen in merowingischer Zeit (Rezension zu: R. Christlein, Die Alamannen, Stuttgart 1978). Zeitschr. Gesch. Oberrhein 129 (NF 90), 1981, 25.
156 Zum historischen Hintergrund: E. Ewig, Das Fortleben römischer Institutionen in Gallien und Germanien. In: Ewig 1976, Bd. 1, 409–434; Keller 1976, 11. – Zusammenstellung der Kirchen bei H. R. Sennhauser, St. Ursen, St. Stephan, St. Peter, Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. In: Solothurn, Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 9 (Zürich 1990) 145ff. Ferner Liestal, St. Martin: Marti 1988, 44ff. – Vgl. Martin 1979, 116ff. (mit weiteren, archäologisch ins Frühmittelalter datierten Martinskirchen).

157 O. Feger, Zur Geschichte des alamannischen Herzogtums. In: W. Müller (Hrsg.), Zur Geschichte der Alemannen. Wege der Forschung 100 (Darmstadt 1975) 165ff.; H. Keller, Spätantike und Frühmittelalter im Gebiet zwischen Genfer See und Hochrhein. Frühmittelalterliche Studien 7, 1973, 1–26; Keller 1976, 11.
158 Keller 1976, 9ff.29. (mit einer kritischen Würdigung der generell für das alamannische Herzogtum dürftigen Quellenlage).
159 Keller 1976, 12f.; Borgolte 1984, 22f.
160 F. Prinz, Frühes Mönchtum in Südwestdeutschland und die Anfänge der Reichenau. In: A. Borst (Hrsg.), Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau. Vorträge und Forschungen 20 (Sigmaringen 1974) 45ff.; Eberl 1983.
161 Borgolte 1984, 22f.
162 Keller 1976, 12ff.; Eberl 1983, 30f.
163 Borgolte 1984, 27f. – Vgl. E. Ewig, Die fränkischen Teilreiche im 7. Jahrhundert (613–714). In: Ewig 1976, Bd. 1, 172–230. – E. Ewig, Die Merowinger und das Frankenreich (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1988) bes. 202ff.
164 Vergleichbare frühmittelalterliche Gräber etwa in den Martinskirchen von Altishofen und Baar (letzteres mit benachbartem, nur durch die Lorze vom Hauptort Baar getrennten -dorf-Namen: Blikkensdorf; vgl. Iten 1969, 259f.; Dittli 1992, 137ff.). Baar gehörte im Frühmittelalter zum fränkischen Königshof Cham: Schnyder 1984, 242f.262 (zu Baar aber auch 246).
165 F. Prinz, Pfaffenhofen bei Telfs im Tirol, Polling bei Weilheim, Uttenkofen bei Metten. Zur historischen Geographie dieser Orte im 8. Jahrhundert. In: Stein 1967, 399ff.
166 Grab 231: V. Bierbrauer u. H. Nothdurfter, Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben. Der Schlern 62, 1988, 279.283, Taf. 12; J. Riedmann, Die Funktion der Bischöfe von Säben in den transalpinen Beziehungen. In: H. Beumann u. W. Schröder (Hrsg.), Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert. Nationes 6 (Sigmaringen 1987) 93ff.; H. Wolfram, Zusammenfassung (a.a.O.), 407: «Nordalpine Beauftragte der Merowingerkönige oder ihrer Herzöge setzen sich in den Zentren der Alpenromanen fest, um deren Wohlverhalten zu garantieren, und werden über kurz oder lang zu Ahnherren einheimischer Familien».
167 Müller 1964, 6; Schnyder 1978, 75ff.

Bibliographie

Aebischer, P. (1927) Sur les noms de lieu en -acum de la Suisse alémannique. Zeitschrift für Ortsnamenforschung 3, 27–38.

Ament, H. (1976) Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit. Ber. RGK 57, 285–336.

Borgolte, M. (1984) Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit. Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 31. Sigmaringen.

Bruce-Mitford, R. (1978) The Sutton Hoo ship-burial. Vol. 2, Arms, armour and regalia. London.

Bruckner, W. (1945) Schweizerische Ortsnamenkunde. Volkstum der Schweiz 7. Basel.

Burnell, S. (1988) Merovingian to early carolingian churches and their founder-graves in southern Germany and Switzerland: the impact of christianity on the Alamans and the Bavarians. Unpublizierte Dissertation. Oxford.

Burzler, A. (1993) Die frühmittelalterlichen Gräber aus der Kirche Burg; Die frühmittelalterlichen Gräberfelder in der Umgebung des Kastellhügels. In: M. Höneisen, Frühgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschungen am Ausfluss des Untersees. Antiqua 26; Schaffhauser Archäologie 1, 191–232; 237–241. Basel.

Christlein, R. (1966) Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 21. Kallmünz/Opf.

– *(1971)* Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 25. Kallmünz/Opf.

– *(1973)* Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. JbRGZM 20, 147–180.

– *(1978)* Die Alamannen, Archäologie eines lebendigen Volkes. Stuttgart/Aalen.

Dannheimer, H. (1987) Auf den Spuren der Baiuwaren. Pfaffenhofen.

Della Casa, Ph. (1992) Römische Funde in der Zentralschweiz. In: M. Primas u. a., Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 12, 16–34. Bonn.

Dittli, B. (1983) Ortsnamen und die Besiedlung der Zentralschweiz. HA 14, Heft 55/56, 225–234.

– *(1992)* Orts- und Flurnamen im Kanton Zug. Beiträge zur Zuger Geschichte 10. Altdorf/Zug.

Doppelfeld, O. (1964) Das fränkische Knabengrab unter dem Chor des Kölner Domes. Germania 42, 156–188.

Eberl, I. (1983) Dagobert I. und Alemannien. Studien zu den Dagobertüberlieferungen im alemannischen Raum. Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 42, 7–51.

Ewig, E. (1976) Spätantikes und fränkisches Gallien, Gesammelte Schriften (1952–1973). Beihefte der Francia, 2 Bde. (Hrsg. H. Atsma). München.

Garscha, F. (1970) Die Alamannen in Südbaden, Katalog der Grabfunde. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. 11. Berlin.

Grünewald, Ch. (1988) Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Reihe A, Bd. 59. Kallmünz/Opf.

Hartmann, M. (Hrsg.; 1981a) Romanen und Alamannen, Der Aargau im Frühmittelalter. Ausstellungskatalog Vindonissa-Museum Brugg. Brugg.

– *(1981b)* Die Stiftergräber in der Stadtkirche St. Mauritius von Zofingen. AS 4, 4, 148–163.

Hecker, U. (1985) Laubgehölze – Wildwachsende Bäume, Sträucher und Zwerggehölze. Spektrum der Natur (BLV Intensivführer). München/Wien/Zürich.

Heierli, J. (1898) Die archäologische Karte des Kantons Aargau nebst allgemeinen Erklärungen und Fundregister. Argovia 27, 1–100, Faltkarte.

Hug A. und Weibel, V. (1988–91) Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri. Bd. 1 (1988); 2 (1989); 3 (1990); 4 (1991). Altdorf.

«I Longobardi» (1990) Ausstellungskatalog Passariano/Cividale (Hrsg. C. G. Menis). Milano.

Iten, A. (1969) Zuger Namenstudien. Gesammelte Beiträge der Jahre 1925 bis 1966 über Orts-, Flur- und Familiennamen des Kantons Zug und der Innerschweiz. Zug.

Keel, K. (1972) Nidwaldner Orts- und Flurnamen. Dissertation Freiburg i.Ü. (o. Jahr, ca. 1972).

Keller, H. (1976) Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 124 (NF 85), 1–30.

Knaut, M. (1993) Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Kösingen, Ostalbkreis. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 48. Stuttgart.

Koch, U. (1977) Das Reihengräberfeld bei Schretzheim (Text- und Tafelband). Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. 13. Berlin.

– *(1982)* Das fränkische Gräberfeld von Herbolzheim, Kreis Heilbronn. Fundberichte aus Baden-Württemberg 7, 387–474.

Marti, R. (1988) Zwei frühmittelalterliche Gräber und ihre Bedeutung für die Frühgeschichte von Liestal. Archäologie und Museum 11, 29–59. Liestal.

– *(1990)* Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD. CAR 52. Lausanne.

Martin, M. (1974) Das Frauengrab 48 in der Pfarrkirche St. Martin von Schwyz. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 66, 139–151.

– *(1979)* Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung. In: UFAS 6, 97–132. Basel.

– *(1983)* Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter. JbSGUF 66, 215–239.

– *(1988)* Das frühmittelalterliche Grabgebäude unter der Kirche St. Pankratius in Hitzkirch. AS 11, 2, 89–100.

– *(1990)* Das Frühmittelalter. In: Gesellschaft und Bevölkerung. 6. Einführungskurs in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Basel.

Martin, M. et al. (1980) Reiche Grabfunde aus der frühmittelalterlichen Kirche von Schöftland. AS 3, 1, 29–55.

Menghin, W. (1973) Aufhängevorrichtung und Trageweise zweischneidiger Langschwerter aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums (Nürnberg), 7–56.
– *(1983)* Das Schwert im Frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums (Nürnberg) 1. Stuttgart.
Moosbrugger-Leu, R. (1960) in: W. Drack und R. Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz). ZAK 20, 176–207.
– *(1967)* Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Westschweiz. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 14. Basel.
– *(1971)* Die Schweiz zur Merowingerzeit (Band A und B). Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit. Bern.
Moosbrugger-Leu, R. und Keller, H. (1979) Der Adel. In: UFAS 6, 53–74. Basel.
Müller, H. (1952) Obwaldner Namenbuch. Sarnen.
Müller, I. (1957/58) Uri im Frühmittelalter. Hist. Neujahrsblatt, hrsg. vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri NF 12/13, 7–39.
– *(1964)* Die Entstehung der Pfarreien an den Ufern des Vierwaldstättersees. Der Geschichtsfreund 117, 5–59.
Neuffer, E. M. (1972) Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf (Kr. Göppingen). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 2. Stuttgart.
Neuffer-Müller, Ch. (1983) Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 15. Stuttgart.
Paulsen, P. (1967) Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart, Reihe A, Bd. 12. Stuttgart.
– *(1992)* Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41/2. Stuttgart.
Paulsen P. und Schach-Dörges, H. (1972) Holzhandwerk der Alamannen. Stuttgart.
– *(1978)* Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 10. Stuttgart.
Pfaff, C. (1990) Pfarrei und Pfarreileben – Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Kirchengeschichte. In: Historischer Verein der fünf Orte (Hrsg.), Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft, Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft, 203–282. Olten.
Pilloy, J. (1912) Études sur d'anciens lieux de sépultures dans l'Aisne, t. 3. St-Quentin/Paris.
Poulain Ch. et Vallet, F. (1980/81) Céramique mérovingienne champenoise à décor gravé. Antiquités Nationales 12/13, 63–74.
Roffia, E. (1986) La necropoli longobarda di Trezzo sull'Adda. Ricerche di archeologia altomedievale e medievale 12/13. Firenze.
Schach-Dörges, H. (1990) Die Holzfunde von Oberflacht. Archäologie in Deutschland 1990, 24–32.
Schiek, S. (1992) Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 41/1. Stuttgart.
Schmid, H. (1980) An der Westgrenze des Rätoromanischen, Verkappte Zeugen einstigen Romanentums im Linthgebiet und benachbarten Teilen der Innerschweiz. Vox Romanica 39, 120–182.
Schnurbein, A. von (1978) Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kreis Tuttlingen). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 21. Stuttgart.
Schnyder, H. (1978) Die Gründung des Klosters Luzern, Adel und Kirche Südalamanniens im 8. Jahrhundert. Historische Schriften der Universität Freiburg Schweiz 5 A. Fribourg.
– *(1984)* Königs-, Herzogs- und Adelsgut im Raume der Innerschweiz im Frühmittelalter. HA 15, Heft 57/60, 235–264.
Scholkmann, B. (Hrsg.; 1991) Leier – Leuchter – Totenbau. Holzhandwerk der Alamannen. Ausstellungskatalog Stuttgart.
Schulze-Dörrlamm, M. (1990) Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Bd. 14. Stuttgart.
Sonderegger, S. (1966/67) Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter. Rheinische Vierteljahresblätter 31, 223–290.
– *(1979)* Die Ortsnamen. In: UFAS 6, 75–96. Basel.
Speck, J. (1978) Luzern in schriftloser Vergangenheit. In: H. Wicki u. a. (Red.) Luzern 1178–1978, Beiträge zur Geschichte einer Stadt, 13–33. Luzern.
Stein, F. (1969) Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie A, Bd. 9. Berlin.
Stuttgarter Bilderpsalter (1965) Bibl. Fol. 23 der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Facsimile-Nachdruck. Stuttgart.
Theuws, F. (1993) Heren en boeren in vroeg-middeleeuws Geldrop. In: N. Roymans/F. Theuws, Een en al zand. Twee jaar graven naar het Brabantse verleden. Graven naar het Brabantse verleden 1, 89–104. 's-Hertogenbosch.
Utrecht Psalter (1982) Handschrift 32 der Bibliotheek der Rijksuniversiteit te Utrecht, Facsimile-Nachdruck. Graz.
Veeck, W. (1924) Der Alamannenfriedhof von Oberflacht. Veröffentlichungen des Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege 2. Stuttgart.
– *(1931)* Die Alamannen in Württemberg. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 1. Berlin/Leipzig.
Weidemann, M. (1982) Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours. Monogr. RGZM 3/2. Mainz.
Werner, J. (1953) Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 9. Basel.
– *(1955)* Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialhefte zur Bayerischen Vorgesch. Reihe A, 6. Kallmünz/Opf.
– *(1977)* Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23. München.
Windler, R. (1990) Zur Siedlungsgeschichte der Gegend von Bülach im Frühmittelalter. AS 13, 67–79.
Zehnder, B. (1991) Die Gemeindenamen des Kantons Aargau. Argovia 100/2, 1988 (1991).
Zinsli, P. (1975) Ortsnamen – Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz. Schriften des deutschschweizerischen Sprachvereins 7, 2. Auflage. Frauenfeld.

Abbildungsnachweise

1 umgezeichnet nach H.R. Sennhauser. – 2 Photo Büro Sennhauser. – 3–5, 7, 8, 10–12, 14, 15, 18, 19, 22–30, 32, 33, 36–38 Zeichnungen und Grafiken R. Marti, 27 und 29 nach Vorlagen F. Schweingruber. – 5b, 6a,b, 7a, 9, 16, 17, 26a Photos Schweizerisches Landesmuseum Zürich. – 7,1 Umzeichnung der Spathaklinge nach einem Röntgenbild von R. Leuenberger, Amt für Museen und Archäologie Baselland. – 13a,b Stuttgarter Bilderpsalter, Fol. 12v, 146v. – 20 Veeck 1931, 83, Abb. 9. – 21 Utrecht Psalter, Fol. 6r, 14r, 25r. – 31 Zeichnung S. Köhler, Rheinfelden, Entwurf R. Marti. – 34,1 Fundberichte aus Schwaben 15, 1959, Taf. 67,3. – 34,2 Garscha 1970, Taf. 65,9. – 34,3 Stein 1967, Taf. 81,8. – 34,4 Stein 1967, Taf. 91,20. – 34,5 Garscha 1970, Taf. 68,5. – 34,6 Koch 1982, Abb. 34,22. – 34,7 Theuws 1993, Fig. 11. – 34,8 Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, Abb. 149. – 34,9 Fundberichte aus Schwaben 15, 1959, Taf. 67,1. – 34,10 Stein 1967, Taf. 88,4. – 34,11 Stein 1967, Taf. 80,4. – 34,12 Stein 1967, Taf. 79,6. – 34,13 Stein 1967, Taf. 74,9. – 34,14–17 Stein 1967, Taf. 76,4.6–8. – 35 JbSGUF 71, 1988, 285, Fig. 18 (die Abbildungsvorlage verdanken wir F. Guex, Fribourg).